

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt / bearb. von P. J.
Meier

Meier, Paul J.

Wolfenbüttel, 1896

Amtsgerichtsbezirk Schöningen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95328](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95328)

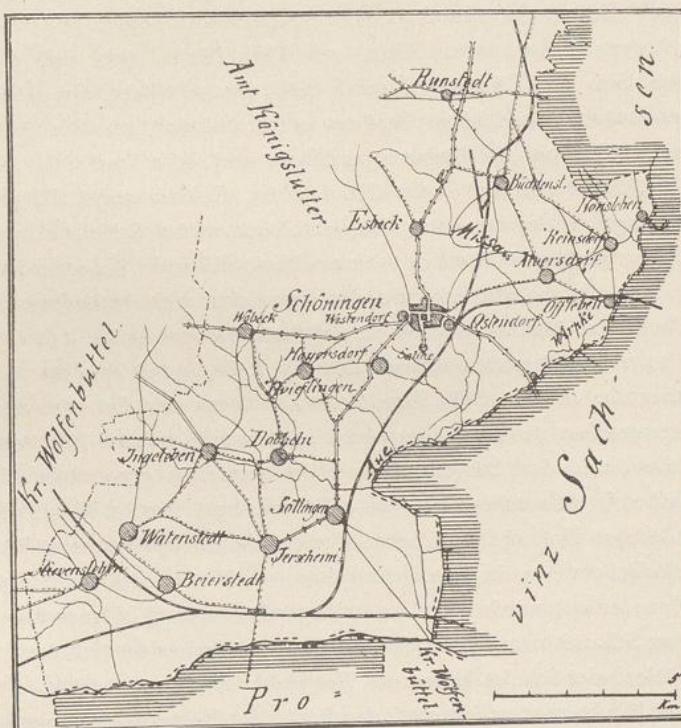


Amtsgerichtsbezirk Schöningen.

Stadt Schöningen.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. H. Dürre, *Regesten Bd. 93* (Hdschr. im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel). — Merian, *Topographie der Herzogthümer*



88. Amtsgerichtsbezirk Schöningen.

Braunschweig u. Lüneburg S. 185 (mit Tafel). — Cuno, *Memorabilia Schenningensia* (Braunschweig u. Leipzig 1729. 4^o). Hier ist auch die Chronik des Stadtssekretärs Adam Viebing von 1652 (Hdschr. auf der Herzogl. Bibliothek in

Wolfenbüttel) und der *liber memorandorum* des Raths von Sch., der 1654 ebenfalls durch Viebing zur Ergänzung des verbrannten Archivs angelegt wurde, benutzt. — Ballenstedt, Beiträge z. Geschichte unsres Landes I (Geschichte d. Stadt Sch. 1809. 8°). — Knoch, Braunsch. Magazin 1860 St. 36—38. 43—45. — Koldewey, Braunsch. Schulordnungen (Monum. German. paedag. I. VIII s. das Verzeichniss); Geschichte d. braunsch. Schulwesens S. 11. 22 f. 116 f. 131. 213. — v. Strombeck, Braunsch. Anzeigen 1890 Nr. 51 f. —

Namensformen: *Scahaningi*, *Scanigge*, *Skachningi*, *Schaninge* (747), *Schanningi*, *Scainingi* (784), *Scieninge* (994), *Scenigge*, *Sceninge* (995), *Schenighe*, *Schahningi*, *Sceninghe* (1107), *Schanigge* (1121), *Thseninge* (1277), *Scenigh* (1318), *Sconingen* (1344—1365), *Scheninghen* (1332) usw., nach Förstemann, Deutsche Ortsnamen S. 1299 zu *Scag- (skagi = promontorium)*, wozu die Lage des Ortes sehr gut passen würde.

Geschichte. Sch. wird von allen Ortschaften des Herzogthums am frühesten genannt. 747 bezog König Pippin auf seinem Marsch nach Ohrum, wo sein Bruder Gripho mit einem Heere gegen ihn stand, bei Sch. ein Lager, und 784 berührte auch Carl d. Gr. den Ort, an dem damals die später weiter nach N (s. S. 2) verlegte Strasse vom Rhein zur Elbe führte. 994 und 995 hielt Otto III. in Sch. Hof. Es befand sich hier also vielleicht ein Königshof, über dessen spätere Geschichte allerdings nichts bekannt ist. Die Sage, dass König Heinrich I. dort die Ungarn geschlagen und dann erst Sch. selbst gegründet habe, findet sich bei Botho *Chron. pictur.* (Leibniz *script.* III 305). Die nach 983 erfolgte Verlegung eines Nonnenklosters von Calbe a/M. nach Sch. und dessen Verwandlung in das Augustiner-Mannskloster S. Lorenz im J. 1201 (s. S. 299) war für die Entwicklung des Ortes das erste bedeutungsvolle Ereigniss. Doch blieb Sch. noch mehrere Jahrhunderte ein Dorf. 1322 ist noch von *villa*, 1332 zuerst vom *opidulum Sch.* die Rede, 1338 erscheinen *consules et tota universitas civitatis Sch.* Um diese Zeit muss der Ort wenigstens mit einer Mauer umgeben gewesen sein; denn 1347 wurde er vom Erzbischof Otto von Magdeburg und den Bürgern dieser Stadt gewaltsam genommen. Um Sch. gegen ähnliche Angriffe erfolgreicher zu schützen, legte Herzog Magnus I. 1348 auf einem dortigen Hof, der dem Lorenzkloster gehörte, unter Entschädigung des Letzteren ein Bollwerk an, in dem etwas später — wie es scheint seit 1363 — ein festes Schloss erbaut wurde. Um 1347 begnadete Herzog Magnus Bürger und Weichbild zu Sch. mit dem Recht, dass der Rath wie bisher den Schulzen und die Schöffen wählen, der Schulze Höfe zum Weichbildrecht zulassen sollte. Der Rath erhielt ferner Macht aller *velinge* und das Recht der Kornein- und -ausfuhr, die Bürgerschaft die Befreiung vom *bulleving*, die Freiheit, in die Stadt ein- und auszuziehen, sowie die Sicherstellung des bei Kriegszeiten hinter die Stadtmauer geflüchteten Gutes. Der Stadt stand die Civilgerichtsbarkeit in der Stadt selbst zu, während die Criminalgerichtsbarkeit vom Amtmann ausgeübt wurde. Das Lorenzkloster wird bei dem Dorfe Sch. gegründet, aber die *curia* des Bischofs

Reinhard, auf der es zu liegen kam, ihrer Lage nach 1120 mit den Worten bezeichnet: *curia nostra, quam in superiori parte eiusdem villae Sch. habuimus*, wurde darnach also zum Dorfe Sch. selbst gerechnet. Ueberhaupt ist das alte Dorf Sch. nicht in der Gegend der Vincenzkirche zu suchen, sondern im späteren Westendorf; denn hier befand sich die (1776 abgebrochene) Stephanskirche, die ursprünglich die (einige) Pfarrkirche des Ortes war. Allmählich aber siedelten sich die Bewohner weiter unterhalb bis an den Fuss des lang ausgedehnten östlichen Elmabhangs an, und als der Mittelpunkt des bis dahin einheitlich benannten Ortes als Flecken abgegrenzt und mit einer Mauer umgeben wurde, erhielt die erste Ansiedlung den Namen Ober- oder Westendorf, zugleich aber wurde noch weiter östlich vom Flecken das Nieder- oder Ostendorf abgetrennt (beide 1346 zuerst genannt), das von Anfang an von kleinen Leuten bewohnt war. Die Vincenzkirche, die 1336 zuerst als *ecclesia forensis* bezeichnet wird, muss nach Ausweis der Schallfenster im Thurm bereits um 1250 bestanden haben; damit gewinnen wir einen ungefähren Ansatz für die Entstehung einer grösseren Pfarrgemeinde auf der mittleren Höhe des Abhangs. Wie in erster Linie für das Aufblühen des Ortes, so ist auch für die Verlegung des Schwerpunktes der Ansiedlung nach der Ebene zu die Saline bedingend gewesen. Die *utilitas salis* ging 1120 mit den anderen Gütern des Nonnenklosters in den Besitz des Lorenzklosters über. 1137 überweist Bischof Rudolf von Halberstadt an dieses *vallem quandam, in qua lucus, qui Mercedal vocatur, situs est* und drei dort belegene Salzpfannen (*panstalia*). Später hatten zahlreiche einzelne Klöster und Personen Anteil an den Erträgnissen der Salzwerke. „Die Salzwerker bildeten eine eigene Korporation mit besonderen Rechten und eigener Gerichtsbarkeit auf dem Salze.“ Die Salzgrafschaft erscheint zuerst, jedoch nur bis 1256 im Lehnsbesitz Annos v. Heimburg, seit 1434 der v. Veltheim auf Harbke — 1439 jedoch in dem Hermanns v. Vechtelde —, bis Herzog Carl I. 1747 die Salzkoten mit der Gerichtsbarkeit erwarb. Beide bestanden damals nur auf dem Papier, da der Versuch von 1723, die lange vorher ausser Gebrauch gesetzte Saline wieder auszunutzen, bereits 1724 aufgegeben war. Unter der Staatsverwaltung, besonders seit 1841, hat sich die Saline bedeutend gehoben.

Sch. war im Mittelalter Sitz eines Archidiakonats, das dem Propst von S. Lorenz zustand. Dieser übte auch die Rechte des Kirchenpatrons in Sch. aus; ein *primarius* und zwei *diaconi* besorgten den Gottesdienst in S. Vincenz, S. Nicolai und der Kaltenthalkapelle. — 1307 tritt das Kloster Hamersleben ein Grundstück in Sch., auf dem die Minoriten von Halberstadt eine *domuncula communis hospitalitatis fratrum suorum transeuntium* erbaut hatten, an diese ab. Das Haus wird auch 1346 (und 1361), ein Kaland 1354 und 1395 genannt.

Ein *Johannes quondam rector scholarum* erscheint 1336 unter Schöninger Bürgern als Zeuge, eine besondere Stadtschule ist aber erst 1499 mit Zustimmung Herzog Heinrichs d. Ä. gegründet worden, weil der Stadt durch Oeffnung des Thors bei nachtschlafender Zeit behufs Herausslassens der Kinder in die Kloster-

schule Gefahr drohe. An Stelle der mangelhaften Stadtschule bestand eine höhere Lehranstalt, das nach der Gründerin benannte Anna-Sophianeum, seit 1639. Das wittersheimische Haus (s. unten) nahm sowohl die Klassen und Wohnräume für die 12 Stipendiaten, als die Wohnungen für 2 „Schulkollegen“ auf. Eine neue Verfassung erhielt die Schule 1660 durch Vertrag zwischen dem grossen Kurfürsten, als Erben der Herzogin Anna Sophia, und Herzog August d. J., wurde aber 1808 aufgehoben, während die Stipendien dem Helmstedter Gymnasium zu gute kamen. — Die Verbreitung der Reformation wurde 1561 durch Vertreibung der Evangelischen gehindert und erst unter Herzog Julius 1568 durchgeführt. — 1482 gestatteten die Herzöge auf 10 Jahre die Abhaltung eines freien Wochenmarktes.

Grösseren Grundbesitz besass in Sch. seit 1022 das von Bischof Bernward damals gegründete Michaeliskloster in Hildesheim, nämlich einen Hof mit 31 H. usw., die später bis auf 19, bzw. 12 Hufen zusammengeschmolzen waren. Das Nonnenkloster in Sch. war mit 22 Worth und 7 Hufen, sowie mit Wald und Wiese daselbst begabt, zu diesen Gütern kamen bei der Verwandlung des Klosters der Hof des Bischofs Reinhard mit 3 H.

Von sonstigen Ereignissen, die für Sch. von Bedeutung waren, seien folgende erwähnt: 1322 gab Herzog Albrecht an Agnes, die Gemahlin Ottos des Milden, unter anderem Esbeck und Schöningen zum Leibgeding. 1347 nahm Erzbischof Otto von Magdeburg, der auf Vorsfelde, Calvörde und Bahrdorf (s. dort) Ansprüche erhob, wie bereits erwähnt, Sch. und zog erst gegen Abtretung der Burg Höttensleben ab. Von 1346—1371 und dann wieder 1399 war das Weichbild Sch., ferner Oberdorf, Niederdorf, S. Lorenz nebst dem Hof zu Wobbeck oder auch den Höfen zu Elmsburg, Esbeck und Offleben seitens der Herzöge Magnus und Friedrich an verschiedene Adelspersonen oder die Stadt Braunschweig verpfändet, mehrfach mit der Bestimmung, dass der Pfandinhaber eine grössere Summe am Schloss zu Sch. verbaue. 1422 hatten die v. Veltheim Schloss und Gericht Sch. in Pfandbesitz. 1542, im schmalkaldischen Kriege, eroberte Graf Albrecht von Mansfeld die Stadt und beschoss vom Vincenzthurm aus das Schloss. 1553, 1563 und 1567, namentlich aber 1644 hatte die Stadt schwer unter Feuersbrünsten zu leiden, 1644 wurde auch die Stadtkirche im Innern vollständig zerstört. Im 30jährigen Krieg dagegen blieb Sch. trotz mehrerer Angriffe 1627 und 1628 unversehrt, diente sogar den Bewohnern der ganzen Umgegend als sicherer Zufluchtsort und wurde seitens des Kaisers der von ihrem Gatten getrennt lebenden Herzogin Anna Sophia übergeben, der der Ort Vieles zu danken hat. — 1806 wurde Sch. Cantonsstadt im Königreich Westfalen.

Ein Adelsgeschlecht v. Schöningen ist zuerst 1191, dann bis zum XIV. Jahrh. nachweisbar.

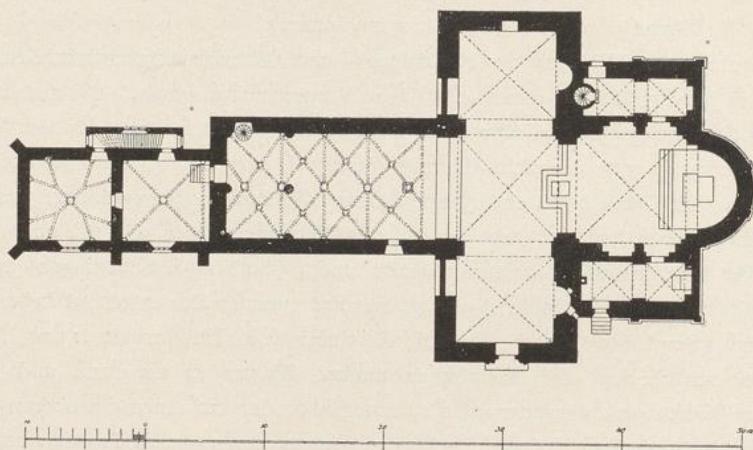
Das Stadtsiegel zeigt einen stehenden Löwen auf einer Säule oder einem Sockel. — Einwohnerzahl: 1790/3: 2378, 1895: 8115.

Augustinerkloster S. Lorenz.

Quellen und Literatur: H. Dürre, *Regesten Bd. 19* (Hdschr. des Herzogl. Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel). — Meibom, *chronicon S. Laurencii* von 1542, mitgetheilt N. Mith. d. Thür. Sächs. Geschichtsvereins II 423 ff. — Leuckfeld, *Nachricht von S. Lorenz*, ebd. — Trichorius in d. Braunschw. Anzeigen 1748 St. 36. — Harenberg, ebd. St. 74 f. 85. — Ballenstedt, ebd. 1789 St. 34. — S. auch Quellen und Literatur von Schöningen im Allgemeinen (S. 295 f.). — *Reiseskizzen der Niedersächs. Bauhütte* Bl. 1 ff. (Ansichten der Klosterkirche von SO und NO, Grundriss, Einzelheiten). — Lübke, *Deutsches Kunstblatt* II (1851) 62. — *Braunschweigs Baudenkmäler*, herausgegeben vom Verein von Freunden der Photographie in Braunschweig, III Taf. 108 (Kirche von SO), 109 (Chor im Innern).

Geschichte. Wie aus den Gründungs- und Güterbestätigungsurkunden des Klosters hervorgeht, hat dieses eine lange Vorgeschichte gehabt. Die aus königlichem Stämme gebürtige Gräfin Oda, Tochter des Grafen Dietrich von der Nordmark und seit 977 Gemahlin Herzog Mislavs I. von Polen, hatte nämlich im X. Jahrh. in Calbe a/M. ein Nonnenkloster (*S. Laurencii*) gegründet, das bei dem furchtbaren Aufstand der Wenden 983 (Thietmar *chron.* III 18) und deren späteren Einfällen völlig verwüstet wurde und deshalb nach Schöningen (an die Stelle des späteren Ostendorfs) verlegt werden musste. Das zügellose Leben der Nonnen veranlasste jedoch Bischof Reinhard von Halberstadt 1120 dieses Kloster aufzuheben, die Nonnen in andere Klöster zu versetzen und ihren ganzen Besitz dem Augustinerorden zu übergeben, der auf einem im oberen Theil des Dorfes gelegenen Hof des Bischofs ein neues, unter einem Propst stehendes Kloster zu Ehren des hl. Lorenz (*monasterium canonicorum regularium s. Laurenii in Sch.*) erbauen sollte. Entsprechend der Lage des älteren Nonnenklosters bestand dessen nunmehr den Augustinern überwiesener Besitz hauptsächlich aus Gütern in der Altmark, dann auch aus solchen in der Gegend von Neuhaldensleben; die Verlegung des Klosters nach Schöningen hatte nun zur Folge, dass auch in dieser Gegend Grundbesitz erworben wurde. Im ganzen belief sich dieser im J. 1120 auf 111 Hufen, zu denen die ganzen, ihrem Flurumfang nach nicht bestimmmbaren Dörfer Eslestedt (= Estedt?), Akendorf, Oroploge (oder Doroploge), Schernebek und die Hälfte von Luiduine (= Lutäne?) kamen. Ausserdem besass das Kloster vor allem die *utilitas salis* und die Pfarrkirche S. Stephani in Sch. Bei der Umwandlung des Klosters und seiner Verlegung in den W von Schöningen fügte der Bischof noch 3 H. in Sch. dazu. Die Güterbestätigungsurkunde des Bischofs Rudolf von 1137, noch mehr die päpstlichen Urkunden von 1179 und 1182 lassen dann erkennen, dass das Kloster inzwischen bestrebt gewesen war, in der näheren Umgebung von Sch. Land zu erwerben; in Söllingen besitzt es $10\frac{1}{2}$, in Dobbeln 5, in Esbeck 6, in Watenstedt 9, in Eilum 9 Hufen, dazu das Patronat über S. Vincenz und S. Stephani in Schöningen und die Kirchen

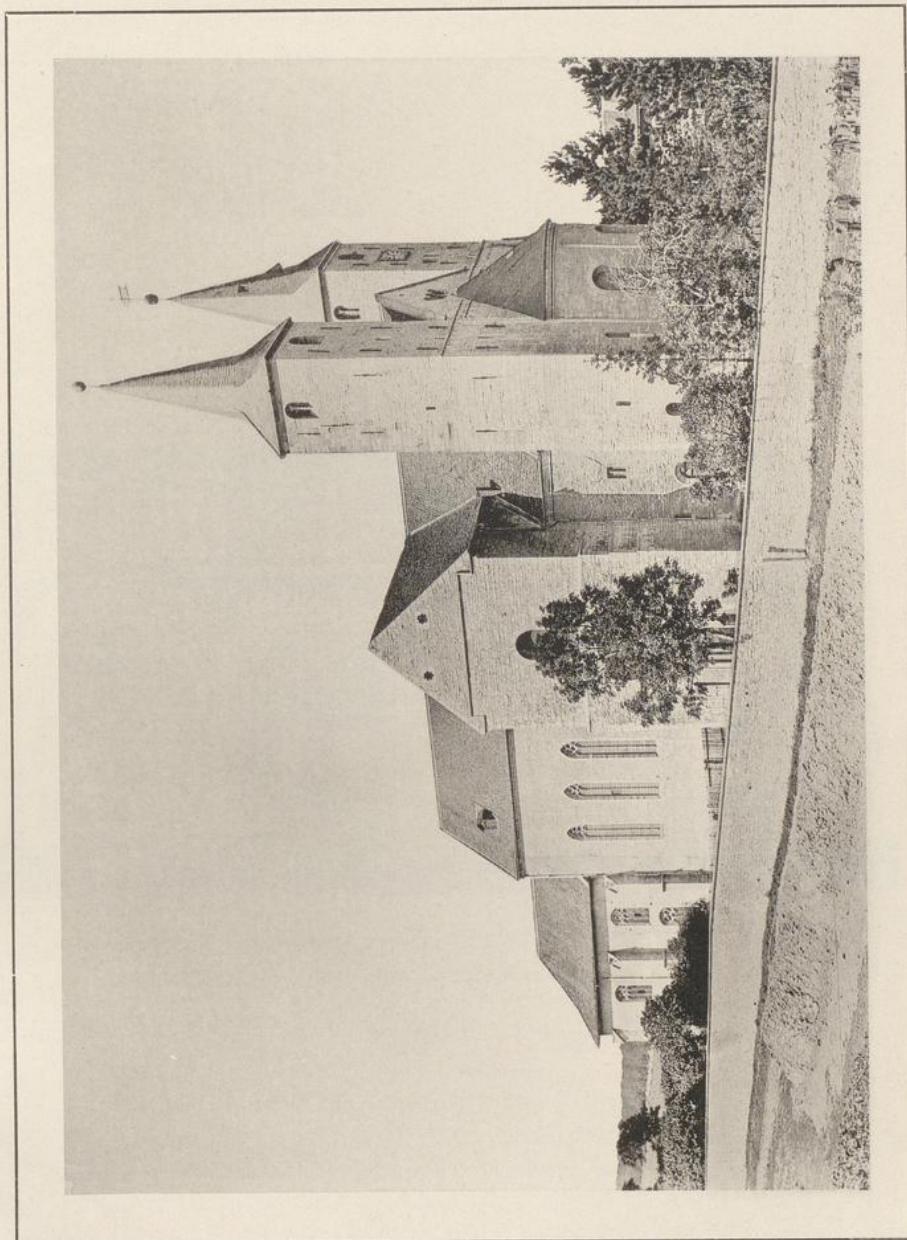
in Watenstedt, Söllingen, Wobbeck (bis 1289), Gross-Kissleben, Esbeck, Kl.-Hötensleben, Wolstorf, Sekkere, Rodelstide, 1502 auch die zu Ohrslaben. Doch war z. B. auch der Besitz in Hermsdorf von 19 auf 30 H. gestiegen. Aus der späteren Zeit ist namentlich die Erwerbung von 14 H. nebst der Kirche und einem Hof in Hoyersdorf 1311, dann 1415 und in den folgenden Jahren allmählich die des ganzen Dorfes und des dortigen Schlosses zu erwähnen. Dagegen verkauft das Kloster 8 Hufen in Luxdorf, 13 H. in Swemmer, 2 H. in Ostereilsleben und das Dorf Wazstedt an das Magdeburger Domstift und 1494 5 H. zu Wegersleben an das Kloster Hamersleben. — Die Wahl des Propstes stand dem Convent zu — der erste Propst war Thietmar aus dem Kloster Hamersleben —, die Schutzherrschaft übernahm 1120 Pfalzgraf Friedrich v. Sommerschenburg, jedoch



89. Schöningen, Grundriss der Klosterkirche S. Lorenz.

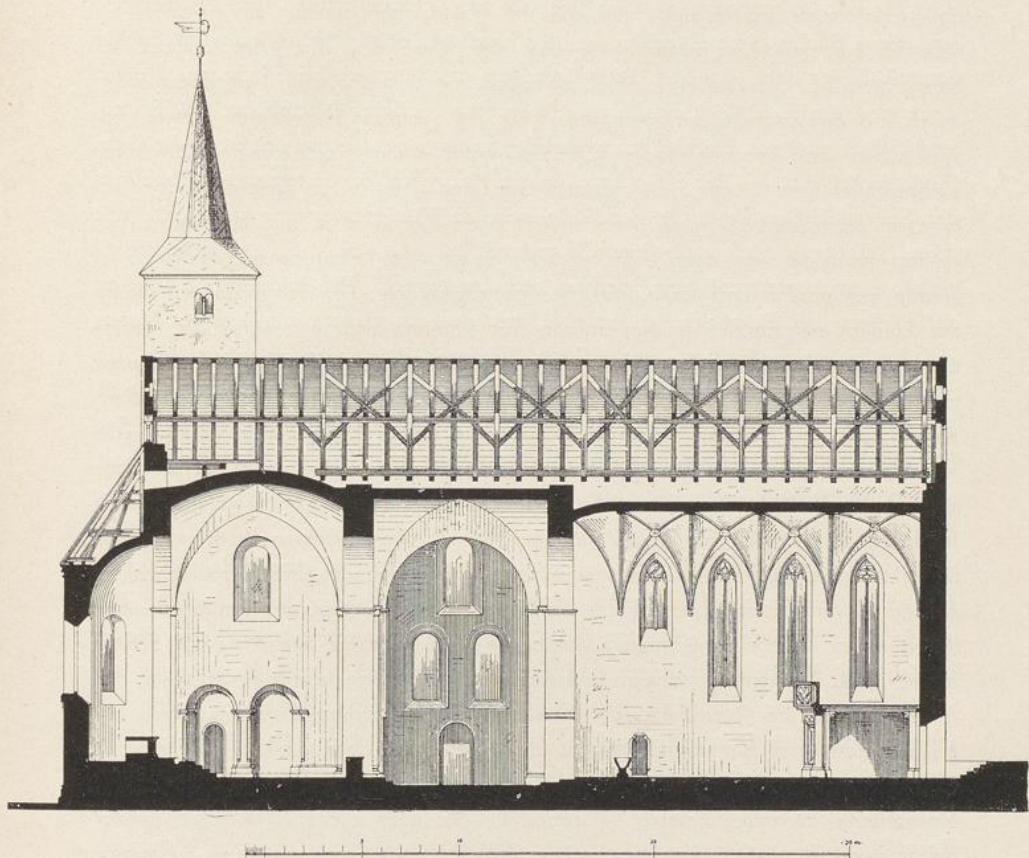
wurde seitens dieses Fürsten Gebhard v. Hornburg mit deren Ausübung beauftragt; machte sich der Vogt eines Uebergriffs seiner Rechte schuldig, so konnte der Convent mit Zustimmung des Bischofs einen anderen Vogt wählen. 1244 war Anno v. Heimburg Vogt, unzweifelhaft infolge Bestallung seitens des Herzogs, auf den nach dem Aussterben der Grafen von Sommerschenburg die Vogtei übergegangen war. — 1492 wurde das Kloster auf Befehl des Erzbischofs Ernst von Magdeburg reformirt; zugleich bat es den Propst vom Kloster Neuwerk bei Halle um Aufnahme in das Provinzialkapitel. Evangelische Präpste gab es seit 1574; 1629 aber kehrten auf kurze Zeit die Mönche wieder zurück. — Die Klosterkirche ist Pfarrkirche für Westendorf und Filial von Hoyersdorf, soll jedoch jetzt selbstständig gemacht werden. — Das Kloster ist jetzt Domäne.

Die Kirche des Lorenzklosters (Taf. XXVIII, Abb. 89. 90) zerfällt I. in eine romanische Hälfte im O, die durchweg schlicht gewölbt ist und aus dem Chorquadrat (von 8.90 m Br. und 10.40 m Tiefe) mit runder Apsis (4.21 m tief), der Vierung mit den beiden Querflügeln (von 8.33 m Tiefe und 25.79 m Ge-



Tafel XXVIII. Schöningen. Klosterkirche S. Lorenz.

samtbr.), je einem kapellenartigen zweijochigen Raum (von 3.20 m Br. und 8.70 m L.) zur Seite des Chors und 2 östl. Thürmen (von 25.80 m H. bis zum Dachgesims) besteht, und II. in eine spätgotische Hälfte im W, die als Ersatz für das zerstörte frühere Langhaus romanischen Stils anzusehen ist und nur einen einschiffigen, gewölbten Raum von 8.58—8.80 m Br., 17.50 m L. und 13.50 m H. enthält, an den sich ein gleichfalls spätgotischer Bau mit 2 Stockwerken an-



90. Schöningen, Längsschnitt der Klosterkirche S. Lorenz.

schliesst. — Material für beide Theile an den Ecken, Fenstern, Thüren regelmässige, im übrigen unregelmässige Kalksteinquadern.

I. In den östl. Theilen ruhen die halbkreisförmigen Trennungsbogen (Scheitelförmige 12.70 m) auf mächtigen Pfeilern (7.88, 8.70, bzw. 9.08 m H.), deren Kämpfer ebenso, wie die an den Ecken der Chorapsis, aus Platte und steiler Kehle bestehen. Die östl. Vorlagen der Vierungspfeiler, sowie die am Eingang zum Langhaus sind abgekratzt. Der Sockel an den Eckpfeilern der Apsis besteht in einer Schrägen, ist aber an den Hauptpfeilern des Chors attisch und von klassischer Form (wohl später erst eingesetzt) und an den westl. Vierungspfeilern, sowie gleichzeitig

an den Abschlusspfeilern der einstigen Seitenschiffe, deren Kämpfer nur in Platte und Schrägen besteht, aus steiler Kehle, Wulst und Platte gebildet. Zur Aufnahme der in den Schild-, wie Diagonalbogen eingeknickten Gewölbe (im Chor von 15, in der Vierung von 14,70 m Scheitelhöhe) dienen in den Kreuzflügeln Blatt-, im W der Vierung kämpferartige Konsolen, an den anderen Stellen dagegen Winkelsäulen, die sämtlich ursprünglich später eingestellt sind und zum Beweise dienen, dass die Kirche ursprünglich flach gedeckt war (s. auch unten). Im Chorviereck sind die 4 Säulen ohne Kämpfer, an den zwei östl. Säulen der Vierung sitzen die Säulenkämpfer über den betr. Pfeilerkämpfern und bestehen aus Platte und Kehle; dort sind die Kapitale korinthisirend, hier von reicherer Würfelform. Die Sockel sind attisch und mit Eckblättern versehen; unter ihnen setzen sich noch die betr. Pfeilersockel fort. — Die Seitenkapellen am Chor sind in der ganzen Anlage mit der Seitenschiffsverlängerung der Stiftskirche in Königslutter eng verwandt; wie diese, öffnen sie sich nach dem Chorviereck in je 2 Arkaden, sind aber im O gerade geschlossen und vom Querhaus nicht zugänglich. Die Arkadenbogen ruhen auf Pfeilern mit Ecksäulen, ein innerer, mit ersteren nicht konzentrischer Bogen auf besonderen Absätzen der Pfeiler, die mit jenen den gleichen, in der nördl. Kapelle auch im Inneren erhaltenen Kämpfer (Platte, Wulst und steile Kehle) und den gleichen Sockel (Schräge, hohe und niedrige Platte) haben. Die Kapitale der Ecksäulen, von denen die im S jedesmal denen im N entsprechen, sind korinthisirend oder mit hochstehenden Schilfblättern usw. (Abb. Nieders. Bauhütte Bl. 1) oder mit verschieden gestalteten Würfeln versehen, die attischen Sockel mit Eckblättern. Die Arkaden sind jetzt bis auf je eine kleine Thür im N und S verblendet. Die beiden einfachen Gewölbejoche der Kapellen sind durch einen breiten abgekragten Gurtbogen von einander getrennt, die Pfeiler in den östl. Winkeln mit Bogen und Ecksäulen versehen, deren Kapitale in der nördl. Kapelle die Würfelform, in der südl. links ein schmalblättriges, rechts ein reicher gestaltetes Blattkapitäl zeigen; der Sockel wie oben. Die Pfeilerkämpfer sind dort aus 2 Platten und 2 Wülsten, hier mit dem der Arkadenpfeiler übereinstimmend zusammengesetzt. — Innerhalb der über 2 m starken Ostwand der Kreuzflügel je eine Apsis mit einmal abgesetztem Bogen, der auf Kämpfern (gleich denen der Chorarkaden) ruht; ein Sockel fehlt. Neben der südl. Apsis eine kleine Mauernische.

Fenster. In der Chorapsis 3, desgl. in den beiden Giebelwänden des Querhauses, hier zu $\frac{1}{2}$ gestellt und die unteren im N bedeutend kleiner; je 1 in den beiden ursprünglich frei liegenden Chorwänden — unter diesen ein einfaches Gesims —, sowie in den westl. und östl. Querhauswänden. Die Fenster an der letzteren Stelle sind beim Bau des Raumes über den Kapellen verblendet worden; im N weiter nach r. noch die Spuren eines älteren Fensters, dessen Verlegung eine Folge der Einwölbung war.

Eingänge. 1. Der Haupteingang im südl. Querhaus. Die Pfosten sind einmal abgesetzt und mit bogentragenden Ecksäulen versehen, die korinthisirende Kapitale

(wie oben, vgl. Nieders. Bauhütte Bl. 1), attische Basen mit Eckblättern und als Kämpfer Platte und Wulst (diesen mit Kettenpanzermuster) zeigen. 2.—4. Rundbogige, aber schlichte Eingänge in der Nordkapelle und im nördl. Querhaus (der Letztere verblendet; s. S. 309). Der Sakristeieingang ist neu.

Aeusseres. Die in zwei Stockwerke getheilte Chorapsis (von 12,10 m H.) hat einen reich profilierten Sockel (von attischer Form über Platte, Schrägen und nochmals Schrägen), der auch an den Chorkapellen, z. Th. verkröpft, entlanggeht, und aus dem 1. an der Apsis 4 Lisenen (Profil aus Karnies und Wulst bestehend) erwachsen, die oben durch einen gleichprofilirten Rundbogenfries auf Kämpferkonsolen (Platte, Wulst und steile Kehle) mit einander verbunden sind, 2. an den Ecken der Thürme aber je eine Lisene, die jedoch plötzlich aufhört. An dem etwas eingezogenen Oberstock der Apsis entsprechen den Lisenen des Unterstocks Halb- und Viertelsäulen, von denen zwei rohe Köpfe, die übrigen einfache Blätter oder Würfel als Kapitäl zeigen. Die attischen Basen sind mit Eckblättern versehen. Der obere Abschluss der Chorapsis ist unorganisch gestaltet, da das aus steiler Kehle, Wulst und Karnies bestehende Gesims nicht unmittelbar auf den Kapitälern aufliegt. — Der Ostgiebel ist neu aufgeführt worden.

Die Chorkapellen tragen jedesmal über dem östl. Joch einen Thurm, über dem westl. einen vielleicht erst später hinzugefügten Oberstock, über den sich das Dach des Chorhauses herabsenkt. Die Thürme bilden zusammen mit der östl. Chorhauswand eine fast ungegliederte, nur durch kleine Rundbogenfenster und Schlitze, sowie ein Gesims in der Firsthöhe des Apsisdaches unterbrochene Masse, lösen sich aber oberhalb des Gesimses als viereckige Einzelthürme ab. Diese sind dicht unter dem gothischen Dachgesims (Kehle zwischen Schmiegen) auf 3 Seiten mit je einem gekuppelten Fenster versehen, dessen Hauptbogen rund und dessen Theilungsbogen meist in Kleeblattform gestaltet sind. Die Kapitale zeigen schlichte Formen des späteren Uebergangstils (gegen 1300), die Sockel sind ohne Eckblätter.

Die Giebelmauern des Querhauses nehmen unter dem oberen Fenster beträchtlich an Stärke zu und dies wiederholt sich an den Ostmauern noch zweimal. Die Giebel, an denen unten ein gothisches Gesims entlang läuft, sind später erneuert und mit je 2 Lichtöffnungen von runder, bzw. Vierpassform (mit eingelegten Rundstäben) versehen worden. An der Westwand des nördl. Querhauses mehrere Entlastungsbogen.

II. Das westl. Langhaus von 17,55 m L., 8,80 m Br. und 13,50 m H. hat jederseits vier einfostige Spitzbogenfenster von verschiedener Höhe (6,40 und 3,50 m), die mit Masswerk in Fischblasenmuster versehen sind. Das flache, mit Kappen versehene Tonnenengewölbe zeigt ein im Grundriss Abb. 89 angedeutetes reiches System von Quergurten und Rippen, die einen Steg zwischen steilen Kehlen als Profil haben und von kleinen Köpfen getragen werden, und enthält 13 Schlusssteine, die sämmtlich verziert sind. Im Scheitel des Gewölbes von O nach W: 1. Christus mit der Weltkugel. 2. Schlussstein in Form eines grossen

Ringes, der an seinem senkrechten Theil die stark verwilderte Minuskelschrift: *anno dñi m·ccccxcii sub hirico p̄aeposito (e)jusque capitulo iserracio abemte mo ecio 9firm*, an seiner Unterseite die Worte: *ato ibide deo famlando* (das *l* durchstrichen) trägt. 3. Christus als Weltrichter. 4. Christus als Schmerzensmann zwischen 2 Engeln. 5. Die Minuskelschrift *anno dni mccccxcii 9pletu est*. An den Seiten 6. 7. Musicirende Engel. 8.—11. Heilige, darunter ein Bischof und wohl der hl. Lorenz. 12. Kopf Christi. 13. Christus an der Martersäule. — In der Südwand eine Thür mit geradem Sturz, der jedoch durch je einen kleinen einspringenden Doppelbogen in die Pfosten übergeleitet wird, und mit einem Profil, das aus einem birnförmigen Stab und je einer Kehle zwischen Wülsten gebildet wird. Mehrfach das Steinmetzzeichen . Im N eine verblendete Spitzbogenthür mit sich durchschneidenden Stäben;  das Profil besteht gleichfalls aus einem birnförmigen Stab, der jedoch nur von Wulst und Kehle beiderseits eingefasst wird. Das Steinmetzzeichen wie an der Südthür. Oben die Minuskelschrift: *Ano dñi m·ccc·lxxii.*

An urkundlichen Nachrichten über die Baugeschichte der Kirche und des Klosters sind folgende erhalten: In einer Urkunde des Bischofs Eckehard von Merseburg von 1235, in der dieser die Sendboten des Klosters in seiner Diöcese empfiehlt, wird als Begründung angegeben: *cum monasterium b. Laurencii in Sch. non adhuc penitus sit perfectum et prepositus loci eiusdem huic consummacioni feliciter et ardenter omnimodis innitatur ac prebenda dominorum ibidem deo militancium adeo tenuis esse sciatur, ut de ipsis subtractione nullatenus opus huiusmodi valeat instaurari.* Zum J. 1291 giebt Meibom, ohne die Quelle zu melden, an, dass durch einen Brand in der Kirche fast sämmtliche Klostergebäude eingeäschert, die Kirche selbst jedoch durch Drehen des Windes gerettet worden sei. Sodann werden noch in den Jahren 1391, 1397 und 1400 Ablässe ertheilt für die Besucher von S. Lorenz und die, welche *manus adiutrices pro structura ecclesiae sua porrexerint*, bzw. für die, welche *ad consummationem (ecclesiae) et fabricam* beitragen, und für die, *qui ambitum et circuitum pro fidelibus defunctis orando circumiverint* und die *ad fabricam, structuram et alia ornamenta et necessaria* beitragen. 1502 schliesslich ertheilt der Kardinallegat Raimund einen hundertjährigen Ablass, *quo ecclesia s. Laurencii prope Sch. congruis frequentetur honoribus . . . ac in suis structuris ac aedificiis debite reparetur librisque, calicibus, luminaribus et aliis ornamentis ecclesiasticis fulciatur.* Leider tragen diese Nachrichten zur zeitlichen Ansetzung des erhaltenen Baues so gut wie nichts bei. Aber die stilistischen Merkmale der einzelnen Theile und die Inschriften der gothischen Westhälfte reichen schon für sich vollkommen aus, um wenigstens im allgemeinen die Baugeschichte zu bestimmen. Darnach ist es klar, dass die Kirche ursprünglich eine in sehr einfachen Formen gehaltene, flachgedeckte Basilika aus der Zeit gleich nach 1120 war, die Chorapsis und Querhaus besass und westl. vermutlich in einem Thurmab endete. Gegen den Ausgang des XII. Jahrh., zu derselben Zeit, als in Königslutter Chor und Querhaus erbaut wurden, gab man auch der Lorenzkirche im O eine reichere Gestalt, erneuerte die Apsis, baute die (allerdings erst

später vollendeten) Thürme mit dem Verbindungsglied bis zum Querhaus hin, öffnete die Chorwände in Arkaden, brach die Pforte in das südl. Querhaus, legte die Querhausapsiden an und wölbte, soweit an den erhaltenen Theilen festzustellen ist, die ganze Kirche ein. Von dieser romanischen Kirche muss im XV. Jahrh. das ganze Langhaus und das muthmassliche Thurmgebäude im W in einer schweren Katastrophe zu Grunde gegangen sein. Auf die dadurch nothwendig gewordene Erneuerung des Langhauses und der Klostergebäude (s. S. 308 f.) muss sich noch der Ablass von 1502 beziehen, obwohl das Erstere und die erhaltenen Theile der Letzteren bereits vor 1500 vollendet waren. Wir werden also anzunehmen haben, dass andere, nicht mehr erhaltene Theile des Klosters aus dem Anfang des XVI. Jahrh. stammten. Die Urkunde von 1235 mag sich auf die Vollendung der Thürme beziehen, die z. Th. sogar auf noch spätere Zeit hinweisen. Es hat jedoch den Anschein, als wenn hier noch umfangreichere Bauten gemeint seien, die bei dem Untergang der romanischen Westtheile der Kirche nicht mehr nachweisbar sind. Ebensowenig sind wir im Stande, die in den Ablässen des XIV. Jahrh. genannten Bauten zu bestimmen. Andrerseits fehlt uns aber auch jede Nachricht über den muthmasslichen Brand, der zu den Neubauten der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. Veranlassung gab. Da jedoch in der Ablassurkunde von 1400 noch vom Kreuzgang die Rede ist, so dürfen wir vermuten, dass jenes Ereigniss zwischen 1400 und 1457 (s. S. 309) stattgefunden hat. Das konnte man indessen so wie so voraussetzen.

Ausstattung. [Altäre. Der Hochaltar, der dem hl. Lorenz geweiht gewesen sein muss, trug nach älteren Angaben einen Schrein mit Darstellungen aus dem Leben Christi, die erst in neuerer Zeit verzettelt worden sind. 1431 wird denen, welche *ante summum altare et ante capsam* (die einen Theil der Reliquien des Klosters enthielt) *sitam in medio ecclesiae* beten, ein Ablass ertheilt. — Neben dem Hochaltar muss noch ein zweiter Altar dem hl. Lorenz geweiht gewesen sein; ein solcher, *dat de erste is, also men in de capellen geyt*, wird nämlich 1405 durch Ulrich v. Werle dotirt. — Sodann werden noch erwähnt: 1338 und 1391 der Altar der Maria und der 11000 Jungfrauen — die Körper von 5 derselben gehörten zu den besonders geschätzten Klosterreliquien —, 1385 und sonst der Augustinusaltar „in der Kapelle“ (etwa einer der Chorkapellen?), 1425 der damals errichtete und fundirte Andreasaltar „unter der Orgel“, also vermutlich im W des Langhauses, 1427 der Altar der hll. Petrus, Paulus und Elisabeth. — 1391 wird für die *capella s. Pantaleonis* ein Ablass ertheilt.]

[Holzkanzel mit polygonaler Brüstung aus dem Ende des XVI. Jahrh., abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 2, ist jetzt verschwunden. Die Felder mit Muschelnischen, in denen Figuren gestanden haben werden, daneben Füllungen in rankenförmigem Bandwerk, vor den Ecken korinthische Säulen mit maskentragendem Sockel und verkröpftem Gebälk.]

Taufstein von roher Form, mit runder Schale und einem Fuss, der allmählich von viereckiger Pyramide zur Rundung übergeht.

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig. I.

Spätgotisches Sakramentshäuschen aus Sandstein mit der Darstellung des jüngsten Gerichts (Abb. 91). Ueber der Thür, zu deren Seiten je ein (leerer) Baldachin und ein Pfeiler mit Fiale stehen, ein geschweifter Spitzbogen mit Krabben und Kreuzblume, in dessen Giebel sich Masswerk in Fischblasenmuster befindet. Zur Seite der Kreuzblume mehrere Reliefs über einander, links (von unten her) ein Mönchskopf, ein offner Sarg mit Todtenkopf und betender Figur,

ein von Höllengeistern gefesselter Mensch, rechts ein musicirendes Höllenwesen, das die Krallenfüsse auf eine Figur setzt, Menschen im Fegefeuer und von Teufeln gepeinigt. Dann in der Mitte Christus als Weltenrichter mit Palme und Schwert, die von seinem Mund ausgehen, und zur Seite unter Baldachin je ein musicirender Engel. Darüber ein im rechten Winkel vorspringender Baldachin mit reichem Masswerk, und das Ganze krönend ein offner Helm mit Krabben und Kreuzblume.

Einreihiges Chorgestühl aus Eichenholz von je 10 Sitzen, jetzt zu beiden Seiten des Langhauses aufgestellt; an der hinteren Wange jedesmal Blendmasswerk mit Fischblasenmuster, an der vorderen a. die heilige Margaretha, die auf dem bezwungenen Teufel (in Panthergestalt) steht und in der L. das Band, mit dem dieser gefesselt ist, in der R. das Kreuz hält. b. ein Heiliger in langem Gewand und Turban, mit Büchse und Spruchband (der hl. Cosmas oder Damianus?). Die Wände zwischen den Sitzen sind mit Ecksäulchen usw. geschmückt. Als Miserikordien dienen verschiedenartige gut geschnitzte Brustbilder (Christus, 7 Heiligenköpfe — darunter S. Stephanus mit Steinen —, ein Mönchskopf, Fratzen, bärige und unbärige Mannsköpfe); an einem Sitz in Minuskeln *anno lxxx (d. h. 1480) hermānus brandes*, vermutlich der Name des Bildschnitzers.



91. S. Lorenz in Schöningen,
Sakramentshäuschen.

Untertheil einer sitzenden Gewandfigur in Stuck (49 cm h.) von vorzüglichem Faltenwurf, die auf einem halbrunden Sockel mit sich durchschneidendem Stabwerk und kleinem Rundbogenfries sitzt. Um 1250.

Grabdenkmäler. Innen: 1. Des Forstmeisters und Klosteramtmanns Dan. Köhler (geb. 1654, gest. 1711) und seiner Frau Anna Elisabeth, Tochter des (Zellerfelder) Münzwardeins Christoph Henning Schlüter (geb. 1667, gest. 1747). Sargähnlicher, mit Gewinden behängter Kasten, auf dem sich ein architektonischer Aufbau erhebt; korinthische Säulen tragen ein verkröpftes Gebälk und rahmen die zwei ovalen Inschrifttafeln ein. Unten und seitwärts reiches Blattwerk, in

letzterem je eine trauernde weibliche Figur. Ueber dem Gebälk ein rundbogiger Giebelaufsatz mit zwei Wappenschilden; rechts daneben ein Genius mit Todtentkopf, der entsprechende links fehlt. Sorgfältige Arbeit in weissem und schwarzem Marmor.

2. Grabmal des Sigism. Andreas Cuno, Rektors am Anna-Sophianeum und Verfassers der *Memorabilia Scheningensia* (s. S. 295), der Inschrift zufolge geb. 1675 zu Schöningen, 1701 Rektor zu Tangermünde, 1707 Konrektor, 1717 Rektor zu Sch., gest. 1747.

Aussen: 3. Doppelgrabstein von Sandstein, mit den Figuren eines Schöningers in bürgerlicher Tracht und seiner Frau Anna Jordans von vorn, die ein Gebetbuch in den gefalteten Händen halten und oben je durch einen Kleeblattbogen eingerahmten werden. Darüber ein geschweifter Aufsatz aus Kalkstein, darin Christus mit der Weltkugel, aus den Wolken segnend, und *anno 1659*. Die Inschriften laufen der Einrahmung der Figuren entlang; doch ist nur die des Mannes erhalten:

*Adsta viator et
His tu, qui transis, pacem requiemque precare
Ac vitae numerans tempora disce mori.*

E saxi huius regione conditus est ampliss. consultiss. atque doctiss. dns Chr . . .
Der Name des Verstorbenen ist nicht mehr zu entziffern. Wappen: 1. umgestürzter Kegel in Adlerflug, 2. wilder Mann, bogenschiessend.

4. Grabstein des Syndikus und Propstes von S. Lorenz Sylvester Becker, gest. 1691. S. Cuno S. 306⁴.

5. Grabstein des Rektors am Anna-Sophianeum Paul Martin Nolten, gest. 1716. S. Cuno S. 230.

Messingkrone mit zwei sechsarmigen Reihen, von einem Adler bekrönt, der die Figur des Jupiter mit Blitzen trägt.

Glocken: 1. kleine Schlagglocke von 38 cm H. und 47 cm Dm., mit der Minuskelschrift: *ave maria gracia plena m ccc lxxxix*, deren Buchstaben als Modelle aufgesetzt waren, darunter kleine Blümchen. Die Glocke befindet sich jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig. — 2. u. 3. neu.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 15½ cm H. in gothischen Formen, Fuss rund, an den Zapfen des Knaufs *Jhesus* (Majuskeln) in blauem Schmelz, Ständer und Knauf mit gravirten Ornamenten. Das Relief des Gekreuzigten fehlt, erhalten ist nur das gravirte Kreuz. Laut Inschrift unter dem Fuss 1683 durch den fürstl. Klosterverwalter Carl Hesse „renovirt“. Die dazugehörige Patene mit Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und dem Meisterzeichen CÄW in ovaler Einfassung ist ein gleichzeitiges Geschenk desselben. — 2. von 24 cm H., Fuss sechstheilig, Knauf mit Buckeln, aufgesetzt das Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Braunschw. Beschau (Löwe) und das Meisterzeichen NW in länglicher Vierpasseinfassung. Laut Inschrift unter dem Fuss durch Propst Sylv. Becker und den Klosterverwalter Dan. Köhler 1691 angeschafft.

Silberne runde Oblatenschachtel, auf 3 Delphinen stehend, von $8\frac{1}{4}$ cm Dm., wohl aus dem XIX. Jahrh. Mit Braunschw. Beschau, einem K und dem Meisterzeichen RGS in gewundener Einfassung.

Messingtaufbecken von 25 cm Dm., mit der Darstellung eines Hirsches über einem Spruchband mit unleserlichen Minuskeln.

Klostergebäude. 1. An das Langhaus schliesst sich in westl. Richtung ein spätgotisches Gebäude, das in jedem seiner beiden Geschosse zwei Räume mit tief hinabreichendem Gewölbe enthält und gleichfalls in beiden Stockwerken früher mit dem jetzt fehlenden Westflügel des Klosters und seinem Kreuzgang in Verbindung stand, während es jetzt mit zur Kirche gezogen ist und den Zugang zum Oberstock durch eine neue Treppe an der Nordseite hat. — Die Rippen, deren Profil einen birnenförmigen Stab zwischen je zwei Kehlen und Schrägen zeigt, durchschneiden das Gewölbe in den beiden östl. Räumen in Diagonalen. Der Schlussstein des unteren Raumes, des sog. Himmels, zeigt Christus mit Geissel, der des oberen David mit der Harfe. Im westl. Raum unten, der sog. Hölle, gehen die Rippen vom mittleren Schlussstein aus zuerst gleichfalls in Diagonalen, theilen sich dann aber in 2 Rippen, in dem entsprechenden Raum oben gehen die Rippen zuerst senkrecht auf die Seiten des Vierecks zu, theilen sich dann gleichfalls, um sich schliesslich je mit der benachbarten Rippe in den Winkeln desselben zu treffen. Im unteren Raum 5 Schlusssteine, deren Darstellungen die Veranlassung zur Benennung des Raumes gegeben haben: 1. in der Mitte eine sitzende Figur, deren Brust ein verzerrtes Antlitz bildet, 2. ein Dudelsackpfeifer, 3. fehlt, 4. bekleidete Figur, 5. zwei (?) Figuren. Die Köpfe fehlen sämmtlich. Unten mehrfach das Steinmetzzeichen 4. Im oberen Raum, der übrigens mit dem östl. Gewölbe daneben jetzt die Winterkirche bildet, nur ein Schlussstein mit einer Rose. Eine Spitzbogenthür mit drei sich durchschneidenden Stäben, von denen zwei das Birnenprofil zeigen, führt vom östl. Unterraum zur Treppe (einst zum Kreuzgang), eine ähnliche Thür — jedoch mit Kehle zwischen Schrägen als Profil und mit einer Viertelstufenpyramide als Uebergangsglied unten — vom westl. Unterraum jetzt unter die Treppe (einst in den Westflügel des Klosters). Die übrigen Thüren sind schlicht. An der Südseite für jeden Raum ein zweipostiges, mit Fischblasenmasswerk versehenes Stichbogenfenster, im W ein viereckiges mit einem Pfosten und einem Querstab. Die Aussenwand wird durch Streben gestützt, die mit kleinen Giebeln, Pultdächern, einem Wasserschlag (in halber Höhe) und einem Sockel versehen sind; das Profil am Giebel und Wasserschlag besteht aus einer Kehle zwischen Schmiegen, der Sockel aus Kehle und Wulst. Das Dach ist nach W abgewalmt.

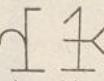
2. An das nördl. Querhaus schliesst sich in nördl. Richtung ein Flügel, der an seinem Ende nach O zu in einem rechtwinklig anschliessenden Flügel Fortsetzung findet; beide dienen jetzt wirthschaftlichen Zwecken. Der erstere enthält auf seiner Westseite den flach gedeckten Kreuzgang, der 8 grosse und hoch sitzende, einst durch einen Mittelposten getheilte und innen mit Stichbogennische ver-

sehene, jetzt aber verblendete Fenster von viereckiger Form zeigt. Das Profil der Laibung ist mehrfach getreppet und flach gekehlt. Am südl. Ende des Ganges eine tiefe Spitzbogennische, die den Zugang zum Querhaus enthielt (s. S. 303). An der Rückseite des Ganges eine Spitzbogenthür mit der Minuskelschrift *anno d' m° cccc° lvii° cātē (= dominica cantate)*; links davon in der nördl. Ecke eine ähnliche Thür mit doppeltem Birnenprofil. An der Rückwand Reste von roher Rankenmalerei. Am nördl. Ende der Westwand ein grosser, unzweifelhaft romanischer Rundbogen aus gut geschnittenen Quadern, der auf einem konsolenartigen Kämpfer (Schmiege, darunter Viertelstab) ruht und als einziger Rest des Kreuzganges aus dem XII. Jahrh. von Bedeutung ist. Der Oberstock des Flügels ist bis zur Fluchlinie des Kreuzganges vorgezogen. Ueber dem romanischen Bogen im Oberstock eine einfache Spitzbogenthür, die zum Beweise dient, dass das Gebäude einst auch nach W Fortsetzung fand. Sonst im Oberstock vier kleinere, viereckige, einst auch mit Mittelposten versehene, jetzt fast sämmtlich vermauerte Fenster. — Der östliche Theil des Flügels mit gewölbtem Keller. In das Erdgeschoss führen zwei spitzbogige Thüren mit Birnenprofil zwischen Kehlen. Die Fenster des Obergeschosses, wie im W. Die nebenstehenden Steinmetzzeichen mehrfach an den Thüren dieses Flügels. — Der westöstl. Flügel mit zwei Obergeschossen und gleichfalls meist paarweisen Fenstern von viereckiger Form; am Sturz des einen die Minuskelschrift: *anno dni m cccc xvi dnica in vocavit*. — Am (neuen) Schweinehaus sind ein dreizeiliger Inschriftstein (Minuskeln): *anno dñi m . cccc lxxi* (vielleicht = 1457 oder 1471) *philipp . et iacobi inceptū* und ein Stein mit erloschener Minuskelschrift am Rande und einem Wappenschild in Relief (durch Streitkolben schräg getheilt und in beiden Feldern mit je einer sechsblättrigen Rose versehen, Helm mit Staude, an der 2 Ringe sitzen) eingemauert. Ueber die Bauzeit der einzelnen Theile s. die angegebenen Inschriftsteine und S. 304.

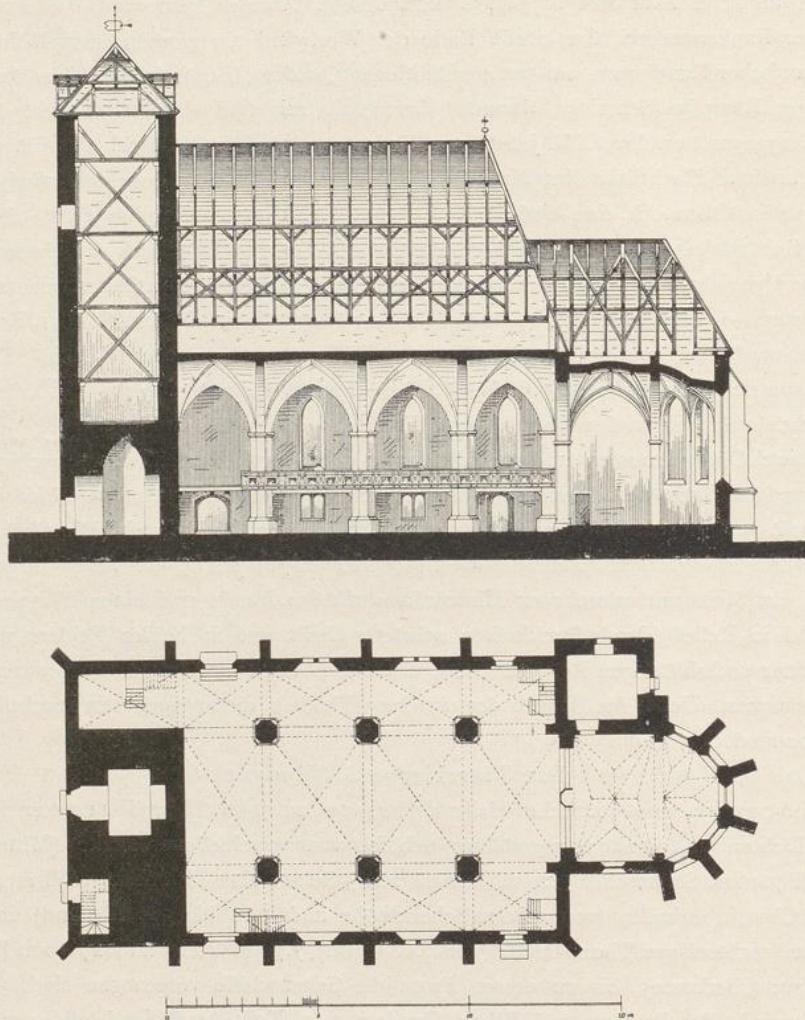
Die Pfarrkirche S. Vincenz

(Abb. 92) ist eine gotische Hallenkirche von 24.53 m L. und 11.45 m H. im Lichten, mit drei kreuzgewölbten Schiffen von verschiedener Breite (Mittelschiff 7.40 m, Seitenschiff 3.24 m), einem mit 5 Seiten eines Zwölfecks schliessenden Chor, 4 Arkaden (von 9.80 m Scheitelhöhe und 4.62 bis 5 m Abstand) und einem rechteckigen Thurm im W (von 9.68 m Br., 7.70 m Tiefe und 27.40 m H. bis zur Oberkante), bis zu dessen Front die Seitenschiffe vorgezogen sind. — Material. An Profilen und Ecken Quadern von Kalk- und Sandstein, sonst Bruchstein.

Inneres. Das Chorviereck (von 6.17 m L., 8.26 m Br. und 10.20 m H.) ist gegen die Chorapsis (von 4.15 m L.) im Spitzbogen, gegen das Langhaus im Rundbogen abgeschlossen und gleich der Apsis mit Sterngewölbe versehen, dessen Rippen einen birnenförmigen Stab zwischen Kehlen zeigen. Die Arkadenpfeiler im Langhaus (von 6.55 m H.) sind achteckig und von plumper Form. Die über 1 m hohe Basis, aus der der Schaft ohne Uebergang erwächst, ist viereckig und



an den Kanten abgeschrägt. Das untere Profil steckt wohl im Boden, das obere besteht aus steilem Karnies und kleiner Schrägen. Auch die Wandpfeiler im O und W sind viereckig und mit abgeschrägten Kanten versehen. Nur der östl. Wandpfeiler im N zeigt ein karniesförmiges Profil gothischen Stils. Der Kämpfer der Pfeiler ist aus steilem Viertelstab und Platte zusammengesetzt und breit genug,



92. Schöningen, Pfarrkirche S. Vincenz.

um sowohl die Arkaden-, als die stark vortretenden Gurtbögen und die schmalen, im Gewölbe selbst liegenden Diagonalstege aufzunehmen. Die Letzteren sind im O und W auf formlose Konsolen gesetzt, die Gurtbögen der Abseiten werden dagegen konsolenartig in die Mauer übergeführt. Im Winkel zwischen Chor^r und nördl. Seitenschiff ist die flach gedeckte Sakristei eingebaut, darüber die ehemals

fürstl. Prieche. Im südl. Seitenschiff, von diesem aber durch eine Wand abgeschlossen, und neben dem Thurm befindet sich ein Grabgewölbe und der Aufgang zum Thurm. Dieser selbst enthält unten einen gewölbten Raum mit Eingang im W und zerfällt in seinem oberen Theil in mehrere Balkenstockwerke.

Fenster: je eines mit schmucklosem Spitzbogen und schlicht profiliert Laibung in den 5 Seiten des Chorschusses, der Südwand des Chorvierecks und jedem Gewölbefeld mit Ausnahme des vierten nördl. (von O gerechnet), dem eine Vorhalle vorgelegt war (s. unten). Zur Beleuchtung der Seitenschiffe unterhalb der Empore dienen in den zwei mittleren Vierecken je zwei Rundbogenfenster mit Profilen im Stil des XVII. Jahrh.

Eingänge: Im S ein grösserer und ein kleinerer im Spitzbogen, abwechselnd in Rundstäben und Hohlkehlen, der erstere auch in der Mitte birnenförmig profiliert; im N ein rund- und ein stichbogiger, deren Profil aus flacher Kehle und Viertelstab besteht. Der Sakristeieingang ist spät.

Aeusseres. Der Sockel besteht am Chor aus Karnies zwischen Schmiegen, Platte und steiler Kehle, am Langhaus aus Kehle zwischen Schmiegen und Viertelstab, das unter den Fenstern und gebrochen über die Thüren laufende Gesims aus Kehle zwischen Schmiegen. Sockel und Kaffgesims verkröpfen sich an den Streben von Chor und Langhaus, die an der Vorderseite in $\frac{2}{3}$ ihrer Höhe noch ein zweites Gesims, am Chor gothische, von Köpfen getragene Blattkonsolen zeigen und meist mit einfachen Pultdächern, an den westl. Ecken mit Giebeln schliessen. Vor dem Haupteingang im N befand sich eine Vorhalle mit der jetzt an der Langhauswand angebrachten Minuskelschrift *anno dñi m ccc lxxxii h̄as teccede, h̄ir(ich) w̄ikelm(ann), ludike iās.* Das Dachgesims, das an der Westseite der vorgezogenen Seitenschiffe in gleicher Höhe Fortsetzung findet, besteht aus Kehle und Dreiviertelstab. Das Dach legt sich sattelförmig über das Langhaus und den Chor, ist aber an der Ostseite des Ersteren abgewalmt und an der des Letzteren pyramidenartig gestaltet. Der Thurm, der im W eine einst spitzbogige Thür (s. oben) hat, und dessen Sockel eine schlichte Schmiege zeigt, ist bei der Belagerung des Schlosses durch Graf Albrecht v. Mansfeld 1542 im mittleren Theil der Länge nach aufgerissen und vielleicht erst *ANN. 1695*, wie auf einem Stein zu lesen ist, hergestellt worden. Ausser viereckigen und spitzbogigen Oeffnungen im Glockenhaus an der nördl. und südl. Seite je ein, an der Ostwand zwei gekuppelte Fenster mit rundem Haupt- und spitzem Theilungsbogen, deren Säulen jetzt fehlen. Nach Cunos Angabe besass der Thurm vor 1644 einen Giebelaufbau. Das jetzige Dach, dessen Gesims aus Holz besteht, ist gewalmt und mit mansardenartigen Ausbauten für die Uhr versehen.

An den Quadern der Aussenwände zeigen sich folgende Steinmetzzeichen:



und zwar Nr. 1. 2 am südöstl. Strebepfeiler, sowie an den Chorpfeilern und -fenstern, Nr. 3 am südwestl. ersten Strebepfeiler, Nr. 4. 5 am Fenster über dem Südportal, sowie an den Chorpfeilern und -fenstern, Nr. 8 an den Chorpfeilern, Nr. 10 am Gesims über dem Südportal (1 Mal), Nr. 11 an einem Chorpfeiler (1 Mal), Nr. 12 und 13 am Fenster über dem Südportal, Nr. 14 am südöstl. Pfeiler und an den Chorpfeilern, Nr. 16 an einem Chorpfeiler (1 Mal), Nr. 17 an der Nordseite, Nr. 18 an den Chorpfeilern, Nr. 6. 7. 9 je 1 Mal an einem Chorpfeiler.

Baugeschichte. Die älteste urkundliche Erwähnung der Vincenzkirche fällt in das Jahr 1391, doch ergeben die architektonischen Glieder des Thurms, dass die Kirche bereits in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. gestanden hat. Sie muss, nach den Abmessungen des Thurms zu urtheilen, für eine Dorfkirche ziemlich gross gewesen sein. Die wachsende Einwohnerzahl hatte ohne Zweifel schon längst eine Erneuerung derselben in grösserem Massstab gefordert, als man nach Ausweis der S. 316 erwähnten Inschrift 1429 tatsächlich mit ihr begann. Nach Angaben, die auf ihre Richtigkeit nicht zu prüfen sind, ist der Bau 1460 zu Ende geführt, der Chor unter Propst Herwich (oder Hartwich) errichtet worden. Jedenfalls stand das Langhaus, als die nördl. Vorhalle 1485 gebaut wurde. Die Steinmetzzeichen Nr. 1—5. 10. 12. 17 kehren auch bei S. Stephani in Helmstedt wieder und lassen darauf schliessen, dass einige Schöninger Steinmetzen besonders an dem Bau des Thurms in Helmstedt seit 1439 thätig gewesen sind (s. S. 60). Die Ausstattung der Kirche rührte von der Herzoginwittwe Elisabeth her, fiel aber 1644 nebst der Kirche selbst dem grossen Brande zum Opfer. Die Herstellung der Letzteren geschah nach dem Brand von 1563 auf Kosten des Herzogs, nach dem Brand von 1644 hauptsächlich auf Kosten der Herzogin Anna Sophia in den Jahren 1645 und 1646 durch Meister Hans von Quedlinburg, der auch die beschädigten Pfeiler verkleidete und stärkte; vgl. Viebing bei Cuno S. 46. Eine lateinische Inschrift von 1645 über dem mittleren Bogen der Kirche, die jetzt übertüncht ist, berichtete vom Brande und der Herstellung der Kirche.

Altäre. Der Hochaltar wird 1397 zuerst erwähnt. Der jetzige Altaraufsatz, eine Barockarbeit aus Holz, wird durch vier korinthische Säulen, sowie deren Sockel und Gesims in 3 Stockwerke — das oberste fehlt jetzt — mit je einem breiten Mittel- und zwei schmalen Seitenfeldern geschieden. In der Mitte unten die Darstellung des Abendmahls, oben die Rundfigur des Gekreuzigten vor einer gemalten Landschaft, zur Seite in Nischen die Rundfiguren von Maria und Johannes. In den Raum hinter dem Altar führt beiderseits eine Rundbogenthür, mit je einem palmentragenden Engel in Rundfigur und einem reich verzierten Pilaster zur Seite. Am flachen Bogen über Christus die Inschrift: *V(on) G(ottes) G(naden) A(nna) S(ophia) G(eboren) A(us) C(hurfürstl.) S(tamm) B(randenburg) H(erzogin) Z(u) B(raunschweig) V(nd) L(üneburg) W(ittwe) Anno 1647.* Die Inschriften über den Thüren zum Hochaltar, die gleichfalls die Herzogin nannten,

jetzt aber fehlen, s. Cuno S. 134. Die Malereien stammen vom Hofmaler Joachim Siegfried. — [Ausserdem wird 1422 der Liebfrauenaltar genannt; einen anderen Altar stiftete 1489 Riddag v. Wenden.]

Taufstein von Holz, am Ständer mit schräglängs emporlaufendem, barock-gothisirendem Blattwerk versehen, die Schale in Viertelstab und Kehle profiliert, nach Viebings Angabe (s. Cuno S. 47) eine Stiftung des Oberamtmanns Hackeberg und des Hofmedikus Arnoldi.

Kanzel (Abb. 93) von Holz, in reicher und trefflicher Barockschnitzerei, von einem naturalistischen, bemalten Baum-

stamme getragen, neben dem die Figur des mit Hörnern versehenen Moses in gut gefältetem Gewande, mit Stab und Gesetzestafeln steht. Ueber der Thür zum Aufgang der Spruch 1. Chron. 30, 14 und die Namen der Stifter *Raban von Canstein, Lucia von Oppershausen, MDCLII.* An der schrägen Treppenbrüstung, durch Figurenpilaster getrennt, 4 Felder mit den gemalten und inschriftlich bezeichneten Darstellungen des *Aaron* (im hohenpriesterlichen Ornat und mit den Gesetzestafeln, darüber bzw. darunter sind die Sprüche Mal. 2, 7 und 5. Mos. 4, 2 ausgeschrieben), des *David rex* (mit Harfe, Ps. 119, 43-37 und V. 15. 18.), des *Daniel prop.* (mit Buch in der Hand, an der Erde ein Globus, Jesai 58, 1. Hes. 3, 17. 20 und Ps. 119, 105. 106.) und des *S. Petrus*

(mit Schlüsseln und Buch, Hebr. 13, 17 und 2. Tim. 2, 15). An den Ecken der Kanzelbrüstung, auf besonderen Sockeln und unter dem sich verkröpfenden Gesims die Rundfiguren: 1. eines Propheten (bärtig, baarhäuptig, in fremdartiger Tracht), 2. Johannis d. T. (mit Buch und Adler), 3. eines Apostels (ohne Abzeichen, aus dem Buch predigend), 4. des hl. Stephanus (mit Buch und Stein in der R., einst mit Palme in der L.), 5. eines Bischofs (mit Buch und [fehlendem] Hirtenstab). Dazu gehörig die Inschriften: I. an den Kartuschen des Architravs: 1. [Und er hat etliche zu Propheten gesetzt], 2. etliche zu Evangelisten, 3. etliche zu Aposteln, 4. etliche zu Hirten und Lehrern, 5. damit der Leib Christi erbawet werde (Eph. 4, 11. 12); II. an den Kartuschen der Sockel: 1. Dass geheimniss Gottes ist verkündiget von den Propheten, 2. beschrieben von den Evangelisten, 3. [vielleicht gepredigt von den Aposteln], 4. [vielleicht bekannt von den Märtyrern], 5. erhalten durch die Lehrer der Kirchen, der Anfang 1. Tim. 3, 16.



93. Schöningen, Kanzel der Pfarrkirche.

Zwischen den Figuren, auf Feldern, die von Pilastern und einem Rundbogen eingeschlossen sind, vier Malereien auf Holz: 1. Moses auf dem Berge (unten das Zeltlager und das Volk Israhel; auf den Kartuschen darüber, bzw. darunter ausgeschrieben 2. Mos. 4, 33. Ps. 19, 12); 2. die Ausgiessung des hl. Geistes (Maria zwischen den Aposteln; Ezech. 44, 3. Esa. 52, 7); 3. Vision des Ezechiel (1, 3 ff.: dem Knieenden streckt die Hand Gottes aus den Wolken einen Zettel mit hebr. Inschrift entgegen; in der Glorie Gottvater, die Hand ausstreckend; r. unten die späteren Evangelistensymbole zu einem beflügelten Wesen vereinigt. Dabei die Sprüche Ps. 19, 4. Ps. 68, 18); 4. Ackerlandschaft (säender und pflügender Landmann, dahinter schlafende Landleute, denen der Teufel in Pansgestalt das Feld bestellt [nach Math. 13, 2—8. 24. 25] Luc. 8, 15. Esa. 55, 11). Zwischen Thür und Brüstung eine Barockfüllung; mehrfach Kartuschen in Einfassung, Engelsköpfe und barockes Hängewerk. Ueber der Kanzel in Emporenhöhe eine schwarze Tafel, worauf in goldener Schrift die Sprüche Ap. 20, 28. 1 Tim. 6, 3. 1 Petr. 5, 2 und Gal. 1, 8 stehen. Die plastischen Theile sind besser als die Malereien, die gleichfalls vom Hofmaler Joachim Siegfried herrühren.

Priechen im N, W und S von 1658. Die mit Gesims und Sockel versehene hölzerne Brüstung wird durch reich gegliederte Pilasterpaare in Felder getheilt, deren gemalte Darstellungen an der N- und S-Seite jedesmal am Chor beginnen und auf der Westseite fortgesetzt werden. Im N der hebräische Name Gottes, dann Brustbilder von Moses und den Propheten David, Esaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Micha, Habakuk, Zephania, Haggai, Zacharias, Maleachi (dieser auf der Westseite). Darunter Sprüche, die aus den betr. Propheten entlehnt sind, dann über Gott und Moses Es. 44, 6, bzw. 2. Mos. 17, 15. Im S die Brustbilder von Christus (Joh. 14, 6), Maria (Luk. 1, 48), Johannes d. T. (Joh. 1, 29) und den Aposteln Petrus, Andreas, Johannes, Jakobus Ma., Thomas, Jakobus Mi., Philippus, Bartholomaeus, Matthaeus, Simon, Judas, Matthias, Paulus (dieser auf der Westseite). Ueber den Bildern das Glaubensbekenntniss. An der Westseite ferner die Bilder von Luther und Melanchthon mit den Versen:

multa tuli, docui, scripsi patriaeque revecxi
post tenebras fidei lucidioris opus,
und hic pietas, virtus, doctrina et, quicquid amoeni est,
clauditur hoc uno (rumpere Mome) viro

In der Mitte der Westseite grosses, schön geschnitztes und bemaltes brandenburgisches Wappen (8feldig mit 5feldigem Herzschild, in dessen Mitte das Kurszepter ist; darüber der Kurfürst) in Barockeinfassung, der Herzogin Anna Sophia angehörig. Diese in den architektonischen Theilen treffliche Brüstung ist den Inschriften zufolge eine Stiftung angesehener Personen, darunter des schon gen. kurf. brandenb. Geheimenraths, Hofmarschalls und Kammerpräsidenten Raban v. Canstein, des Schlosshauptmanns und Stallmeisters v. Wildenstein und seiner Gattin Agnes Judith geb. v. Lehsten, des Oberamtmanns Julius Hackeberg, des Amtmanns Demuth, sowie der städtischen Behörden und der Innungen von

Schöningen. Die mässigen Malereien stammen vom Maler Brand Oelmann aus Hessen (Kr. Wolfenbüttel).

An der Nordseite des Chorvierecks, über der Sakristei die fürstliche Prieche. Die hölzerne Brüstung ist ähnlich der der anderen Priechen gegliedert und mit Malereien von der Hand des Hofmalers Joachim Siegfried versehen; in der Mitte die Darstellung des kananäischen Weibes, r. und l. ein Engel. Auf der Brüstung Ständer, die ein Gebälk tragen; darüber in reicher Barockeinfassung das gute Brustbild der Stifterin, der Herzogin Anna Sophia, und die Jahreszahl 1657. Ausgeschrieben der Spruch Ps. 71, 8. 13. 20.

Orgel auf der östl. Prieche, ein Werk des Orgelbauers Johann Weigel. Ueber dem einfachen Unterstock das Hauptstockwerk, das durch drei halbkreisförmig vortretende Register in zwei zweigeschossige Mittel- und 2 Seitentheile geschieden wird und in reichster Weise mit Barockzierrath, dazu mit zwei musicirenden Engelsfiguren und den Inschriften *anno 1658, gloria in excelsis, omnis spiritus laudet dominum*, den (lateinischen) Sprüchen Ps. 96, 1 und Ps. 150, 4 und dem Namen der Herzogin Anna Sophia, der Stifterin, der auch, wie oben bemerkt, das reiche Wappen an der Orgelprieche angehört, versehen ist. Treffliche Arbeit.

In einem Chorfenster das vollständige braunschweigische Wappen in Glasmalerei von 1646, der einzige Rest einer Reihe gleichzeitiger, von Fürsten, Städten, Schöninger Innungen und Privatpersonen gestifteter Fenster (s. bei Cuno S. 295 f.).

2 Hängeleuchter von Messing, gleichfalls eine Stiftung der Herzogin Anna Sophia.

Glocken. [Eine ältere, durch Meister Georg Schreiber in Magdeburg 1649 gegossene barst 1650 und wurde umgegossen]. 1. von 1.53 m H. und 1.65 m Dm., 1716 durch Christ. Ludw. Meyer in Braunschweig zum fünften Mal umgegossen, mit dem Relief des hl. Vincenz, des welfischen Rosses und des Schöninger Stadtwappens, sowie den Namen des Superintendenten usw. versehen. — 2. von 1.04 m H. und 1.17 m Dm. 1790 von J. H. Wicke aus einer Glocke mit der Inschrift: *Kommt, lasst uns anbeten usw. Heise Meier gohs mich zu Wolfenbüttel umgegossen.* — 3. von 74 cm H. und 83 cm Dm., nach dem Brande von 1644 im J. 1675 durch Georg Scribonius (d. h. Schreiber aus Magdeburg, s. oben), später durch Michael Appen in Wolfenbüttel und nochmals 1750 von J. O. H. Pet. Greten umgegossen. Vgl. Cuno S. 49. 289 f.

Grabdenkmäler u. ä. I. Im Inneren: 1. An der Westwand des nördlichen Seitenschiff's das der Frau Dorothea Steinbrinck (geb. 10. Sept. 1600, gest. 9. Febr. 1661), nach der Inschrift der Gattin des Rittmeisters Werner Franz Steinbrinck und der Tochter des Bürgermeisters zu Braunschweig Hermann Schrader und der Ilse von Strombeck, in Barockstil, aus Holz und bemalt. Das Hauptstockwerk wird durch vier Säulen, an deren verkröpftem Gebälk sich Wappen (1. Adlerflug; 2. fehlt; 3. drei Fackeln; 4. Löwenkopf) befinden, gegliedert. In der Mitte das Brustbild des Ehepaars, darunter die Grabinschrift; an den Seiten gemalt

die bezeichneten Figuren der *Fides* (mit Kreuz) und *Spes* (mit Anker). Unten eine ovale, einst wohl mit Spruch versehene Tafel in Hängewerk. Oben zwischen kleinen Säulen mit Hängewerk die Himmelfahrt (gemalt); darüber plastisch in guter Ausführung, mit Anklang an gotische Formen die Figur der Caritas mit zwei Kindern. Die Malereien sind mässig.

2. Gleichfalls im nördl. Seitenschiff das der Susanna Elisabeth Mehlbaumin, Gattin des fürstl. Amtsverwalters Joh. Christoph Wiedemanns, geb. 1661, gest. 1715. Hässliche Arbeit, an Engeln und Wappen z. Th. bemalt.

3. Am nördl. Eckpfeiler des Chors das des Generalsuperintendenten Johann Friedrich Schönberg Ottmer, geb. 1729, gest. 19. Jan. 1800, Oelbild in Empire-Rahmen.

4. An der südl. Chorwand das der Dorothea Caecilie Johanne Otto, der Gattin des Vorgenannten, geb. 1733, gest. 1794.

5. Das des Conrad Caspar Tielemans, hochfürstl. braunschw. lüneb. Consistorialrathes, Superintendenten und Pastors, geb. 1657, gest. 1727. In reichem Aufbau sein ovales Bild (gemalt); zur Seite Engel mit Kreuz (fehlt) und Anker; oben Wappen.

6. Das des Julius Hackeberg, des *supremus praefectus in Schoeningensi et septem aliis praefecturis*, gest. 1666 im Alter von 70 Jahren. Tafel von zwei gewundenen Säulen eingefasst, oben der hebr. Name Gottes, unten Hängedreieck mit Todtenkopf. Inschrift bei Cuno S. 227.

7. An der Wand des südl. Seitenschiffs das des Peter Johann Dresing, „Prätors“ von Schöningen und Königslutter (geb. 1663, gest. 1720); Barockrelief von reichem Aufbau, oben mit zwei Wappen, über denen gut gearbeitete Engel eine Krone halten. Die Inschrift bei Cuno S. 232.

II. Aussen. An der Nordseite: 8. das des Joachim Johann Mader, Rektors zu Schöningen, des bekannten braunschw. Geschichtsschreibers (geb. 1626, gest. 1680). Die Inschrift bei Cuno S. 228.

9. Das des Superintendenten August Gesenius (1762—1773). Geschmackvoller Grabstein in Rokokoformen und von Sandstein, aber stark verwittert.

Am Chor 10. ein länglich viereckiger, nach oben sich verjüngender Stein (Kalkstein) mit dem Relief des Gekreuzigten (*i·n·r·i* in Minuskeln am Schriftband) zwischen Maria und Johannes in ausgehobenem Grund; an den Schrägkanten darum die vertiefte Minuskelschrift: *+ anno · dñi · m · ccc · xxix · ipso · die · georgy · fundatum · est · templum · istud · in honore · sancti · vincencii*. Mässige Arbeit (s. S. 312).

11. Drei zusammengehörige Relieftafeln über einander: a. der Gekreuzigte zwischen zwei kneienden, *Hedewich* und *Maria* genannten Kindern; b. in Renaissance-einfassung, worin zu den Seiten je ein stehender Knabe, oben ein Kinds- und unten ein Todtenkopf angebracht sind, die Inschrift: *Ao 1573 d. 8. Februari s. Hedewich. Ao. 79 d. 2. Augus. star Maria · Magist · Lazari · Pastoris · Sūp. [seit 1570; † 1605] Tochterli · Filiae ad parentes:*

*Wir Kinder beit zu diser Frist
Schawn an den Hern Jesū Chrisī.
Dersilb wil unse Heilant sein,
Erlossen auch von Todt unt Pein.
Des trost euch lien Eltern schon,
Wir wartin eur im Himmel Tron.*

c. ähnlich b, mit den Inschriften: *Sophia opit Anno 79 2. Aug. und Antonius opit Anno 84 28. Oct.* Die Inschriften sind sämmtlich erhaben.

An der Südseite: 12. Grabstein des „consul“ Herm. Dan. Berking, geb. 1657, gest. 1721. Inschrift bei Cuno S. 233.

13. Der des Bürgermeisters Mart. Valent. Himmel, geb. 1669, gest. 1733.

[Ausserdem erwähnt Cuno S. 227 ff. u. a. folgende Grabsteine: des Superintendenten und Beichtvaters der Anna Sophia, Wilh. Bösen, gest. 1652; des Rektors Jac. Franz Pabst, gest. 1700; des Subrektors Valent. Jac. Kulenschmid, gest. 1700; des Stadtkämmerers und Rathsherrn Joh. Heinr. Cuno, gest. 1716.]

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. 21 cm h. und von gothischer Art, Fuss und Ständer sechstheilig, durchbrochenes Masswerk am Knauf, frei aufgesetzte gothische Blumen an den Zapfen, der senkrechte Theil des Fusses in Vier- und Dreiecken mit Nasen gravirt. Auf den Fuss ist das Relief des Gekreuzigten aufgesetzt, darüber ein Band mit der Inschrift: *1563 V(on) G(ottes) G(naden) H(enricus) J(unior) A(uf) M(ich) S(ieht) G(ott)*, auf der entgegengesetzten Stelle das braunschw. vierfeldige Wappen mit goldenem Vliess gravirt. Braunschw. Beschau (Löwe) und als Meisterzeichen ein rechts gewendeter Kopf. — 2. von 17 $\frac{1}{2}$ cm H., sonst Nr. 1 ähnlich. Zapfen mit gravirtem *IHESVS*. Neben dem aufgesetzten Relief des Gekreuzigten zwei Wappenschilde (aus Silberplättchen mit Smalte bestehend), heraldisch rechts 3 Hörner oder Sicheln r. in w., links drei aufgerichtete Pfeilspitzen w. in r. (Wappen der v. Kissleben). — 3. von gleicher Höhe und Form wie Nr. 2, doch mit Edelsteinen (z. Th. durch Glas ergänzt) an den Zapfen und am Fuss mit den gravirten Wappen von Braunschweig (das 1582—1593 übliche sechsfeldige), Holstein (oder Dänemark), Mecklenburg, Anhalt, Sachsen, Brandenburg, deren jedes von Renaissance-Rollwerk umrahmt ist. Unter dem Fuss die Inschrift: *Dr. C. C. Tielmann consil. eccles. et superint. conjuxque eius S. B. Mylien eorg. haeredes calicem h. euxarist. cum patella templo Vincentii urb. Schenig. mun. obtul. sacrat. volunt. Anno 1729.* Jedoch ist der Kelch selbst beträchtlich älter. — 4. von 19 $\frac{1}{2}$ cm H., sonst von ähnlicher Form, aber erst aus dem XVII. oder XVIII. Jahrh. Am Ständer gravirt *MARIA* und *IHESVS*, Letzteres nochmals an den Zapfen. — 5. von 19 $\frac{1}{2}$ cm H., gleichfalls gothisch, aber von runder Form. Gravirt am Fuss ein Inschriftband mit Minuskeln, die ich nicht zu entziffern vermochte, ferner Christus, dem Grabe erstehend. Knauf mit aufgesetzten gothischen Blättern. Unter dem Fuss: *Stadt Franckfurt an der Oder*

den 27. August 1646. Auf der Patene: *D·C·C·T·S·B·M·A·H·*, sonst die gleiche Inschrift, wie am Kelch; Wappenschild mit dem Frankfurter Hahn.

[Pfarrkirche *S. Stephani*].

[Ursprünglich einzige Pfarrkirche in Sch., im späteren Westendorf gelegen; sie selbst wird 1382, ein Liebfrauenaltar in ihr 1423 dotirt. Nach der Entstehung der Pfarrkirche *S. Vincentii* verlor sie an Bedeutung, verödet allmählich und musste 1776 abgebrochen werden.]

[*S. Nicolai*].

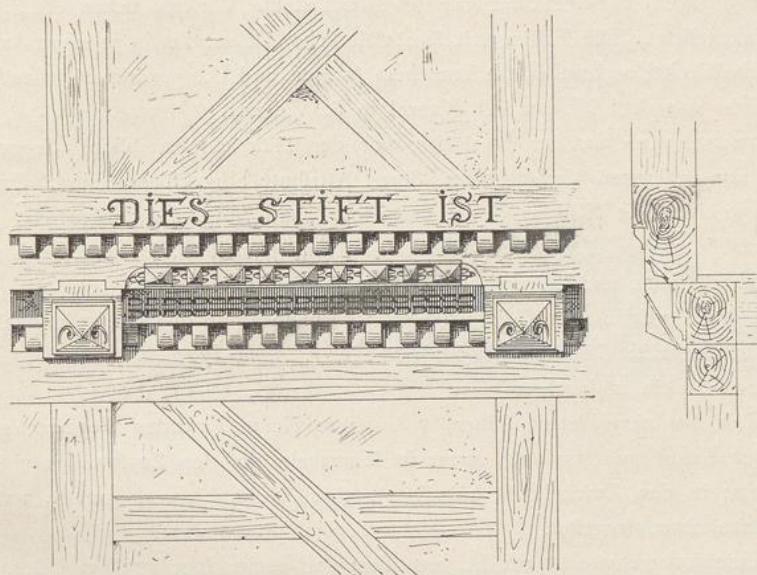
[Nach der Angabe bei Cuno S. 52 an Stelle der früheren Nonnenklosterkirche im Ostendorf gelegen und damals nur noch für Leichenpredigten benutzt; eine Herstellung des Inneren und die Einsetzung (bunter) Fenster, eine Stiftung des Rathes und angesehener Personen, hatte noch 1643 stattgefunden, eine Erneuerung des Altars 1684. Der Abbruch erfolgte in der westfälischen Zeit].

Clus,

vor dem Neuenthor am Esbecker Wege gelegen und aus zwei, ihrer Entstehung nach getrennten Armenhäusern, sowie einer Kapelle bestehend. Nach mündlichen Angaben älterer Personen (s. Cuno S. 246) lag im Nordthal ein dem Rath gehörendes Armenhaus und ein unbedeutendes (sonst übrigens nirgends bezeugtes) Nonnenkloster, zu dem die Liebfrauenkapelle gerechnet wurde. Herzogin Sophia hatte das Kloster 1573 in ein Armenhaus verwandelt und Herzogin Elisabeth 1623 dieses vollkommen neu erbaut. Das jetzige Gebäude ist gänzlich unbedeutend. Auf die Gründung der Herzogin Sophia bezieht sich ein im Hause aufbewahrtes, stark verwittertes Holzrelief, das durch zwei ausgebauchte Renaissanceäulen in 3 Theile zerlegt wird und in dem höheren Mitteltheil den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes mit der Inschrift: *o crux ave spes mea unica 1573*, in den beiden von Muschelwerk bekrönten Seitentheilen das vierfeldige braunschweigische und das polnische Wappen mit den von Cuno S. 36 angegebenen Beischriften: *v. G. G. Heinrich d. J. H. z. B.* usw. und *v. G. G. Sophia g. a. k. S. z. Polen* usw. zeigt. Auch die Erneuerung des Hauses durch die Herzogin Elisabeth war durch eine Inschrift über der Thür angegeben.

Das Patronat über das dem Rath gehörige Armenhaus trat dieser 1669 mit Erlaubniss des Herzogs Rudolf August an Ernst Friedrich v. Wildenstein ab, der in demselben Jahre das noch erhaltene, langgestreckte, aus Unter- und Obergeschoss bestehende Gebäude aufführte. In der Mitte die geräumige Däle, von der jetzt die Küche mit der Speisekammer und zwei Rauchfängen abgetheilt ist. Die ganze linke Schmalseite wird durch die Gebetstube, die rechte Seite, sowie der ganze Oberstock durch zwei Reihen von Kammern, zwischen denen der Laufflur liegt, eingenommen; nur die linke Schmalseite des Oberstocks mit Stube und Kammer für den Vorsteher bildet eine besondere Abtheilung. Rundbogige

Hausthür, in deren starke Pfosten Muschelnischen mit Sitz eingeschnitten sind; oben eine (erneuerte?) Kartusche mit der Inschrift: *in honorem ss. trinitatis et pauperum subsidium hoc nobile par coniugum extrui curavit, dicavit anno restauratae salutis CICIC CLXIX.* Links das Wappen des Ernst Friedrich v. Wildenstein (schräg getheilter Schild, Hut mit Straussenfedern besteckt als Helmzier), rechts das seiner Frau Agnes Judith v. Lehsten (ausgebreiteter Adlerflug, auch als Helmzier). — Die Balkenköpfe sind mit geneigten Facetten, die Füllhölzer mit einer Konsolenreihe und zwei Reihen gekerbter Schuppen darüber, die



94. Schöningen, Klus.

Schwelle an der geschrägten Unterkante mit kleinen Facetten versehen, zwischen denen der Grund an den Seiten umschichtig gekerbt ist (Abb. 94); darüber eine Konsolenreihe und die Inschrift:

Der heiligen Dreieinigkeit Gott gab es uns, was hier verehrt,
Zu Ehren dies Stift ist bereit. Gott geben wir, was er beschehrt.
Anno salutis MDCLXIX in schönen vertieften Lettern.

Die Kapelle, mit dreiseitigem Schluss und flacher Decke, ist ganz umgestaltet. Nach Angabe bei Cuno S. 38 befand sich über dem Fenster hinter dem Altar der Name *ludike ians*, der auch auf der Inschrift an der Vincenzkirche von 1482 vorkommt und somit die Erbauung der Kapelle ins Ende des XV. Jahrh. setzt.

Altaraufsatz von vortrefflicher Barockarbeit in Holz. In der Mitte rundgeschlossenes, sehr mässiges Bild der Kreuzigung, eingefasst von korinthischen, unten am Schaft reich verzierten Säulen, die von Konsolen getragen werden. Zwischen letzteren ein später (1662) angebrachtes Bild, das das Abendmahl

darstellt (Brot und Wein werden gesegnet; zugleich aber auch lebhafte, z. Th. gut gelungene Aufregung der Apostel). Zu Seiten der Säulen Nischen mit den schlanken Rundfiguren des Glaubens (mit Kreuz) und der Liebe (mit Kind). Ueber dem Mittelbild die Stifterinschrift: *v. G. G. Elisabeth g(eboren) a(us) k(önigl.) S(tamm) z(u) D(änemark) H(erzogin) z(u) B(raunschw.) u. L(iineburg).* Seitliches Hängewerk mit Engelsköpfen. Ueber dem verkröpften Gebälk der Säulen Engel, über der Mitte des Ganzen ein barocker Aufsatz mit Kartusche.

Kanzel von gleicher Arbeit, aus 4 Seiten des Sechsecks gebildet, von einem Pfeiler getragen, vor dem die Figur des Moses steht. Vor den Ecken die Figuren der Evangelisten. Die Felder mit fensterähnlicher Dekoration in je einer Arkade, der Schaldeckel sechsseitig mit barockem Aufsatz und Hängewerk an jeder Seite. Vielleicht von dem Meister der Kanzel in S. Vincenz.

Wandschrank an der Westseite; vor der Thür eine weibliche allegorische Figur von schlanken Verhältnissen, deren Attribute abgeschlagen sind. Zu den Seiten je eine leere Nische. Ueber dem Gebälk ein Aufsatz, auf dem **HE** (d. h. Heinrich Julius und Elisabeth) unter einer Krone gemalt ist. Barocke Bekrönung. — Kanzel, Altar und Schrank sind jetzt weiss gestrichen.

Mässiges Oelbild, den Gekreuzigten mit Johannes und den Frauen darstellend, mit der Inschrift: *Christian Martin Osten f. f. Anno 1712.*

Glocke klein und schmucklos.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und runden Formen; gothisirender Knauf mit gravirtem *ihesus* in Minuskeln auf den Zapfen. Patene mit Vierpass; in den Zwickeln ist hübsches gothisches Rankenwerk gravirt, auf der Rückseite *clusa* eingeritzt.

Wasserkanne von 20 cm H., aus Zinn und sechsseitig, 1736 gestiftet.

Altärleuchter aus Messing, 43 cm h., auf Kugelfüssen stehend und barock profiliert.

Im Clusgarten ein Steinkreuz, dessen in vertieften Umrissen bestehende Darstellung fast ganz abgeblättert ist.

Schloss.

Wohl aus Anlass der Eroberung der Stadt Sch. durch Erzbischof Otto von Magdeburg 1347 legte Herzog Magnus auf einem Hofe des Lorenzklosters Festungswerke an und entschädigte dieses 1348 dafür. Das Schloss wurde an verschiedene Ritter mit der Bestimmung verpfändet, z. Th. sehr beträchtliche Summen — bis zu 600 Mk. — am Schloss zu verbauen, 1399 z. B. den v. Veltheim, dass sie *buwen, vullen und upbringen mogen dat Moushus* auf dem Schloss. Nach der Beschiessung durch Albrecht v. Mansfeld 1542 scheint das Schloss nur nothdürftig hergestellt worden zu sein, da die erhaltenen Gebäude erst im Anfang des XVII. Jahrh. durch die Herzogin Elisabeth gebaut oder doch stark verändert sind. Das Schloss war nach einander Wittwensitz der Herzoginnen Sophia 1568—1575, Elisabeth 1613—1626 und Anna Sophia 1628

bis 1659, 1703 Sitz der Markgräfin Anna Sophia von Baden, einer Tochter des Herzogs Anton Ulrich, später der Herzogin Henriette Christine, dessen Schwester und Äbtissin von Gandersheim.

Die Gebäude des Schlosses (Abb. 95) liegen um einen grossen, viereckigen Hof. Der Nordflügel ist einstöckig und zeigt paarweise Fenster, die einen gemeinschaftlichen Mittelposten und Renaissanceprofilirung haben, aber im Oberstock verblendet, im Unterstock noch stärker verändert sind. Der Westflügel mit ähnlichen Einzelfenstern, in der NW-Ecke ein viereckiger Thurm mit schlichtem Rundbogeneingang und mit Wendeltreppe.

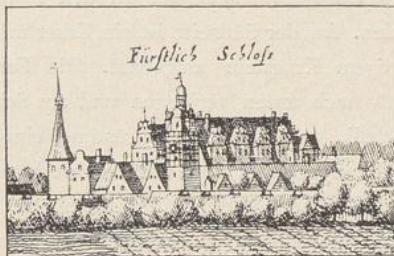
Der Südflügel mit 2 Obergeschossen, einst das Herrenhaus. Die Fenster wie beim Nordflügel. Zur Thür im ersten Obergeschoss führte eine Freitreppe; die Thür selbst ist rundbogig und oben mit reich profilirter, schräger Laibung und Löwenkopf am Schlussstein, an den Seiten mit Muschelnischen und flachem Bandwerk darin versehen. Darüber ein gleichfalls reich und fein profilirtes Gesims, alles in reinen Renaissanceformen. Der oberste Aufsatz ist dagegen barock verwildert und erst später aufgesetzt. Wie Cuno S. 55 angiebt, befand sich an der Thür die Inschrift: *v. G. G. Elisa-
beta g. a. k. S. z. D. H. z. B. u. L. W.*

(s. S. 320) mit dem braunschweigischen Wappen und *o DeVs Vtr VMq Ve ConIVnge* (= 1626), zur Seite die bezeichneten Figuren *Justitia sol orbis* und *Pax comes iu-
stitiae*. Uebrigens giebt Cuno als Jahr der Vollendung dieses Flügels 1619 an; s. auch unten. Reste älterer, oben gleichfalls gerade geschlossener Fenster mit sich durchschneidendem Stabwerk sind mehrfach erhalten. Auf Merians Stich trägt das Gebäude an der Hauptseite vier hohe, mehrstöckige Giebel. Der Keller wird durch einen querdurchgehenden Gang, zu dem jetzt (und auch früher?) die Treppe hinabführt, in zwei grosse Gewölbe getheilt, zu denen in jeder Wand des Ganges eine grosse gotische Spitzbogenthür mit einer Kehle zwischen Fasen als Profil führt. An ihren Quadern stellte Voges in der Inventarisation von 1880 die nebenstehenden 5 Steinmetzzeichen fest.

Diese drei Flügel werden jetzt für Wirtschaftszwecke benutzt. Bewohnt ist nur der dem Nordflügel ähnliche Ostflügel, der aber auch einen fast ganz verschalteten Fachwerksbau (s. unter Holzhäuser) enthält. Im N unter diesem Flügel ein Durchgang, daneben in der NO-Ecke ein viereckiger Thurm, an der Südseite mit grossem, jetzt bis auf eine kleine Thür verblendetem Spitzbogen (alter Durchgang), kleiner Spitzbogenthür ebendaselbst in der Höhe des Dachbodens des Amtshauses und vierseitigem Pyramidendach, aus dessen Erker 2 Glocken hängen.

Bau- u. Kunstdenkun. d. Herzgt. Braunschweig. I.

21



95. Das Schloss in Schöningen.
Nach Merian Taf. 113.



Auf einer von diesen wird sich die von Cuno S. 57 mitgetheilte Inschrift befinden: *Sophia gebohren a. k. S. z. P(olen) H. z. B. u. L. W. 1569 Hans Meisner Hs.* Wetterfahne mit E (auf die Herzogin Elisabeth bezüglich) und den Jahreszahlen 1618 und 1872. Nach Merians Stich trug der Thurm noch einen hohen Aufbau aus Fachwerk.

Im S dieses Flügels ein ähnlicher, einst mit hohem Dach verschehener Thurm, der in der Höhe des ersten Stockwerks die ehemalige quadratische Schlosskapelle enthält. Die doppelt gekehlten Rippen ihres Spitzbogengewölbes gehen vom Schlussstein in der Mitte senkrecht in der Richtung auf die Seiten zu, theilen sich jedoch, bevor sie diese erreichen und laufen in die Ecken. Auf dem mittleren Schlussstein der Kopf Christi, auf den Schlusssteinen an den 4 Trennungspunkten die Evangelistensymbole. In den Ecken sitzen zur Aufnahme der Rippen Konsole. An der Südseite ist ein Erker mit 2 Fenstern auf reich profiliertem konsolartigem Kragstein aufgebaut. Die Fenster werden von ionischen Pfeilern, die sich nach unten verjüngen und am Schaft geschuppt sind, von reich gegliedertem Gebälk und facettirter Brüstung eingefasst, der Giebel ist durch geschuppte Voluten gebildet und mit Bandwerk gefüllt. An den Ecken Wasserspeier in Form von Drachenköpfen, mit Ranken aus Schmiedeeisen. Cunos Angabe S. 56, dass die Schlosskapelle *more italico* von der Herzogin Sophia († 1575) erbaut worden sei, kann sich nur auf diesen Erker, und die weitere Angabe einer Inschrift (ebd.); dass „*die Schlosskirche samt dem Hause im Jahr 1614* (durch Herzogin Elisabeth) *zu bauen und zuzurichten angefangen*“ nur auf eine Herstellung beziehen. Die Kapelle wurde durch Herzogin Elisabeth 1618 „*mit dem Altar, Predigtstuhl, Orgel* (diese 1723 nach der Trinitatiskirche in Wolfenbüttel übergeführt), *auch andere Gebäu und Mahlwerk*“ (Worte einer Inschrifttafel neben dem Altar, s. Cuno a. a. O.) versehen. Die Einrichtung ist nicht mehr vorhanden. Auf dem Thurm eine Wetterfahne mit E und den Jahreszahlen 1618, 1741, 1816, 1872.

Aus der ersten Bauperiode, dem XIV. Jahrh., kann ausser Theilen des Südflügels höchstens der nördl. Thurm stammen; der südl., der wohl von Anfang an zur Aufnahme der Kapelle bestimmt war, wird erst dem XV. Jahrh. angehören. Die Beschiessung des Schlosses 1542 hatte einige völlige Erneuerungen des Hauptgebäudes nöthig gemacht, die ich trotz Cunos Angabe der Herzogin Sophia zuschreiben möchte, während Elisabeth nur geringe Aenderungen vornahm; die übrigen Flügel mögen gleichfalls unter Herzogin Elisabeth Anfang des XVII. Jahrh. errichtet worden sein. Ein Theil der Gebäude wurde kurz vor 1728 hergestellt, ein Theil niedergelegt.

[Das Letztere geschah auch mit dem Brunnen auf dem Schlosshof, der nach Cuno S. 58 mit der Figur des Neptun und mit solchen von Nymphen, Delphinen usw. verziert war.]

An der nördl., östl. und z. Th. der westl. Seite ein sehr hoher und breiter Wall; doch sind die Befestigungen im übrigen bereits 1661 niedergelegt worden.

Oeffentliche Gebäude weltlicher Art.

Stadthaus, nach dem Brand von 1644 im J. 1652 und dann im XVIII. Jahrh. erneuert als zweistöckiger nüchterner Bau mit einem Giebel in der Mitte, worin das Stadtwappen (Löwe auf Sockel; als Helmkleinod wachsender Löwe) in Relief dargestellt ist. — Auf dem Rathaus Urkunden von 1385, 1388, 1653, 1706. — Anna-Sophianeum (jetzt in Privatbesitz) am Markt (s. S. 298), massives Gebäude von 1593 mit Ober- und hohem Unterstock; grosses Thor mit Sitznischen und 4 Stufen, im Rundbogen (mit Konsole im Scheitel) geschlossen, von ionischen, am unteren *Schaft* reich skulptirten Säulen auf facettirten Sockeln und von Gebälk eingefasst. Am ausgebogenen Architrav, sowie in den Winkeln des Rundbogens Renaissance-Bandwerk; am Gebälk Zahnschnitt und Konsolenreihe. Aufgesetzter Giebel von 1639, der in Barockranken die vereinigten Wappen von Braunschweig (11 Felder) und Kur-Brandenburg (9 Felder mit Herzschild, der selbst 5 Felder, eins mit dem Kurszepter, enthält) und eine Kartusche mit *v. G. G. A. S. g. a. c. S. B. H. z. B. u. L. W.* (s. S. 312) zeigt. Oben die Gestalt des Glaubens mit Kreuz und Buch. Links vom Thor ein durch 2 Stockwerke gehender Erker mit 2 Fenstern und 3 Pilastern (die unteren korinthisch, die oberen ionisch) auf Attika und mit unten verzierten Schäften. In den Füllungen unter den Fenstern des Oberstocks das Wappen des Erbauers, Georg Burchards v. d. Lippe (mit zwei gekerbten Querstäben), und vermutlich das seiner Frau (mit Schwan). — Von Anton Burchard v. Wittersheim erwarb die Herzoginwittwe Anna Sophia 1638 das Haus und liess es für das nach ihr genannte Gymnasium einrichten, sowie nach dem Brand von 1644 wieder herstellen. S. Merian S. 186, Cuno S. 50. 160.

Amtsgerichtsgebäude, früher Amtshaus, ein schlichter, einstöckiger Bau, dessen Mitteltheil etwas vortritt und ein zweites Obergeschoß, sowie darüber einen Giebel trägt. Ueber der Thür zwei bürgerliche Wappen und die Jahreszahl 1767.

Stadtmauer und -thore. Es ist oben bemerkt worden, dass die Stadtmauer bereits 1347 bestanden haben muss; urkundlich erwähnt wird sie in dem durch Herzog Magnus verliehenen Stadtrecht (1346/48). In ihr befanden sich folgende Thore: 1. Das Westerthor nach W, zuerst 1348 erwähnt. Herzog Magnus verpfändet es einem Bürger, damit dieser 10 Mark daran verbaue, die er bei der Einlösung zurückerstattet erhalten sollte. Erhalten ist von einem späteren Umbau des Thors ein Stein mit dem Stadtwappen und der Jahreszahl 1604. — 2. Das Salz-, Hessen- oder Hesingerthor (nach dem Flecken Hessen führend) nach S. — 3. Das Oster- oder Niederthor nach O (zuerst 1383 erwähnt). — 4. Das Esbecker (1373) oder nach dessen Verlegung weiter westlich das Neuethor (zuerst 1569 erwähnt) nach N. — Eine Erneuerung der Befestigung muss 1447 stattgefunden haben, denn in diesem Jahre erwarb die Stadt vom Lorenzkloster einen Hof im Ostendorf zur Anlage eines neuen Stadt-

Grabens. Die Stadtmauer ist 1633 bis auf die vier, jetzt aber gleichfalls nicht mehr bestehenden Thore abgetragen worden, doch sind noch Reste von ihr erhalten, nämlich auf der Strecke Neuesthor-Schäfereiwall-Niedernstrasse-Neuerweg und auf der Strecke Salzthor-Westende der Tränke; auf einzelnen Stellen ist noch eine Aussenmauer vorhanden, zwischen beiden der Wall.

An der Au nach Hötensleben zu der dem Rath gehörige, mit dem herzogl. Wappen geschmückte Fährthurm, nach Angabe von 1583 zum Rathskrug eingericthet und noch jetzt eine Wirthschaft, 1625 zerstört. Cuno S. 102.

Adlige Höfe.

Neben dem Rathhaus ehemals, wie eine lateinische Inschrift des gänzlich umgebauten Hauses besagt, ein Hof der v. Warberg, den 1593 Georg Burchard v. d. Lippe, dann sein Schwiegersohn Heinr. Jul. v. Wittersheim, 1637 Werner Franz Steinbrinck, 1664 Ph. Ludw. Probst i. u. d., später Graf Conrad Detlev v. Dehn und der Amtmann Christoph Dan. Köhler, 1755 Joh. Ernst Friedr. v. Hoym, 1757 schliesslich Carl Ludw. Sigism. Möschel erwarb; dieser liess das baufällige Haus niederreissen und (mit Benutzung der alten Kellergewölbe) neu aufführen. Erhalten waren bis vor kurzem noch die Pfosten des damaligen Thorwegs, die einst darauf befindlichen 2 Adler mit Wappenschilden (l. wilder Mann mit anspringendem Hund, r. 3 Muscheln) sind es noch jetzt.

Auf dem Schulhof, der jetzt zum degenerschen Rittergut gehört, ein ähnlicher Inschriftstein, dem zufolge jenen ehemals dem Kloster Riddagshausen gehörigen Hof 1557 Heinr. Christian v. Jannewitz, 1599 Otto v. Hoym, 1654 der *inspector scholae*, 1705 Joh. Chr. v. Hoym, dann Joh. Andr. Lohse, 1718 Christoph Daniel Köhler, 1755 Joh. Ernst Friedr. v. Hoym, 1756 Carl Möschel erwarb.

Der Kanzlerhof (jetzt das degenersche Rittergut) bietet nichts Bemerkenswerthes.

Holzhäuser.

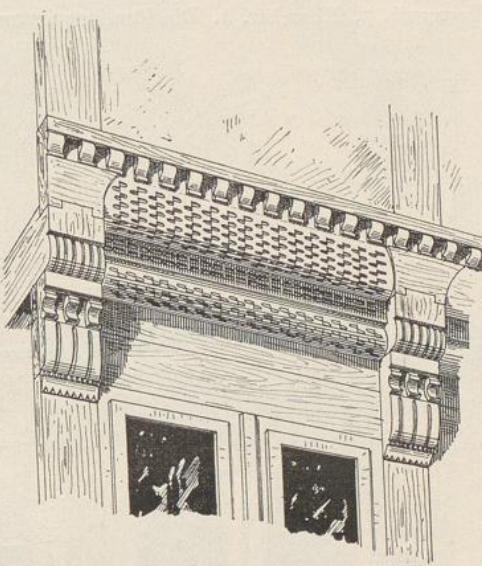
Aehnlich, wie in Königslutter, sind auch in Schöningen die Reihen der alten Holzhäuser durch Feuersbrünste stark gelichtet worden, und mehr noch, wie dort, entstammen die erhaltenen Bauten einer kurzen Epoche der Holzbaukunst.

1. 2. Dem grossen Feuer von 1644 sind von sicher datirbaren Häusern nur Salzstr. 8, das, im übrigen jetzt völlig schmucklos, an der Schwelle die vertiefte, halb deutsche, halb lateinische Minuskelschrift [*Verbum*] *dni manet in eternum. Anno dñi tausent funfhundert und acht und sechzig* trägt (ein Wappenschild des Hauses ist bei Cuno S. 84 abgebildet, aber falsch gedeutet), und Salzstr. 1 von 1615 entgangen; an Letzterem sind die Balkenköpfe unten karniesförmig profiliert und zeigen darunter eine kleine Schmiege, die Schwelle ist an der Unterkante mit einem Rundstab in Gestalt einer gedrehten Schnur versehen, in der Nähe der Balkenköpfe jedoch bis auf eine kleine Abschrägung der Kante im Durchschnitt rechtwinklig gestaltet, die Füllhölzer bestehen aus Platte, Karnies und Viertelstab.

Gleichfalls noch dem XVI. Jahrh. scheinen zu entstammen 3. Burgplatz 20 mit Zwischengeschoss; die Schwelle wie die Füllhölzer sind mit Schiffsskehle, die Kopfbänder mit je drei schräg geriefelten Wülsten und Kehlen versehen, die mit einander abwechseln. Bezeichnend für das Alter des Hauses sind besonders die Reste eines unlängst entfernten, auf die ganze Brüstung vertheilten Fächerfrieses. — 4. Burgplatz 5, vorn leider verschalt; doch ist in beiden Ober-Stockwerken an der Seitenwand des stark über das Nebenhaus vorspringenden Gebäudes unter dem Fenster eine Bohle mit einer Flachrosette erhalten.

Alle übrigen Holzhäuser sind sicher erst nach 1644 erbaut worden. Wie in Helmstedt, fehlen auch in Schöningen Motive aus dem Thier- und Pflanzenleben vollkommen, und die rein geometrischen Formen gehören bis auf den Konsolenfries und einige Kopfbänder durchaus dem nationalen Holzstil an. Bezeichnend sind für Schöningen eine Anzahl kleiner Ornamente, die auch in Helmstedt vorkommen, aber in Schöningen mannigfältigere Verbindungen mit einander eingehen, so dass sich — bei sonstiger Gleichförmigkeit im allgemeinen — ein grösserer Wechsel im einzelnen geltend macht. Das häufigste Motiv bilden die schuppenförmigen Kerbschnitte, die bald klein und in mehreren Reihen über oder neben einander, bald gross und einreihig erscheinen. Neben ihnen spielen die Konsolenfriese eine grosse Rolle. Die Dekoration beschränkt sich — mit einziger Ausnahme der bereits erwähnten Häuser Burgplatz 5 und 20 — auf Schwelle, Balkenköpfe, Füllhölzer und Kopfbänder, sowie auf Thüreinfassungen. Die Fächer unter den Fenstern sind nur häufig durch kreuzweis gestellte Bänder ausgezeichnet, z. B. Pulvergasse 12, Markt 29.

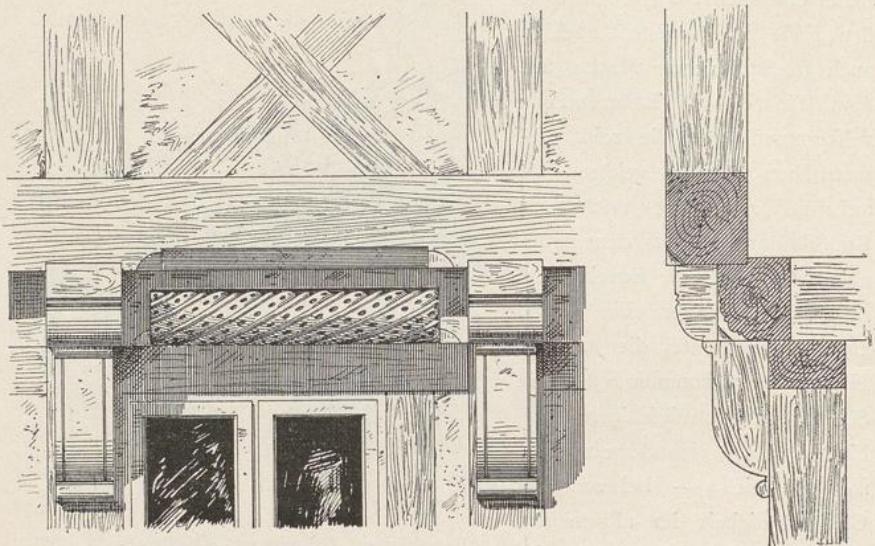
I. Der Gesamtaufbau ist ähnlich, wie in Helmstedt, d. h. bald befindet sich die Vorkragung gleich über dem Erdgeschoss (z. B. Markt 29, Burgplatz 8), bald über einem Zwischenstock (z. B. Burgplatz 20, Beginenstr. 17 von 1645) oder — was sehr oft begegnet — nur unter dem Dach (Baderstr. 25, Salzstr. 8 auf freistehenden Kopfbändern; dies auch Salzstr. 21, wo jedoch der Oberstock, wie gewöhnlich, vorkragt), bald kragen 2 Geschosse vor (Burgplatz 8, Klosterfreiheit 24), fast stets aber ist das Dach vorgekragt. Ein Giebelaufbau findet sich nur Burgplatz 16. — Wellerwerk zur Ausfüllung der Fächer wird bis tief



96. Schöningen, Markt 28.

ins XVII. Jahrh. hinein verwendet. Klosterfreiheit 4 (von Anfang an Schule) hat ein sehr hohes Kellergeschoss und eine Freitreppe zum Untergeschoss, das Dach ist an den Giebeln gewalmt. Eine Vorkragung auch nach dem Hof zu (Kopfbänder jedoch nur unten) findet sich bei Klosterfreiheit 24.

II. Balkenköpfe meist, wie in Helmstedt, mit Viertelstab unten, der gegen oben einmal (jedoch Beginenstr. 17 von 1645 und Neuethorstr. 21 zweimal) abgesetzt und senkrecht geriefelt ist (Markt 28 [Abb. 96]. 29), bisweilen auch schlicht bleibt, z. B. Klosterfreiheit 4 (Abb. 97), oder schräge Riefelung zeigt Herrenstr. 7, Kesselstr. 4. Die Rundung ist auch seitlich abgesetzt und vorn mit

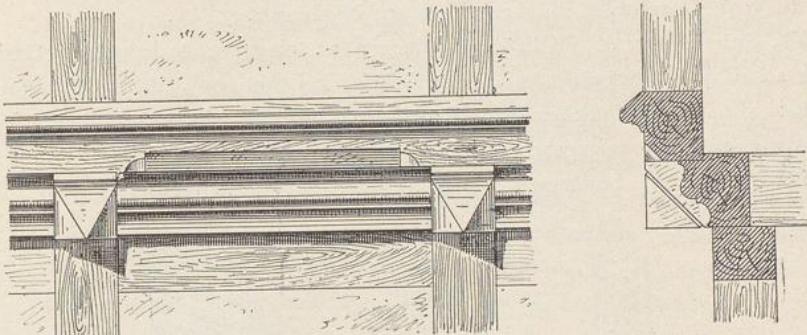


97. Schöningen, Klosterfreiheit 4.

drei durch einen einspringenden Bogen geschlossenen Kanneluren versehen Westendorf 8 und Schloss. Balkenköpfe in Form einer gesunkenen Facette — ausser bei der Klus von 1669; s. S. 319 — Niedernstr. 12 (Abb. 98).

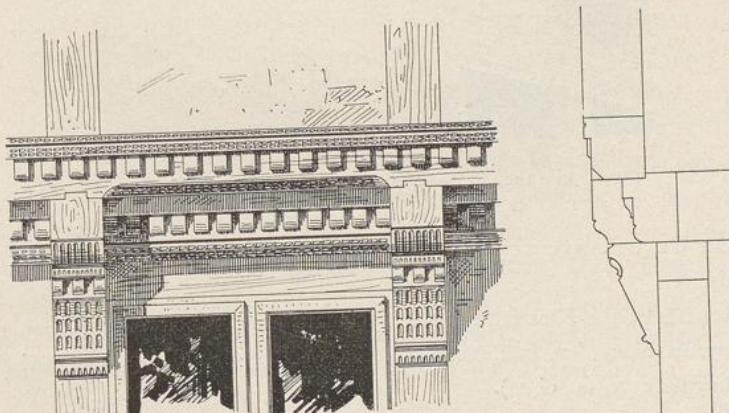
III. Die Kopfbänder bestehen in der Regel aus einem Karnies oder einem gestreckten Wulst in der Mitte und zwei an der Ober- oder der Unterkante gekerbten Schmiegen, die sowohl nach dem wagerechten Balkenkopf als dem senkrechten Ständer vermitteln und von dem Hauptgliede durch kleine, meist senkrecht, bei Salzstr. 20 und Herrenstr. 7 schräg geriefelte, bei Salzstr. 18 geritzte Wülste getrennt sind; diese fehlen oben und unten bei Neuethorstr. 2, Baderstr. 28, nur oben Markt 28 und 29, Salzstr. 20. Besteht die Mitte aus einem Wulst, so hat sie 3 Kanneluren, die bei Salzstr. 20 mit kleinen Querschnitten versehen sind. Dagegen hat Beginenstr. 16 6 Kanneluren, Salzstr. 18 5 ganz kurze Kanneluren und darunter 3 Reihen senkrechter Schuppen und Salzstr. 21 (Abb. 99) 3 Konsolen und darunter gleichfalls 3 Reihen Schuppen.

Statt der oberen Schmiege erscheint ein Viertelstab (Plan 1, Klosterfreiheit 24, Abb. 100), eine Platte (Baderstr. 28; s. auch unten) oder eine Kehle (Niedernstr. 14 mit Kerben, Salzstr. 20 mit drei senkrechten Perlstäben). Bei Klosterfreiheit 4 (Abb. 97) fehlen die Schmiegen ganz. Bei Markt 28 im Unterstock (Abb. 96),



98. Schöningen, Niedernstr. 12.

bei Niedernstr. 14 und Salzstr. 8 werden zwischen diese und das Hauptglied drei kleine Konsolen eingeschoben. Bei Beginenstr. 16 zeigen die Kopfbänder unter dem Dach eine Platte, dann zwei schlichte Rundstäbe, die je mit einem kleineren Stab darunter versehen sind, einen Karnies und, unmittelbar im Winkel an-

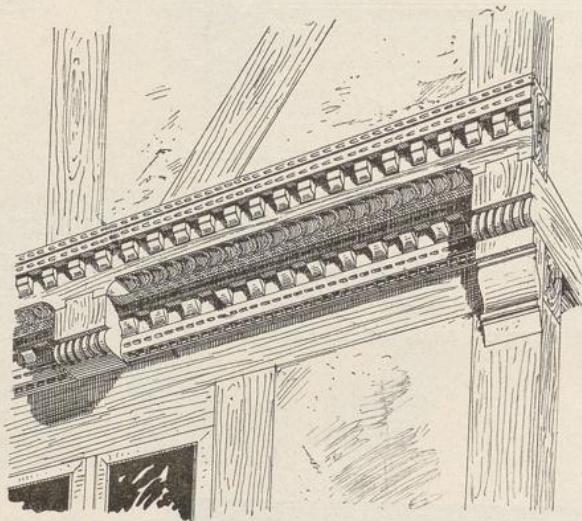


99. Schöningen, Salzstr. 21.

schliessend und hier gekerbt, die Schmiege. Uebrigens wechselt das Grössenverhältniss zwischen den einzelnen Theilen, so ist bei Herrenstr. 7 der oberste, der Schmiege entsprechende Viertelstab dem Mittelgliede gleich gebildet, bei Markt 28 (Abb. 96) die untere Schmiege sehr in die Länge gezogen. Als einzeln stehende Formen seien erwähnt bei Burgplatz 20 je drei schräg geriefelte Wülste

und Kehlen, die sich ablösen, und bei Markt 28 im Oberstock (ähnlich Markt 23) in der Mitte je drei ähnliche Wülste und Kehlen, darüber jedoch nochmals ein geriefelter Wulst und darunter eine Schmiege (vgl. oben). Die Kopfbänder beginnen schon zu einer Zeit zu fehlen, die sonst noch den alten Reichtum und den Wechsel der Zierformen beibehält, z. B. ausser bei der Klus von 1669 (s. S. 319) Kesselstr. 4, Klosterfreiheit 19, Niedernstr. 7, 15.

IV. Schwelle und Füllhölzer stimmen an einem und demselben Gesims nur selten (z. B. Burgplatz 20, Klosterfreiheit 24 [Abb. 100], Markt 26) überein, haben aber im wesentlichen doch dieselben Zierformen, deren wechselnde Verbindung aus den beigegebenen Proben zu erkennen ist. Wo im Text nichts weiter bemerkt ist, beziehen sich die Angaben auf die Schwelle.



100. Schöningen, Klosterfreiheit 24.

An der Unterkante zwischen den Balkenköpfen lassen sich folgende Motive nachweisen:

1. Schiffskehle Klosterfreiheit 4 (schmale an der Schwelle; jedoch starker Rundstab an den Füllhölzern, Abb. 95), Burgplatz 8 (an den Füllhölzern), Burgplatz 20 (s. oben).
2. Rundstab:
 - a) schlicht Niedernstr. 11 und Neuethorstr. 2 (an den Füllhölzern).
 - b) mit umschichtig gekerbten Querschnitten Niedernstr. 11, Markt 28 (Abb. 96), 29, Herrenstr. 7, Kesselstr. 4, Baderstr. 25 (an Schwelle und Füllhölzern), Schulstr. 1 (mit auffallend grossen Kerben).
 - c) mit gedrehter Schnur (Niedernstr. 7), die auch mit umschichtig gekerbten Querschnitten wechselt (Markt 26, Schwelle und Füllhölzer) oder Perlstäbchen enthält (Salzstr. 20, an Schwelle und Füllhölzern)

oder von grösseren Perlen (Schloss) unterbrochen oder in Wülste zerlegt wird, die im Winkel auf einander stossen (Klosterfreiheit 4; Abb. 97), oder schliesslich mit vertieften Punkten versehen ist (ebd.).

- d) von schräg laufenden, eingeschnittenen Perlenreihen unterbrochen, ohne jedoch schnurartig gestaltet zu sein, Katthagen 6.
- e) mit 2 oder 3 Reihen Schuppen Salzstr. 21 (Abb. 99), Markt 29.
- f) mit einzelnen tieferen oder paarweisen Einschnitten Beginenstr. 16, Markt 29, Plan 2 (hier an den Füllhölzern).

g) platter Rundstab Plan 2, Katthagen 6, Markt 28 (Abb. 96).

Die Begrenzung nach den Balkenköpfen zu wird entweder durch schräges Verlaufen des oberen und unteren Absatzes (Markt 26. 29, Salzstr. 20. 21; Abb. 98) oder durch einen schiffskehlenartigen Abschluss gegeben (Niedernstr. 11, Schulstr. 1, Klosterfreiheit 24, Kesselstr. 4, Beginenstr. 16, hier geht jedoch der Rundstab der Füllhölzer bis zum Balkenkopf). S. auch oben Salzstr. 1.

3. Schrägen:

- a) schlicht Markt 28 (unter dem Dach), Burgplatz 8, Westerndorf 8 usw., meist spitz zulaufend.
 - b) mit flachem Renaissance-Bandmuster Burgplatz 14, Beginenstr. 17 von 1645.
 - c) mit 2 bis 4 Reihen Schuppen Neuethorstr. 3, Markt 29, Kesselstr. 4, Klosterfreiheit 19 (hier auch an den Füllhölzern), mit nur einer Reihe grosser Schuppen Neuethorstr. 3 von 1653, Klosterfreiheit 24 (hier auch an den Füllhölzern; zudem die Unterseite mit einer Reihe kleinerer Schuppen; Abb. 100). Die Schuppen laufen entweder in allen Reihen nach der gleichen oder nach der entgegengesetzten Richtung.
 - d) mit paarweisen Einschnitten Plan 2, Markt 28 (Abb. 96) und 29 (an den Füllhölzern), mit Zickzackeinschnitt Burgplatz 16 (an den Füllhölzern).
 - e) aus Facetten und abwechselnd gekerbten Querschnitten bestehend bei der Klus von 1669; s. S. 319.
 - f) Bisweilen schliesst sich unten an die Schrägen noch ein besonderes Glied an: ein Rundstab Neuethorstr. 2 von 1644, Markt 29, mit umschichtig gekerbten Querschnitten Niedernstr. 14 (Füllhölzer), ein Konsolenfries Markt 29.
 - 4. Konsolenfries ausser Klus von 1669 (s. S. 319; hier auch an den Füllhölzern) Niedernstr. 7.
 - 5. Karnies-Profilirung Herrenstr. 7, Burgplatz 14.
- Der senkrechte Theil an Schwelle und Füllhölzern ist gleichfalls sehr verschiedenartig verziert:
- a) durch die Inschrift (nur an der Schwelle) Niedernstr. 7. 11, Markt 28, Salzstr. 20 usw.

- b) durch Bandmuster Niedernstr. 14, durch ein lanzettförmiges Muster (vertieft) Markt 29, durch paarweise oder einfache senkrechte Einschnitte Niedernstr. 11 (an den Füllhölzern), Schulstr. 1, Herrenstr. 7 (an den Füllhölzern), durch kleine vertiefte Punkte Baderstr. 25.
- c) durch 2 bis 3 Reihen Schuppen ausser Klus von 1669 (an den Füllhölzern, s. S. 319) Markt 29 (desgl.), Niedernstr. 7; zugleich auch an der Schrägen, sowie mit Inschrift darüber Klosterfreiheit 19. 2 Reihen, durch einen Längsschnitt von einander getrennt Klosterfreiheit 24 (Abb. 100), Neuethorstr. 3, 2 Reihen mit einem Konsolenfries oder mit Karnies dazwischen gleichfalls Klosterfreiheit 24 (an den Füllhölzern; Abb. 100; ähnlich auch Salzstr. 21, Abb. 99) und Beginenstr. 16, 3 Reihen über einem Konsolenfries Niedernstr. 7. Besonders reich ist Neuethorstr. 3 von 1653 ausgestattet: oben 2 Schuppenreihen, dann 1 Konsolenfries, 1 Schuppenreihe und die Schrägkante gleichfalls mit 2 Schuppenreihen.
- d) durch einen Konsolenfries Markt 28 (Abb. 96). 29, Niedernstr. 14, Beginenstr. 16, Schloss. Meist mit Schuppenreihen vereinigt, s. bei c).
- e) durch Profilirung: Wulst und Kehle über einer Schrägkante Katthagen 6, Schrägen über Wulst und Kehle, gegen einander abgesetzt, Niedernstr. 12 (Abb. 98), ähnlich Neuethorstr. 3 von 1653 und 21 (an den Füllhölzern), 2 Wülste und Karnies (Füllhölzer) Beginenstr. 17 von 1645, Karnies über starker Schrägkante Baderstr. 28, Kehle Burgplatz 8, Beginenstr. 16 (hier darüber und darunter längliche Einschnitte). S. auch Salzstr. 1 von 1615 oben.

Diese reiche, wenn auch kleinliche Dekoration hat in Schöningen lange standgehalten, zuletzt ist sie an der Klus 1669 (s. S. 319) nachweisbar, während die durchlaufende, die Schwelle, Balkenköpfe und Füllhölzer gleichmässig überziehende, meist in Karniesen bestehende Profilirung, die in Helmstedt bereits 1656 (s. S. 112) auftritt, sich in Schöningen erst seit 1710 bestimmt nachweisen lässt; doch wird sie hier immerhin schon im letzten Drittel des XVII. Jahrh. begonnen haben. Beispiele: Herrenstr. 5 (oben Karnies, unten Rundung), Salzstr. 5 von 1710 (oben Karnies), 4 von 1727 (ähnlich Herrenstr. 5), Plan 3 von 1724 usw. Bei Katthagen 7 zeigen die Schwelle Platte, Wulst und Kehle, sowie an der Unterkante Schrägen, die Balkenköpfe und Füllhölzer Platte und Karnies, doch treten die Füllhölzer hinter den Balkenköpfen etwas zurück. Die äussersten Fächer im Oberstock sind mit Diagonalbändern und mit Bändern in Rautenform (s. S. 113) versehen, wie sie schon Baderstr. 34 von 1657 bei sonst schlichter Ausstattung auftreten. Beginenstr. 18 von 1645 ist als einzige Ausnahme in jener Zeit, von der Schwellinschrift abgesehen, ganz schlicht gehalten.

Thoreinfahrten. Beginenstr. 17 von 1645 im Stichbogen; darüber 3 Fächer mit Inschriften, deren eine als den Erbauer (und Besitzer) den durch Axt und Setzwage als Zimmermann gekennzeichneten Meister Balzer Tripp nennt. —

Neuethorstrasse 3 von 1653 mit doppelt geschweiftem Thorbalken, darüber 2 Fenster.

Nuten zum Niederlassen der Fensterläden Kesselstr. 7 hübsch ausgeschnitten.

Hausinschriften fast sämmtlich in Antiquabuchstaben, in der älteren Zeit meist erhaben in vertieftem Feld, in der jüngeren meist selbst vertieft.

An Bibelstellen kommen vor: Ps. 37, 25 (Salzstr. 1 und 20 von 1615, Markt 31). Ps. 73, 28 (Salzstr. 5 von 1710). Ps. 121, 1 f. (Westendorf, Winkel 7 von 1720). Jes. Sirach 50, 23 f. (Neuethorstr. 21. 23. 24, auch Markt 31). [Klagelieder Jerem. 3, 22—25 früher an einem Hause der Niedernstr.], an Gesangbuchversen *Wer nur den lieben Gott lässt walten* usw. und *Wer weiss, wie nahe mir mein Ende* usw. (Baderstr. 18).

Ferner: Beginenstr. 18 (von 1645)

Mit Gottes Hülfe und Vertrauen
Habe ich dies Haus lassen bauen, folgte der Name.
Ob mich das Unglück schon hat troffen,
Das Glück von Gott will ich wieder hoffen.
Gott ist der Mann, Der Unglück in Glück wenden kann.

Niedernstr. 7: *Alles, was unser Leben, Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 166).

Dann:

Lass den lieben Gott walten,
Der hat viel Jahr Haus gehalten.
Er ist gar ein reicher Gott,
Je mehr er giebt, je mehr er hat.
Hilf Gott allzeit.

Beginenstr. 8 (von 1645):

Wo Gott der Herr nicht bauet das Haus,
So ist all unsre Sorge aus (s. S. 178),
Wen (= wem oder wenn) aber Gott seinen Segen thut geben,
So ist wohl versorget in diesem Leben.
Alles, was mein Thun und Anfang ist usw. (s. S. 166).

Beginenstr. 17 (von 1645), Klosterfreiheit 19 (von 1656), Salzstr. 22 (von 1732) *Gott keinen hat verlassen* usw. (s. S. 145; doch weicht der Schluss, der grössttentheils verwischt ist, etwas ab). — Baderstr. 24: *An Gottes Segen Ist alles gelegen.*

Baderstr. 22:

Wir bauen hier alle feste
Und sind doch fremde Gäste.
Dar wir ewig sollen sein,
Da bauen wir gar wenig hinein.

Plan 3 (von 1724), Winkel 6 (von 1774), Westendorf 36, Tränke 5, Kesselstr. 4 und sonst *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115).

Salzstr. 3. 4 (von 1727): *Mit Gott in einer jeden Sach* usw. (s. S. 115), dann
Gott bewahre dieses Haus,
Und alle, die gehn ein und aus.

Katthagen 6 *Wer Gott vertraut usw.*, dann

Darum auf Dich

All Hoffnung ich usw. (s. S. 272).

Baderstr. 1 (von 1727)

[Vor jeder Noth und] aller Gefahr

Herr Jesu Christ dies Haus bewahr.

Lass deine lieben Engelein

Allzeit hierum die Wächter sein.

Aehnlich Markt 27 *Herr Gott, behüte dies Haus,*

Alle, die da gehn ein und aus.

Lass deine lieben Engelein

Ihr Schützer und Geleitsmann sein.

Wend ab durch dein allmächtig Hand

Wind, Wasser, Sturm und Brand.

Gieb auch, dass kein Zauberei

Noch Feind darinnen schädlich [sei].

Baderstr. 34 (von 1657) und Westendorf 11 (von 1728)

Seid witzig, die Welt ist spitzig usw. (s. S. 246).

Am zweiten Hause noch

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Westendorf 2 *Alle, die mir nichts gönnen noch geben,*

Die müssen doch leiden, dass ich lebe (s. S. 165. 246); ähnlich auch

Salzstr. 27 (von 1711), dann

Lass sie spotten, lass sie lachen,

Alle Feind, die um mich seind,

Gott mein Heil, wird in Eil

Sie zu Schanden machen.

Der aber ist ein treuer Freund,

Der mit Gott und mit Dich (!)

Mit Treuen [es meint].

[Ausserdem sind in der Inventarisation von 1879 an Häusern, die inzwischen abgebrochen oder verputzt worden sind, folgende Inschriften aufgezeichnet:

Markt 14 (von 1645) *Wir armen Sünder bauen feste*

Und sind hier fremde Gäste.

Und da wir sollen ewig sein,

Da bauen wir gar wenig darein (s. oben Baderstr. 22).

Folgt *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115).

Winkel 5 (von 1723)

Alein auf Gott setz dein Vertrauen,

Auf Menschen' Hilfe sollst du nicht bauen.

Gott ist allein, der Glauben hält,

Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt.

Pfarrhaus (wohl von 1645, aber 1670 verändert) *Ad CIO I O CXLIV. XXX. iul. templum, curia et totum oppidum exceptis XXIV domibus deflagravit; has ergo aedes extruendas curavit Wilhelmus Bosenius superint[endens] (1630—1652) . . . Dann hoc aedificium divina adiuvante gratia et opitulante beneficentia seren^{mi} ac dni dn. Rudolphi Augusti d. B. et L. . . . extrui curarunt M. Christoph. Bosenius su[perintendens] (1652—1692), Andreas Klingemann, Andreas Schmidt et Georg Kleppisch provisores ecclesiae suae anno CIO I O CLXX mense iulio. Servet et custodiat deus opt. max., quod ipsius gratia aedificari dedit, fecit].*

Der „Heidenkönig“.

An der Esbecker Landstrasse, früher jedoch auf dem sog. „Heidenkirchhof“ ein aufgerichteter Grabstein, der sog. „Heidenkönig“, jetzt etwa 1 m über der Erde (der Untertheil scheint zu fehlen) und von 0.94 m Br., mit dem Relief eines knieenden und betenden Ritters (mit Wappenschild: auf Querbalken 3 Rosen, Helm mit Büffelhörnern) und einer aus den Wolken vorgestreckten Hand. Auf dem schrägen Rande *Wilke de Ampleven requiescat. + Anno dñi MCCCLXVIII.* Rückseite mit dem Relief des Gekreuzigten und mehrerer knieender oder stehender Personen. Beschreibung nach Cuno S. 34; das Denkmal, an das sich auch eine Sage geknüpft hat (s. Voges, Sagen aus d. Lande Braunschweig S. 269), ist jetzt stark verwittert. — Der „Heidenkirchhof“ liegt vor dem Neuen Thor (s. Cuno S. 16), in derselben Gegend auch die „Teufelsküche“ (ebd. 322).

[Alac]

[Literatur. Zeitschrift des Harzvereins 1870, 933 f. — *Aldun akkaron, Oldan akaron, Aldo akkaron* (um 1000), *Aldenackere* (um 1160), *Alenacker* (XV. Jahrh.), d. h. Altenacker. — Wüstung zwischen Büddenstedt und Harbke (Kr. Neuhausensleben); das „Altenackerfeld“ (auf der Papeschen Karte nur längs der Landesgrenze verzeichnet) enthält jetzt 662 M., von denen 338 M. zum Herzogthum gehören. Bereits im X. oder XI. Jahrh. hatte sich der dortige Grundbesitz des Ludgeriklosters von 1 Hufe auf 9 Hufen vergrössert, um 1160 besass es dort 2 Zinshufen und 6 Hufen, die als Lehen ausgethan waren. Je 2 Hufen gehörten damals zu den Klostergütern Seedorf und Runstedt. — Ein *Bernhardus de Aldenakker* wird um 1105 genannt].

Alversdorf.

Adalgerasthorpa, auch *Alvatasthorpa* (um 1000), *Adelegerestorp* und *Edelgerestorp* (1022), *Algorestorp* (1178), *Algherstorpe* (1367), *Algedesthorpe* (um 1160 und ähnlich mit dem Zusatz *prope Ofleve* 1310), *Allegestorpe* (XIV. Jahrh.), *Algothesstorpe* (XII. Jahrh.), *Algothisdorp* (XII./XIII. Jahrh.), *Algestorp* (1345), *Allegezstorp* (1350), *Alverstorp* (zuerst 1486), d. h. Dorf eines *Adalger* (von Förstemann, deutsche Ortsnamen, jedoch zu *Alf* gestellt). — Kirchdorf, einst im Banne Schöningen, und Filial von Büddenstedt. Grundbesitz in A. hatten besonders die Klöster und Stifter S. Ludgeri, S. Blasii und Aegidien in Braunschweig (1310 verkauft dieses 11 Hufen, 1360 besitzt es noch 3 1/2 H.), Riddagshausen (1190

4 H., doch finden später oft Ankäufe und Verkäufe statt). Den grössten Besitz hatte das Kloster Marienthal, 1310 11 H., 1330 19 H., 1367 erwarb es alle Güter der Herzöge Wilhelm und Ludwig in A. Gericht und Vogtei waren 1361 im Besitz des Ritters Hermann Tupeken, später der Stadt Helmstedt. Auf dem in A. gelegenen Hof des genannten Ritters, der 1345 in den Dienst des Herzogs Magnus trat, erbaute dieser gegen den Erzbischof von Magdeburg eine Burg, die Herzog Wilhelm 1360 an Gunzelin v. d. Asseburg verpfändete, und an der dieser nach einer Urkunde von 1362 20 löth. Mark verbauen sollte. Sie wird später nicht mehr erwähnt. — Ein Adelsgeschlecht v. A. wird 1196 bis 1374 genannt.

Dorfanlage haufenförmig nach der Flurkarte von Fleischer aus d. J. 1783. Die Kirche liegt auf einer beträchtlichen Erhöhung östl. des Dorfes. — Einwohnerzahl 1790/3: 200, 1895: 497.

Kirche einschiffig, mit gradem Schluss im O. Das Dachgesims besteht in der östl. Hälfte aus einer Kehle, in der westl. aus einem Rundstab in flacher Kehle. Fenster und Ausstattung von 1850. Der romanische Thurm von rechteckigem Grundriss, mit vierseitigem Pyramidendach, an den Ecken aus Quadern aufgeführt. In der Glockenstube im N und S je eine nicht grosse Schallöffnung mit Rundbogen und grader Wandung, die im W neu (oder doch in neuerer Zeit vergrössert). Die Dachschräge der alten kleineren Kirche ist an der Ostwand des Thurmes erhalten. — Ein eingemauerter Stein trägt die Jahreszahl 1642.

Frühere Altarplatte mit Sepulcrum im Mittelgang der Kirche. Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1753 war ein „Bilderaltar“ vorhanden.

Glocken: 1. von 1783 (90 cm H., 96 cm Dm.) von J. G. Colditz in Braunschweig. — 2. von 1705 (62 cm H., 67 cm Dm.) von G. L. Meyer.

Deckel-Kelch von 23½ cm H., mit achtseitigem Fuss und Ständer, 1803 gestiftet, mit Braunschweiger Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen LEVS MANN, sowie einem T.

Zinnerne Oblatenbüchse mit dem Stempel: Engel mit Wage und 1763. 2 Zinnleuchter von 23 cm H., gothisch profiliert, ohne Stempel.

Aeltere Häuser. Nr. 18 mit durchlaufender Karmes-Profilirung, an der Schwelle oben, an den Füllhölzern und Balkenköpfen unten mit Wulst. Die äussersten Fächer des Oberstocks mit Diagonal- und Rautenbändern wie S. 113. — Alte Schule gleichfalls mit durchlaufendem Profil und der verwitterten Schwellinschrift: zum Dienst anizt die reine Lehre und Gemeind Heil, Schutz und Segen bringe. — [An einem Hause des XVII. Jahrh. stand: Gott der Herr woll ein Beschützer sein Diss gebewis, auch was geht aus und ein, an zwei Häusern von 1751 und 1776 Wer Gott vertraut usw. (s. S. 115)].

Beierstedt.

Begerstede (1146. 1299), Beyerstede (1285), Beierstidde (1379), Bygerstidde (um 1385), Beygerstede (1400), von Andree zu Big-, Begheri² gestellt. —

Pfarrdorf, einst zum Bann Watenstedt gehörig. Ein *rector ecclesie Deghenhardus* wird 1349 genannt. Das Kirchenpatronat war und ist herzoglich, jedoch wird 1493 der zugleich auch mit dem Schloss Jerxheim belehnte herzogl. Rath Dr. Hoym mit ihm versehen. 1568 wurde die Pfarre, die wieder herzogl. Lehen war, vorübergehend von Jerxheim aus besorgt. 1115 überwies die Markgräfin Gertrud dem von ihr gegründeten Aegidienkloster in Braunschweig 10 Hufen zu B., denen sich im Anfang des XIV. Jahrh. noch weitere $5\frac{1}{2}$ H. anschlossen. Das Cyriacusstift in Braunschweig besass um 1200 $4\frac{1}{2}$ H., das Kloster Riddagshausen im XIII. Jahrh. 6 einst im herzogl. Besitz befindlich gewesene H.; $6\frac{1}{2}$ H. waren herzogl. Lehen der v. Werle, später der v. Veltheim. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 verpfändeten die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim an verschiedene Personen.

Dorfanlage. Die Hauptmasse der Häuser liegt an einer langen, in westöstl. Richtung laufenden Strasse, von der jedoch mehrere Seitenstrassen sich abzweigen (Flurkarte von Holwede 1753); nördl. über dem Dorfe am Südabhang des Heesberges die Kirche. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 437, 1895: 869.

Die Kirche besteht aus einem rechteckigen, mit Holztonnengewölbe gedeckten Raum und ist mit einem quadratischen Thurm im W versehen. Die östl. Hälften der Längsmauern und der gerade Schluss im O, sowie die grossen rundbogigen Fenster stammen aus neuerer Zeit. Doch sitzen in der westl. Hälften der Längsseiten nahe unter dem Gesims je 2 alte schiessschartenähnliche, jetzt verblendete Oeffnungen, deren westl. Laibung nach innen noch schräger läuft, als die östl., und die zu Vertheidigungszwecken gedient haben. An der Südseite ist unter der einen Scharte aussen ein gleichfalls verblendetes, nur wenig grösseres Fenster mit halbrund ausgehauenem Sturz, unter der anderen innen ein grosses mit grader Sandsteinplatte gedecktes Fenster sichtbar. Im S eine Vorhalle mit einem Kreuz auf dem Giebel und mit Kehlgesims an den Seitenwänden. Im Innern eine viereckig und eine im Stichbogen geschlossene Nische. Der innere Eingang ist spitzbogig und zeigt Karnies zwischen Schrägen als Profil, der gleichfalls spitzbogige äussere nur abgeschrägte Kanten; an dessen östl. Pfosten die Minuskelschrift *mccc lxx xix*, und fast an jedem Quaderstein das Steinmetzzeichen . Ein Sockel fehlt am Kirchenschiff, das Gesims besteht aus Kehle zwischen  Schmiegen, die jedoch an der nordwestlichen Ecke durch einen Wulst von gedrehten Hohlkehlen und unmittelbar anschliessend durch einen solchen von gedrehten Schnüren ausgefüllt ist. Der entsprechende Gesimsstein im SW, dessen Wulst erst das romanische Kettenpanzermotiv, dann gedrehte Schnüre zeigt, ist beim Bau der Vorhalle weiter nach O versetzt worden. Die Ostwand des romanischen Thurmes öffnet sich in einem grossen Rundbogen nach der Kirche zu und hat darüber einen Spitzbogen, der wohl als Zugang für eine Vertheidigungsgallerie bestimmt war; in der Höhe des Dachstuhls zwei kreisrunde

Oeffnungen von etwa 12 cm Dm. Ausser mehreren Schlitzen enthält der Thurm ferner in der N-, S- und O-Wand der Glockenstube je eine gekuppelte Schallöffnung mit rundem Haupt- und mit z. Th. leise geknickten Theilungsbogen. Die Säulen haben Würfelkapitäl und Eckblattsockel, sowie ein doppelkonsolenartiges Auflager; im O musste die Schallöffnung infolge der Erhöhung des Kirchendachs verbendet werden. Das Gesims des Thurms gleich dem des Schiffes, doch ohne Wulst, das Dach mit hoher achtseitiger Zeltpitze. Das Schiff bindet nicht in den Thurm ein.

Hochaltar mit Kanzel aus Holz und im Empirestil. Ein bemaltes Relief mit der Darstellung des Abendmahls („Einer ist unter Euch“; diesseits des Tisches 3 Apostel, darunter Judas mit dem Beutel) stammt vom älteren barocken Hochaltar. Im Sepulcrum des Altars fand man 1828 ein 6 1/2 cm hohes henkelloses Töpfchen aus gelbem Thon, das mit dem parabolischen Wachssiegel eines ausländischen Bischofs (von der Majuskelinschrift ist erhalten *episco]pi: ecclie: b . . ovilone . .*) verschlossen war und als Reliquie einen zerbrochenen Nagel, sowie ein Stückchen dunkelblauen Seidenstoffs mit undeutlichem Muster und Fetzen eines hellblauen Gewebes enthielt. Jetzt in der Sammlung von A. Vasel in B.

Holzpriechen an den 3 anderen Seiten der Kirche.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 21 1/2 cm H., gothisirend, mit sechstheiligem Fuss und Ständer, der Knauf mit durchbrochenem Masswerk und mit *IHESVS* an den Zapfen. Die Relieffigur des Gekreuzigten am Fuss. Eine Beschau fehlt, die Meisterbezeichnung (auch an der Patene) besteht aus verschlungenem VS. Gestiftet 1650. — 2. von 23 cm H. und runder Form, barock profiliert. An der Schale gravirt der Gekreuzigte und die Sprüche: Joh. 1, 36 und 1. Joh. 1, 7. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterbezeichnung ^{L?} _F, 1741 gestiftet.

Runde Oblatendose von Silber, oben gravirt der Gekreuzigte, an der Wandung: *Der Ehre Gottes in seiner K. z. Bayerstedt gewidmet von R. O. Wolff past. l[oci] u. dess. EHf. M. S. Dankworten Anno sal. 1733.* Wolfenbüttler Beschau und Meisterbezeichnung ^{FV} _D in viereckiger Einfassung.

Durchlöcherter Silberlöffel, bez. WE unter einer Krone.

Zinnernes Taufbecken von länglich viereckiger Form (26 1/2 × 30 cm) mit gebrochenen Ecken. Der Stempel zeigt einen Engel mit Fackel in der R., 1721 gestiftet.

Zwei Messingleuchter von gothischem Profil, 30 1/2 cm h., mit 3 Füssen. Messingkrone mit 2 Reihen von je 6 Armen, jetzt in der Sammlung Vasel zu B.

Glocken: 1. von 84 cm H. und 85 cm Dm. mit der Inschrift: *E(hr)W(würden) Her. Diderich. Kulenschmit (Blume) M(agister) (Blume) Hans (Kopf) Roggentin H. B. Anno 1. 5. 9. 9.* Darüber ein Rankenstreifen. Auf dem Bauch Name und Figur Christi in Relief, daneben Engelskopf und Abdruck eines „ewigen“ braunschw. Löwenpfennigs. Dann Relief eines Bischofs mit Palme und Krumm-

stab, daneben *Jurgen Timme 12 Daler* und ein Münzabdruck. Georg Timme zu B. wird 1605 und 1618 als Fähnrich der Aemter Schöningen und Jerxheim erwähnt. — 2. von 1.04 m H. und 1.08 m Dm. Oben 2 sehr schöne Ornamentstreifen. Auf dem Bauch ein Relief der Gottesmutter mit *S.M.* und 4 Münzabdrücke: a. Vs. eines Thalers Herzog Augusts d. J. (1665); b. Rs. des Sterbenthalers des Herzogs (1666); c. Vs. des Sterbenthalers von Herzog August Friedrich (1676); d. Rs. des Sterbenthalers der Herzogin Sophia Elisabeth (1676). Am Schlagring die Inschrift *Anno 1676 gos mich Heiso Meyer zu Wolfenbüttel*. An den Bügeln der Krone bärige Köpfe. — [3. Glocke mit der Inschrift: *Dies ist der kleinen Kinder Glocke. Diese Glocke ist neben der grossen am 15. März 1553 beim Wittwenhause im hiesigen Dorfe Beierstide gegossen, M. Georg Scheiben me fecit*, ist vor einigen Jahren eingeschmolzen worden.] — 4. Kleine Schlagglocke mit der Inschrift *Ao. C1919 XCVII bin ich durch das Feuer geflossen.*

Alte Häuser. Nr. 1 aus dem XVII. Jahrh. Die Unterkante der Schwelle ist schnurformig gerundet, die Balkenköpfe sind karniesartig geschweift, die Füllhölzer haben kleine Konsolen; Kopfbänder (gleichfalls karniesartig, z. Th. vorn mit lang herabhängenden Lappen versehen) sind nur unter dem Dach angebracht. — Nr. 48 aus derselben Zeit, mit Erker, über und unter dem Kopfbänder, den vorgenannten ähnlich, angebracht sind; die Schwelle ist ohne Schmuck, dagegen sind die Füllhölzer mit Rundstab in Schiffskehleinfassung und mit umschichtig gekerbten Querschnitten versehen, die Balkenköpfe gerundet. — Bei Nr. 24 (von 1747), Nr. 21 (1760) und Nr. 13 sind die etwas vorstehenden Balkenköpfe und die Füllhölzer gleichmässig in Platte, Wulst und Kehle profiliert, der Schwellbalken an der Unterkante abgefastet; bei Nr. 24 ausserdem noch ein Karnies.

Hausinschriften. Nr. 30 der Spruch 1. Kön. 8, 57. — [Ausserdem sind in der Inventarisation von 1880 aufgezeichnet die Gesangbuchverse *Auf Gott und nicht auf meinen Rath usw. und In allen meinen Thaten usw.*].

[Ein Weg, der von dem Bahnhofswege nach S führt, heisst Nünnekentwete, und auf dem Nünnekentwetengarten soll Mauerwerk gefunden sein, das auf ein Nonnenkloster gedeutet wird (Hassel-Bege II 86 sprechen von einem Mönchs-kloster). Geschichtliche Nachrichten fehlen.]

Vorgeschichtliches. Literatur. Weigel, Nachrichten über deutsche Alterthumskunde 1892, 86. — Voges, Zeitschrift d. Harzgeschichtsvereins 1894, 575 ff. mit Tafel I; Braunschw. Magazin 1896, 143 f.

I. Skelettgräber. Am Sandberg östl. von B. hat A. Vasel 5 Skelettgräber aufgedeckt, die je in einer aus Bruchsteinen gebildeten Grabkammer von etwa 2 m L. und 1.20 m Br. bestanden und auf Steinplatten das Skelett mit dem Kopf nach S, aber nur ganz wenig Beigaben enthielten: Bruchstück eines aus Bronze gegossenen Armbandes mit Längsriefen, Bronzenadel, ein tassenförmiges Henkel-töpfchen und zwei Arbeitssteine. Ältere Bronzezeit.

II. Urnenfriedhof mit Steinkistengräbern. Auf dem Flurstück „Grote Höckels“ westl. von B. hat A. Vasel in den letzten Jahren 62 Gräber geöffnet,

die meist in Reihen von N nach S und von W nach O in Abständen von etwa 3 m lagen. Die Steinkisten von etwa 85 cm L., 56 cm Br. und 52 cm T. hatten z. Th. noch eine Steinpackung. Hügel über den Gräbern waren nicht vorhanden, doch scheint schon der Name des Flurstücks auf ihr einstiges Vorhandensein hinzuweisen. Die zur Aufnahme der Knochen dienenden, meist mit einer Schale oder einem Deckel geschlossenen Urnen zeigen die verschiedenartigsten Formen, sind aber nur zu einem geringen Theil mit kleinen Henkeln oder mit Verzierungen versehen. Wichtig ist der Fund einer Haus- oder Thürurne, von der sich allerdings nur die Thürplatte erhalten hat. Unter den Deckeln ist einer von schalenartiger Form, der vollständig mit tiefgefurchten Linien bedeckt ist. Jedes Grab enthielt meist ein, bisweilen aber auch zwei oder drei Beigefäße, die in der Regel einen Henkel haben. Die Beigaben, die nur spärlich auftreten, bestehen meist aus Bronze (Messer mit zurückgebogenem Spiralgriff und halbkreisförmiger Schneide, Schleifenringe aus Doppeldraht, Nadeln, die eine mit Schwanenhals, kleine Bronzeröhren), doch auch aus Eisen (Messer mit halbkreisförmiger Schneide oder von Sichelform, Schwanenhalsfibel); auch fanden sich Glasperlen und ein Ring aus Knochen. Die Gräber gehören also in den Uebergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit (etwa 300—200 v. Chr.).

III. Spuren von Urnengräbern in freiem Erdreich sind im Westen des grossen Gräberfeldes, aber etwas abgesondert von diesem, entdeckt worden.

IV. Auf dem nahen Heeseberge sind Feuersteingegenstände (Pfeilspitze, Messer usw.), die auf eine dortige Arbeitsstätte der jüngeren Steinzeit hindeuten, und Arbeits- oder Hausgeräthe aus weichem Rogenstein, die zum praktischen Gebrauch nicht geeignet waren, gefunden worden. Sämmtliche Gegenstände befinden sich in der Sammlung von A. Vassel in B. — S. auch bei Jerxheim und Watenstedt.

[Bistorf]

[*Biscopesdorpe apud gevensleve* (1313), *Bistorpe* (1434). — Wüstung (bereits vor 1300), dessen Feldmark mit der von Gevensleben verbunden wurde. 1279 wurde die Kapelle, die *dudum a divinis vacua* war, von der Kirche in Uehrde getrennt und neu dotirt. Der Zehnte war 1285 Lehen des Archidiakons von Schöppenstedt und kam später an das Kreuzkloster in Braunschweig, das auch sonst seit dem XIV. Jahrh. in B. begütert war. Das Bistorfer Feld verkaufte der Herzog 1494 an die v. Weferlingen.]

Büddenstedt

Buten-, Buden-, Boden-, Bodden—stede, -stide, -stidde (1112—1480), *Baddenstede* (1205), *Padden-, Padenstede* (1222, bezw. 1315), d. h. wohl Niederlassung eines Bodo. — Pfarrdorf, einst im Bann Ochsendorf; ein *sacerdos* oder *plebanus Fredericus* ist um 1220 bezeugt, doch bestand die Kirche bereits im Anfang des XII. Jahrh. (s. S. 339). Bis 1340 war Runstedt in B. eingepfarrt, um 1400 Alversdorf, seit 1547 auch Wulfersdorf (Prov. Sachsen). Das Kirchenpatronat, gegen

1400 als herzoglich erwähnt, war 1559 im Besitz der v. Veltheim und ist jetzt wieder herzoglich. Grösseren Grundbesitz hatten in B. die Klöster Hamersleben (1117 4 H.), S. Cyriaci in Braunschweig (um 1200 12 H.), S. Ludgeri (1271 6 H., die von Herzog Albrecht erworben wurden). 1559 waren 13 Höfe herzogl. Lehen der v. Veltheim. 1368 verpfändete Magnus II. B. an die v. Weferlingen, 1526 verkaufte es Heinrich d. J. an die v. Warberg. Der Feldzehnte, früher halberstädtisches Lehen der Edlen v. Hadmersleben, kam 1339 ans Kloster Marienborn. Der (grosse Dorf-) Zehnte war herzogl. Lehen der v. Veltheim-Harbke, der kleine solches der v. Warberg. — Ein Adelsgeschlecht v. Bodenstede (von dem gleichnamigen in der Altmark zu unterscheiden) wird im XIII. Jahrh. genannt. Der Umstand, dass Büddenstedt Antheil an dem entfernten Lappwald besass und zum Bann Ochsendorf gehörte, lässt auf eine engere (markgenossenschaftliche) Verbindung mit den nördlich von Helmstedt gelegenen Dörfern schliessen.

Dorfanlage nach Flurkarte von Schüttelöffel aus dem J. 1770 regelmässig, die Höfe an 2 langen, in nordstüdl. Richtung laufenden Strassen. Doch war 1749 in Folge eines verheerenden Brandes, der fast das ganze Dorf einäscherte, ein Aufbau der Höfe in wesentlich veränderter Gestalt erfolgt. Auch sonst fanden zahlreiche Brände (besonders 1823) statt, so dass von älteren Häusern nichts erhalten blieb. — Einwohnerzahl 1790/3: 300, 1895: 660.

Kirche, südlich des Dorfes flach gelegen, einschiffig, mit grader Balkendecke und gradem Chorschluss. Das Dachgesims gekehlt; im östl. Giebel Schlitzöffnungen. 1749 brannte die Kirche vollständig aus, so dass nur die Mauern stehen blieben; damals wurde wohl die Erweiterung der Fenster vorgenommen. Der romanische Thurm, etwas in das Schiff hineingezogen, ist von rechteckigem Grundriss und verhältnismässig klein. Er ist später beträchtlich erhöht worden, doch ist in der früheren Glockenstube im N und S je eine jetzt verblendete Schallöffnung mit grader Wandung und etwas gedrücktem Bogen erhalten. Aehnlich sind auch die Schallöffnungen der oberen (späteren) Glockenstube. Die Ecken sind in Quadern ausgeführt, das Dach ist gewalmt.

[1748 fand sich in der Mittelhöhle des steinernen Altars das Wachssiegel Bischof Reinhards von Halberstadt (1107—1122/3) nebst Reliquien.]

Glocken: 1. von 61 cm H. und 56 cm Dm., sehr schlank und alt, aber ohne Inschrift. — 2. 1712 von Christian Ludwig Meyer umgegossen.

2 Altarleuchter aus Messing, von 1796, 43 cm h., antikisirend.

Kelche: 1. von 20 $\frac{1}{2}$ cm H., aus Silber und nur an einzelnen Stellen vergoldet, gothisirend, mit sechstheiligem Fuss und Ständer; die Reliefs des Gekreuzigten, sowie Mariae und Johannis sind auf den Fuss aufgesetzt. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen ΔW in rechteckiger Einfassung. — 2. von 22 cm H. und ähnlichen Formen, 1797 gestiftet. Stempel fehlen. — 3. Krankenkelch von 14 $\frac{1}{2}$ cm H., aus Silber und nur am Rand und innen vergoldet. Patene mit Stempel IF L.

Silberner Löffel von 13 cm L. in Gestalt von Blüthen durchbrochen, bez. ^{HA.}
_{L.}
 Ältere Häuser fehlen (s. S. 339).

[Klein-Büddenstedt]

[Wüstung zwischen Gr.-Büddenstedt und Runstedt, östl. von der Helmstedter Landstrasse gelegen und im XIII. und XIV. Jahrh. genannt. 1259 und 1321 werden noch die *villani* von *Lutken B.* erwähnt. Die Einwohner zogen nach Runstedt, sodass fast die ganze Dorfflur zu der des Letzteren geschlagen ist. Um 1220 besass das Cyriakusstift zu Braunschweig $3\frac{1}{2}$ H. zu Kl.-B. Der Zehnte war halberstädtisches Lehen der v. Warberg (z. B. 1515). Spuren von Mauerwerk sind an der Dorfstelle früher gefunden worden].

Dobbeln.

Debbenheim (1137), *Debbenehem* (1179), *Debbensem* (1280), *Dobbenem* (1253), *Debbenum* (1318), *Dobnem* (1363), *Debnum* (1363), d. h. (nach Andree) Niederrlassung eines *Debbo* (Koseform für *Detbold* usw.). — Pfarrdorf, einst im Banne Schöningen, 1542 vorübergehend Filial von Söllingen; um 1238 wird ein *Hermannus sacerdos* erwähnt. Das Patronat ist herzoglich. Grundbesitz hatte in D. der Deutschritterorden zu Elmsburg und das Lorenzkloster. Der Zehnte wurde 1354 der Ilse von Heimburg zur Leibzucht überwiesen. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 verpfändeten die Herzöge Magnus I., bezw. Friedrich und Heinrich d. Ä. das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim an verschiedene adelige Personen. — Ein Adelsgeschlecht *de Debbenem* ist im XIII. und XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von v. Holwede 1756); die Kirche liegt nördlich des Dorfes auf einer Anhöhe. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 248, 1895: 350.

Kirche *S. Petri* von 1862, der Thurm, von quadratischer Form und mit schlanker Zeltspitze, dagegen alt; auf jeder Seite eine Schallöffnung im Stichbogen, die im O ist sehr schmal. In der Wetterfahne *HEIR 1768* und das braunschweigische Pferd.

Glocken. 1. Schlagglocke von 47 cm H. und 48 cm Dm.; am Hals zwischen scharf gegossenen Palmettenreihen die Inschrift *Heinrich Borstelmann in Braunschweig hat mich gegossen An. 1631.* — 2. Grosse Glocke aus diesem Jahrh. von J. H. Wicke in Braunschweig.

Heilige Gefässe z. gr. Th. neu, alt nur 2 Zinnkelche. 1. von 1757 (mit Patene), von 20 cm H., in barocker Profilirung, der Wulst am Fusse gewellt. An der Cuppa und Patene der Stempel: Engel mit Tafel, worauf *F(eines) Blockzinn* steht, darüber, bezw. darunter *Hermann Wolrath Horstmann*, daneben 1741. — 2. Zinnkelch mit hübscher Pressung in Blumen und geometrischen Mustern am Fuss.

2 Messingleuchter von 42 cm H., 1656 gestiftet, barock profiliert, auf drei Kugelfüßen stehend. Dazu Zinnmanschetten von 1742.

2 Henkelvasen von 22 cm H., blau mit Blumen bemalt, braunschwarz. Fayence, bezeichnet unter dem Fuss \widehat{VHF} (= v. Hantelmannsche Fabrik).

Leidliches Oelbild eines unbekannten Predigers des XVIII. Jahrh. in der Sakristei.

Aeltere Häuser. Die Hofthür ist öfter gewölbt, das Thor daneben nur mit Pfosten versehen. Mehrfach an den Häusern die durchlaufende Profilirung, an den Ställen Gallerien mit Docken. — Inschriften: Am Pfarrwittwenhause Bruchstücke eines Spruches, der nicht mit Sicherheit festzustellen war. — No. 30 *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115).

Vorgeschichtliches. 1811 wurden bei D. im Hohlwege nach Wobeck 2 grosse schmucklose Urnen von schwarzer Farbe, die mit einem Rogenstein bedeckt waren, und ein rohes, einst gehinkeltes Beigefäss von gelbgrauer Farbe — wie es heisst, mit Kindesknochen gefüllt (?) — gefunden; s. Ballenstedt, Beilage z. Helmst. Wochenblatt 1811, 201.

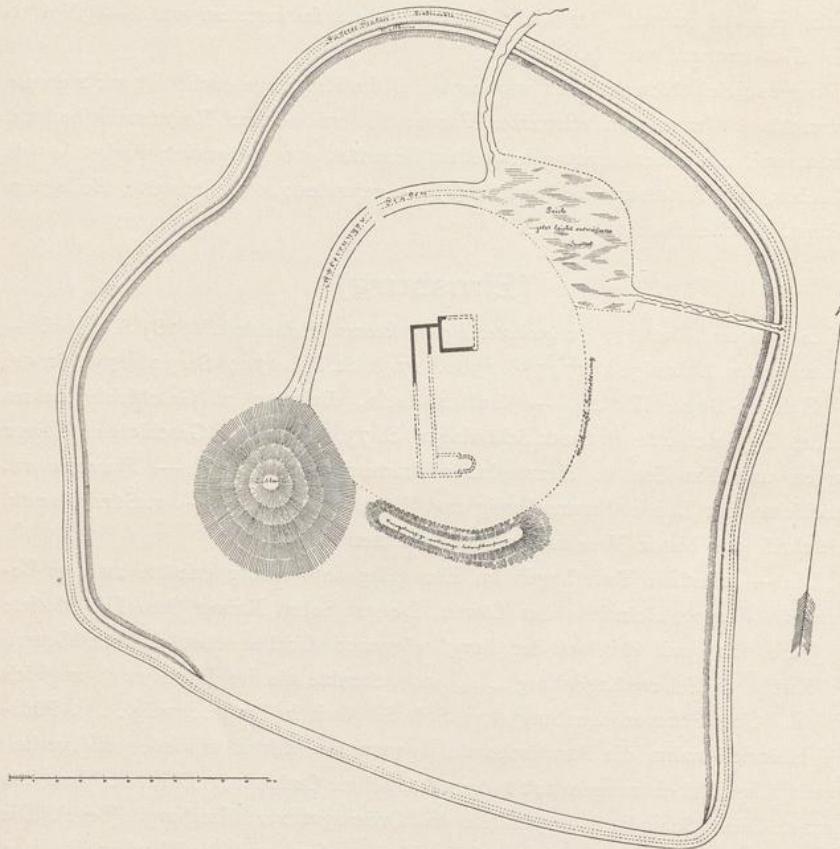
[Elmsburg]

[Literatur. Mader, *antiquitates Brunsvicensis* (Helmstedt 1678) S. 246 f. — Braunschw. Anzeigen 1745 S. 1360. 1746 St. 86. 1749 St. 32. 1751 St. 54. — Hassel-Bege II 126. — Ballenstedt, Beiträge z. Geschichte unsres Landes I (Geschichte d. Stadt Schöningen) S. 73. — Bege, Geschichten einiger Burgen und Familien d. Herzogthums Braunschweig S. 120. — Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg I 407, 1. — v. Strombeck, Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1864, 361.

„Die — oberhalb Twieflingen im Elm gelegene — Burg gehörte zu den Besitzungen Herzog Heinrichs des Löwen. Dessen Sohn, Kaiser Otto IV., dotirte im Jahre 1213 mit der bei der Burg belegenen Kirche nebst anderen Gütern die Kirche in Scheverlingenburg . . . und schenkte sie im Jahre 1218 zugleich mit dem Gute Scheverlingenburg dem Stift S. Blasii in Braunschweig . . . Pfalzgraf Heinrich nahm die Burgkirche dem genannten Stift aber wieder und verlieh sie mit allen Zubehörungen 1221 dem Deutschen Orden zur Ehre der Jungfrau Mariae. Diese Schenkung begründete das Ordensgut zur Elmsburg“ (Bege). Die Commende wurde jedoch 1263 nach Lucklum verlegt, und die Elmsburg in eine Hauscommende verwandelt, der ein besonderer Comtur vorstand. 1355 und 1358 wurde die Elmsburg seitens des Herzogs Magnus I. an verschiedene Adlige verpfändet, 1364 aber wieder dem Orden überliefert, in dessen Besitz sie jedoch nur bis 1433 blieb, um dann als Lehen in den Besitz der Familie Hut in Schöningen, nach deren Aussterben in verschiedene Hände zu gelangen. Seit etwa 1740 gehört der Grund und Boden zu den Rittergütern Schliestedt und Küblingen; die Allodifikation erfolgte 1835. Wann die Burg zerfallen und schliesslich aufgegeben worden ist, wissen wir nicht.

Der umstehende Grundriss (Abb. 101) geht auf eine Aufnahme des Gehilfsförsters Lampe vom J. 1843 zurück, die 1895 vom Forstassessor Roth vervoll-

ständig wurde. Danach bestand die Burg aus einem 63 m langen, 8 m tiefen, von N nach S sich erstreckenden Gebäude, an das sich südlich im rechten Winkel ein kurzer, mit einer Apsis endigender Flügel, ohne Zweifel die in der Urkunde von 1213 erwähnte Kirche, schloss, während ein mächtiger Thurm im N von etwa 16 m im Geviert 3 m Abstand von dem Gebäude hatte und nur durch eine Mauer mit ihm äusserlich verbunden war. Im N sind die Grund-



101. Lageplan der Elmsburg.

mauern von 3—5' Stärke noch jetzt gut erhalten, an den punktirten Theilen dagegen inzwischen vollständig entfernt worden. Die Befestigung dieser Anlage hatte sich das Gelände in der Weise zu Nutze gemacht, dass nur im S und, wie man annehmen darf, auch im SO ein Wall aufgeworfen war, dagegen im SW der Abfall eines der im Elm zahlreich vorkommenden Erdfälle (von 50—60' Tiefe), im NO ein jetzt leicht entwässerter, mit dem Erdfall durch einen Graben verbundener Sumpf für ausreichend befunden wurde. Der so eingeschlossene ovale Raum misst im Dm. 137 und 114 m. Darum schliesst sich in weitem Abstand eine äussere, aus Wall und Graben bestehende Befestigung von unregelmässiger

Gestalt, die eine Fläche von etwa 30 Morgen umfasst. Die Umwallung ist auf der ganzen Linie noch vorhanden, jedoch nicht überall gleichmässig gut erhalten (am besten im SW; hier ist der Wall bis 8' hoch, der Graben bei 38—40' Breite bis 10' tief). Im N und NO ist sie von Gräben, die dem oben erwähnten Sumpf von aussen her Wasser zuführten, durchbrochen. Spuren von Mauerwerk liessen v. Strombeck darauf schliessen, dass innerhalb des Walles sich noch eine Ringmauer befand und im O eine Brücke über den Graben führte.

Der beträchtliche Umfang der äusseren Linie, der zu der geschichtlichen Bedeutung der Burg in keinem Verhältniss steht, lässt sich wohl nur daraus erklären, dass diese schon in vor- oder frühgeschichtlicher Zeit bestand und einen ähnlichen Zweck hatte, wie die Hünenburg bei Watenstedt (s. dort).]

Esbeck.

Literatur. Ballenstedt, Beiträge z. Geschichte unsres Landes I (Geschichte der Stadt Schöningen) S. 77. — *Astbike* (1137), dann *As-* oder *Esbeke*, *-bike*, nach einem Bach benannt. — Pfarrdorf, einst im Bann Schöningen, zu dem auch die Burg mit ihrer Kapelle gehörte (s. unten); ein *Ludolfus plebanus in villa E.* ist 1263 bezeugt. Das Kirchenpatronat gehörte dem Kloster S. Lorenz, das es zeitweilig an die v. Esbeck verlieh, seit 1386 aber wieder an sich nahm, um es später — gleichfalls vorübergehend — an die Edlen v. Warberg abzutreten; jetzt ist es herzoglich. Die von Warberg besassen in E. ein Vorwerk von $4\frac{1}{2}$ Hufen, das sie 1392 dem Kloster Marienberg überliessen; ein anderes Vorwerk und mehrere Höfe waren 1385 herzogl. Lehen Ludolfs v. Jerxheim, 15 Hufen ein solches der v. Veltheim. 1526 wurde das Dorf (nebst Büddenstedt und Runstedt) durch Herzog Heinrich wiederkäuflich an die v. Warberg verkauft.

Dorfanlage. Die Häuser liegen hauptsächlich an 2 westöstl. Strassen, von denen die „Nordernstrasse“ bereits 1431 urkundlich genannt wird. Die *twetge tigen* S. Nicolaus-Kirchhof ist 1403 bezeugt, das Schöninger Thor 1493. Am östl. Ende des Dorfes liegt die Burg, am westl. die Kirche. Flurkarte von Kessler 1755. Die 4 südlichen Häuser in E. tragen den Namen Staufenburg (s. auch bei Hoiersdorf). — Die Hofanlage ist thüringisch. — Die „Linde“ im Dorf wird 1396 urkundlich genannt. — Einwohnerzahl: 1790/3: 611, 1895: 641.

Kirche S. *Andree* von rechteckigem Grundriss, mit gotischen Fenstern und Streben, sowie mit gedrücktem, von Kreuz- und Quergurten unterzogenem Holztonnengewölbe. Im N die Sakristei mit gotischem Kreuzgewölbe, aber neuem Eingang; an der Aussenwand rohes spätgotisches Relief, das den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes unter einem Eselsrückenbogen (mit Krabben) darstellt. Eine Vorhalle mit Priechenaufgang, gleichfalls im N, ist neu. An der Ostwand ein Stein mit 1712 und *I. C. V(on) H(oym), A. M. V(on) S(tockheim)*, sowie dem v. hoymischen und v. stockheimschen Wappen. Eine Inschrift an der Südseite: *Aedific. anno MDCCXI Dan. Joh. Cruse p(astor)*, sowie eine solche, die jetzt an der Kirchhofsmauer angebracht ist: *O deus omnipotens haue aedem*

protege dextra. Conrad Christophor. Cruse p(aster) J. F. Binroth Kirhohv (?) anno MDCCXXXVII beziehen sich auf Wiederherstellungen der Kirche. Der Thurm ist alt, aber modern hergerichtet, mit achtseitiger Zeltspitze und gekehltem Gesims; ein grosser rundbogiger Zugang führt zur Kirche. Im S die Minuskelschrift: *anno dñi m cccc xxxii in die sci servacii opus ictū cu h̄rici doudds (?)*, zum Schluss ganz willkürliche Zeichen. Im Untergeschoss das 1767 eingebaute v. hoymsche Grabgewölbe.

Hochaltar barock, von Holz. Grosses Oelbild von leidlicher Arbeit, im Stichbogen geschlossen, mit der Darstellung der Maria Magdalena vor dem Gekreuzigten und *C. Osten fecit Aº. 1718* bezeichnet; zu den Seiten je ein Palmbaum (statt einer Säule) mit verkröpftem Gebälk. L., bzw. r. davon vor barockem Hängewerk die Figuren des Moses (mit den Gesetzestafeln) und Johannis d. T. (mit dem Lamm). Auf dem gebrochenen Giebel sind 2 Engel gelagert, dazwischen steht die Figur des Auferstandenen. Zwischen den Sockeln der Palmbäume mässiges Oelbild, das Abendmahl darstellend. — Die Altarplatte mit dem Sepulcrum ist alt.

Kanzel gleichfalls barock und von Holz. Die Kanzelbrüstung ist aus dem Achteck gebildet, vor dessen Seiten die Figuren Christi und der Evangelisten stehen, und ruht auf einem viereckigen, nach unten sich verjüngenden Pfeiler. An den 2 Feldern der Treppenbrüstung Kartuschen mit Spruch und Stifterinschrift, der zufolge die Kanzel als Vermächtniss der Freifrau v. Staufen, geb. v. Eicheln, Edlen v. Rautenkronen, 1714 von deren Kindern „gebaut und vermahlt“ ist. Am Schaldeckel, dessen Dach geschweift, mit Kränzen belegt und oben mit einer Blumenurne verziert ist, die Wappen der Stifterin.

Prieche an der Nordseite mit den Bildern der 12 Apostel, wohl aus dem XVIII. Jahrh., von mässiger Ausführung.

Grabmal des am 15. VIII. 1641 im Alter von 56 Jahren und nach 25jähriger Amtstätigkeit verstorbenen Pastors Joachim Pinkernell, mit dem Brustbild des Verstorbenen in ziemlich rohem Relief in der Sakristei.

Die Schlagglocke, von gutem Guss, ist schwer zu erreichen, so dass die Minuskelschrift nur z. Th. festzustellen war, obwohl die Ergänzung nicht zweifelhaft sein kann: *[a]ño dñi cc]cc xxxxiii o rex glo[riae veni cum pace]*. — Die übrigen Glocken sind neu.

Kelch von $25\frac{1}{2}$ cm H., aus vergoldetem Silber, Knauf und Fuss von schräg hinablaufenden Rippen in Barockstil gebildet, 1757 von der Frau v. Hoym, geb. v. Knigge gestiftet und mit den Wappen beider Familien in Gravirung versehen. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen GIB in länglicher Vierpasseinfassung.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von $9\frac{1}{2}$ cm Dm., 1757 von *Joh. Ernst Friedrich v. Hoym* und *Anne Lovise v. Hoym*, gebohrnen Baronessin von Knigge gestiftet. Auf dem Deckel in getriebener Arbeit der Gekreuzigte (im Hintergrund Jerusalem) in Rokokoeinrahmung. Eine Meisterbezeichnung fehlt.

Zinnkelch von 14 cm H., barock profiliert, ohne Stempel.

Im Dorf rechteckiger Kapellenbau von 11 × 8.84 m Grösse, ohne Gewölbe; in der östl. Schmalseite einst ein grosser Rundbogenzugang von 2.40 m. Br. und 2.75 m H., im N schmalere Thür, gleichfalls im Rundbogen, aber innen mit Stichbogennische; ähnlich sind, soweit sie nicht verändert wurden, die zwei kleinen Fenster in jeder Längsseite. Oestlich davon ein alter, nicht mehr benutzter Kirchhof. Welche Bedeutung das längst nicht mehr in kirchlichem Gebrauch befindliche Gebäude gehabt hat, ist nicht bekannt.

Die Burg Esbeck war 1260 im Besitz des Hochstifts Halberstadt, wird 1263 und 1311 als halberstädtisches Lehen der Markgrafen von Brandenburg, 1322 als solches Herzog Ottos des Milden bezeichnet, war aber (nebst 25 Hufen) schon früh, wie es scheint, an die v. Esbeck, seit 1422 (nebst 10 Hufen und 26 Höfen) an die v. Jerxheim, später an die v. Hoym, die 1845 ausstarben, veräfterlehnt und befindet sich jetzt im Besitz der Familie Prötzel. Die Burg wurde durch Magnus I. und II. in den Jahren 1346, 1348, 1355, 1358, 1365, 1368 an verschiedene Ritter — in den beiden letzten Jahren mit der Bestimmung, dass 30, bzw. 100 Mk. daran verbaut werden sollten —, und 1363 an die Stadt Braunschweig, durch Herzog Friedrich 1399 an mehrere Patricier in Braunschweig verpfändet. Die Bestimmung einer Urkunde Magnus' II. von 1371, dass es dieser Stadt erlaubt sein sollte, auf Kosten des Herzogs die Burg von Conrad v. Weferlingen einzulösen und sie abzubrechen, und dass das Gericht, sowie die Zubehörungen derselben zur Stadt und zum Schlosse Schöningen gelegt werden sollten, ist allem Anschein nach niemals zur Ausführung gekommen. Die Johannes d. T. geweihte Schlosskapelle wird seit 1260 erwähnt, bereits vor 1285 mit einem besonderen Pleban (damals ein *Bertholdus plebanus in castro E.*) besetzt, 1332 dotirt und 1343 mit einem Ablassbrief versehen.

Die Burg nimmt einen fast kreisrunden, noch jetzt rings von einem Wassergraben umgebenen Raum ein, dessen Rand grössttentheils durch die Umfassungsmauer und die daran sich lehnenden Wirtschaftsgebäude eingenommen wird. Im südöstl. Theil des Hofes das schlichte, aber ein Zimmer mit reicher Stuckdecke enthaltende Herrschaftsgebäude aus dem XVIII. Jahrh. mit rechtwinklig anschliessendem Flügel und mit Durchfahrt. Aussen am Burghor ein Stein mit der Inschrift *ANNO DNI MDL H · V(on) H(oym) S(elig) M · V(on) B(aumbach) W(ittwe) und ihs ma* (Letzteres in Minuskeln), sowie dem hoymschen und baumbachschen Wappen.

Im Schloss wird eine Truhe von 2 m L., 0.81 m Br. und 0.77 m H. aus der Zeit um 1600 aufbewahrt. Der Deckel ist mit 4 Feldern und Rankenmuster in eingelegter Arbeit versehen, die Vorderseite durch 3 Paar Pilaster gleichfalls mit eingelegten Füllungen in 2 Felder getheilt, die in Blendarkaden je 4 Reliefwappen zeigen und zwar 1. der v. Mandelse, 2. der v. Holle, 3=1, 4. der v. Rottorf, 5. der v. Heimburg, 6. und 7. der v. Münchhausen, 8. der Fresen.

Aeltere Häuser. Nr. 71 mit der Front nach S, laut der einst vorhandenen Thürinschrift von 1624, mit hübscher Dekoration über dem Erdgeschoss. An

der Unterkante von Schwelle und Füllhölzern ein Rundstab in schiffskehlenartiger Einfassung und mit abwechselnd gekerbten Querschnitten; die Balkenköpfe sind unten gerundet und mit Riefelung versehen, die Kopfbänder bestehen aus einem Wulst mit 5 Kanneluren, deren mittlere mit Perlen ausgefüllt ist, sowie aus geriefeltem Rundstab und sind oben und unten durch kleine Schmiegen abgeschlossen. Die Ständer mit Winkelbändern, die Leiste unter den Fenstern mit Konsolenfries. An einem späteren Anbau von 1690 ist der Thürbalken in Form eines — ausgeschnitten. Andere Bauten des kleinen Hofes stammen von 1752 und 1763, die Dockengallerie von 1803. — Nr. 6, zum Gute gehörig, mit gleicher Front, sowie von gleicher Dekoration an der Schwelle und den Balkenköpfen, wie Nr. 71, daher wohl aus etwa derselben Zeit. Die Füllhölzer mit 3 Reihen Schuppen und Konsolenfries darunter. Die Kopfbänder fehlen jetzt. — Nr. 63 (nach S) und 42 (nach N gerichtet) mit spitz zulaufender Schrägung an Schwelle und Füllhölzern; die Balkenköpfe mit Absatz und Rundung unten. — Nr. 3 (nach S) gleichfalls mit abgekanteter, an dieser Stelle jedoch mit 2 Reihen Schuppen versehener Schwelle. — Nr. 11, der „Rothe Hof“, (nach S) von 1708 mit durchlaufender Profilirung (Schwelle mit steilem Karnies, Füllhölzer und Balkenköpfe mit flachem Wulst und unten gerundet). Inschrift:

*Vertraue keinem Menschen nicht,
Sie sind wie eine Wiege,
Wer heute Hosianna spricht,
Rufet morgen cruci fige.*

Geduld überwindet alles. — Bei Nr. 59 die Schwelle mit abgesetztem Rundstab, die Füllhölzer unten mit Rundung, die gegen oben abgesetzt ist, die Balkenköpfe nur gerundet.

Vorgeschichtliches usw. In der sogenannten Lehmkuhlenbreite ist 1868 eine von einem Stein bedeckte Urne mit 2 „Hängen“, und 1727, 1750 und 1843 sind in dem 1786 urbar gemachten neuen Gehäge römische Münzen der Kaiser Traian, Septimius Severus und Tetricus gefunden worden; s. v. Strombeck, Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen 1864, 359 f.

Gevensleben.

Ghevenesleve (1018), *Ghevensleve* (1400), d. h. Niederlassung eines *Gebo*. — Pfarrdorf, einst im Bann Watenstedt. 1300 ist ein *Wedekindus plebanus* bezeugt. Das Kirchenpatronat gehörte bis in den Anfang des XIX. Jahrh. dem Dompropst von S. Blasii in Braunschweig, ist aber jetzt herzoglich. Begütert waren in G. die Klöster Riddagshausen und S. Ägidien in Braunschweig, besonders aber das Kreuzkloster ebendort, das in den Jahren 1256—1398 allmählich 18 $\frac{1}{2}$ H. erwarb. — In den Jahren 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 verpfändeten die Herzöge Magnus I., bzw. Friedrich und Heinrich d. Ä. das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim an verschiedene Personen. — Ein Adelsgeschlecht

v. G. wird im XIV. Jahrh. erwähnt und 1353 mit 10 H. in G. seitens der Herzöge belehnt.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1768). In Folge eines grösseren Brandes 1768 ist ein Theil der Höfe in veränderter Stellung wieder aufgebaut und die Dorfstrasse erweitert worden. Die Kirche liegt auf dem „Thieberg“ im S des Dorfes. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 330, 1895: 606.

Die Kirche, deren Heiliger unbekannt ist, hat rechteckige Form und Holztonnengewölbe; der Chor schliesst gerade und ist etwas eingezogen. In der Ostwand ein kleines spitzbogiges, im Giebel darüber ein länglich viereckiges Fenster, beide verblendet. Im übrigen Rundbogenfenster aus diesem Jahrh. Am vermauerten, aber modernen Nordportal die Jahreszahl *m. cccc xxv*, jetzt nicht mehr sichtbar. Nach Angabe im Corpus Bonorum einst auswärts an der Sakristei die Inschrift *anno domini 1470*. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle, fehlt aber beim Chor. Der Thurm — mit nördl. Eingang, auch für die Kirche selbst — wurde in den Jahren von 1840 bis 1842 erbaut.

Kanzel über dem Hochaltar von Holz, im Empirestil. Noch im XVIII. Jahrh. hatte die Kirche einen Altarschrein mit vergoldeter und bemalter Darstellung der Geburt Christi in Hochrelief.

Im N, S und W Holzemporen, von Laufbalken und Ständern getragen.

Glocken: 1. von 75 cm H., 67 cm Dm., alt und von gestreckter Form, aber schmucklos bis auf Absätze, Streifen und Schnurmuster an den Henkeln. — 2. 1812 von I. H. Wicke in Braunschweig gegossen, mit den Namen des „Maire“ und „Maire adyoint“ von Gevensleben, wohl aus einer Glocke von 1653 (nach Angabe im Corpus Bonorum) umgegossen.

Im Fussboden der Kirche die schlchten Grabsteine der Pastoren Daniel Coltmann (1612—82) und Peter Coltmann (1653—1704) mit Wappen.

Kelch aus vergoldetem Silber von 20 cm H., gothisch, mit sechstheiligem Fuss und mit Masswerk am Knauf; der Ständer oben mit *s. maria*, unten mit *help ihs* in Minuskeln, die Zapfen mit Verzierung auf blauem Glasfluss. Am Fuss das Relief des Gekreuzigten (ohne Kreuz) und ein emaillirter Wappenschild der v. Oppen.

2 Messingleuchter von 30 cm H. und gothischer Profilirung.

Alte Häuser. Nr. 6 mit Oberstock und beachtenswerthem Durchschnitt. Rechts von der Däle über dem Keller eine erhöhte Stube, dahinter die Küche zu ebener Erde, aber bis zur Stubendecke reichend; links einst der Pferdestall. — Bei Nr. 26 ist die Schwelle an der Unterkante geschrägt, Füllhölzer und Balkenköpfe gerundet, die Schiebeläden in alter Weise erneuert. — Nr. 4 ein stattliches Doppelhaus in der Mitte mit breitem Giebelaufsatz und mit hohem, durch eine Freitreppe zu erreichendem Erdgeschoss über dem Keller. Die Fächer sind in mannigfaltigen Mustern, z. B. in Form einer Windmühle, eines Tannenbaums, sogar einer rohen menschlichen Gestalt aus Backsteinen versetzt. — Nr. 24. Am

langen Stallgebäude Gallerie mit Docken. Stattliches Hofthor mit korinthischen Pilastern an den Pfosten und aufgesetzten Urnen (XVIII. Jahrh.). — Mehrfach treten die Füllhölzer, obgleich sie von derselben Profilirung sind, wie die Balkenköpfe, hinter diese zurück, so dass die Schwelle etwas vorkragt und unten abgeschrägt wird (z. B. Nr. 20 von 1761 oder 1763). Noch häufiger zieht sich die Profilirung gleichmässig über Balkenköpfe, Füllhölzer und Schwelle. — Das Hofthor ist regelmässig mit besonderem Eingang für Fussgänger versehen, der dann überwölbt ist; der Thürgriff dient zugleich als Klopfer.

Schwellinschriften. Nach der Inventarisation von 1880 an einem Hause

*Wer wil baven an di strase,
Der mus die levte reden lasen.
Den einen ist es recht,
Den andern gefalt es nicht.
Doch kost es mir das meiste geld.*

Nr. 28 . . . ein mancher Freund wohl hülfe gerne, sein vermögen ist zu schwach.
Mancher menschen . . .

[Kl.-Gevensleben]

[Wüstung bei Gevensleben, die noch im XVI. und XVII. Jahrh. erwähnt wird.]

Hohnsleben.

Hof[n]aslofa (um 1000), *Honensleve* (1190), *Honeslove* (1160), *Honesleva*, *Honesleve* (IX. Jahrh.), *Honsleve* (1293), d. h. Niederlassung eines *Huno*. — Pfarrdorf, einst im Bann Ochsendorf und auf der Grenze des Darlingaus und des Nordthüringaus belegen, daher in den *traditiones Corbeienses* fälschlich zu letzterem gerechnet. 1310 erscheint ein *Reinherus rector ecclesie*. 1292 wurde das Patronat der Kirche vom Erzstift Magdeburg an das Kloster Riddagshausen übertragen, 1481 die damals wüste Pfarre dem Riddagshäuser Klosterhof in Offleben einverleibt. Im IX. Jahrh. trat das Stift Corvey seine dortigen Besitzungen tauschweise ab, um 1000 besass das Ludgerikloster in H. 4 Hufen.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Warmburg 1755). — Einwohnerzahl 1790/3: 94, 1895: 118.

Kirche fehlt.

Aeltere Häuser. Nr. 5 mit Stall von 1691: die Balkenköpfe sind gerundet, die Schwelle mit geschrägter Unterkante, die geraden Füllbretter mit schräg laufenden Reihen von je 6 Kreisen (mit Punkt in der Mitte) versehen. — An einem Haus von 1743 ist nur die Schwellinschrift noch alt:

*Von Gott will ich nicht lassen,
Denn er lässt nicht von mir.
Führe mich auf rechter Strasse,
Da ich so irre sehr.*

*Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das Deine nur treu und traut,
Des Himmels reicher Segen
So wird er bei dir werden heut.*

*Denn, welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

[Die Inventarisation von 1880 verzeichnet noch an einem Hause von 1764 *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115), an einem solchen von 1791 *An Gottes Segen Ist alles gelegen* und Sprüche 10, 22.]

Gräberfunde. Literatur. J. H. Müller im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1877, 46. — Voges, die vorgeschichtl. Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Handschr.). — Im Jahre 1876 entdeckte man bei der Einebnung einer etwa 6 m hohen Bodenanschwellung nordwestlich bei H. auf einer Fläche von etwa 6 Ar ein Leichenfeld, das 470 Skeletträuber von sehr verschiedenen gegenseitigen Abständen, z. Th. dicht an einander gereiht, enthielt. Der Kopf lag stets im W, an Beigaben fanden sich nur 12 bis 13 Eisenmesser, ein Ring aus Elfenbein von Armstärke im Dm., ein Knochenkamm und zerbrochene Thongefäße. Die Gräber gehören bereits der geschichtlichen Zeit an.

[Klein-Hohnsleben]

[Wüstung bei Hohnsleben, die um 1160 und 1311 erwähnt wird.]

Hoiersdorf.

Hogerestorpe (1311), *Hoegherstorp* (1344), *Heyersdorf* (1372), *Hoyerstorpe* (1399), *Hoerstorp* (1413), d. h. Dorf eines *Hoyer*. — Pfarrdorf, einst im Bann Schöningen. Das Kirchenpatronat wurde seitens der v. Alvensleben (s. unten) 1311 an das Lorenzkloster abgetreten, das sich bald auch die Pfarre einverlebte, diese 1542 durch Beschluss der schmalkaldischen Bundesfürsten mit S. Vincenz in Schöningen, später mit der zu Twieflingen vereinigt, das Pfarrhaus jedoch seit 1582 nach H. verlegt. Filial ist S. Lorenz mit Westendorf (doch s. S. 300). Grösseren Grundbesitz hatten in H. die v. Alvensleben, wie es scheint, als Afterlehen durch die v. Heimburg, die ihn ihrerseits (seit 1307) vom Herzogshause besassen; 1311 traten Erstere 14 H. (nebst dem Kirchenpatronat und einem Hof) an das Lorenzkloster, 1318 8 H. an die Deutschordensritter auf der Elmsburg ab, 1415 verkaufte Heinrich v. Heimburg das Dorf mit allem Zubehör, u. a. auch mit dem Schloss, das sonst nicht weiter genannt wird, und dem Zehnten, der bald nachher im Besitz der Edlen v. Warberg erscheint, unter Zustimmung der Herzöge als der Lehnsherren für 600 fl. an das Lorenzkloster. Ein Hof, die *Stopfen-* oder *Stoufenborch* (= dem jetzigen „Edelhof“?), kam 1395 aus dem Besitz der v. Heimburg an den Kaland zu Schöningen; ein anderer Hof heisst der Tempelhof, dessen Name vielleicht darauf hindeutet, dass auch die Templer in H. begütert waren. 1456 vereinigten sich das Lorenzkloster, der Ritter Heinrich v. Veltheim auf Hötensleben, der Rath zu Schöningen und die *oldseten buren* von H. zur Anlage eines Grabens über die Hoiersdorfer Wiesen, in den der zwischen den Schöninger und Hoiersdorfer Wiesen fliessende *Mollenbeck* bis an den Lauf der Missau geleitet werden sollte, die von Alters die Lande

Braunschweig und Magdeburg geschieden hätte. — Ein Adelsgeschlecht von H. erscheint im XIV. und XV. Jahrh.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1761). Der an der Ostseite des Dorfes gelegene *Thiech* ist z. Th. urbar gemacht. — Einwohnerzahl 1790/3: 368, 1895: 711.

Kirche *S. Nicolai* nördlich oberhalb des Dorfes auf abfallendem Gelände. Das Schiff mit Holztonnengewölbe und geradem Chorschluss. Nach Angabe des Corpus Bonorum ist in den Jahren 1755—1758 „sowohl der Thurm als die Kirche schön und fast von Grund aus aufgebaut und reparirt“ worden. Der Thurm brannte 1850 aus, wobei auch die Glocken zerstört wurden, und wurde 1865 neu erbaut. Im Ostgiebel über einer neuen, vermauerten Thür die aus hochstehenden Quadern gebildete Wandung eines gleichfalls vermauerten rundbogigen Fensters (alt?). Im S. Vorhalle mit spitzbogigem Eingang zur Kirche; neben dem äusseren Eingang mit der Inschrift *Sceti Nicolai Aō. 1642* ein romanischer vermauerter Eingang, der aber erst spät an diese Stelle versetzt sein kann, mit halbkreisförmigem, von Kragsteinen gestütztem Thürsturz. Am Giebel des Vorbaus eine auf die Herstellung der Kirche (1642, zur Zeit des Pastors Ludolf Sanders) bezügliche Inschrift, sowie eine Rundbogennische; innen 3 vier-eckige Nischen.

Altar aus Stein mit einfach profilirter Platte.

Crucifix von Holz mit übertünchten Farben, überlebensgross und von leidlicher Arbeit, jetzt an der westl. Innenwand des Thurms.

Sakramentshäuschen von 1.43 m H. und 0.71 m Br., spätgotisch mit Bogen in Form eines Eselsrückens, jetzt als Opferstock verwandt, in der Vorhalle.

Ständer des Taufsteins, 75 cm h., von gedrehter Form, unten viereckig, ebendaselbst.

Kelch aus vergoldetem Silber von 17 cm H., mit sechstheiligem Fuss und Ständer (mit gravirten Blättern), mit Masswerk am Knauf, aufgesetztem Crucifix und *IHESVS* an den Zapfen; ziemlich jung.

Taufbecken von 25 cm Dm. aus Messing getrieben, mit tiefem Boden, der mit Pflanzenornamenten verziert ist.

Glocken von 1850 und 1856, die frühere grosse Glocke war 1703 von Arnd Greten gegossen worden.

Alte Häuser fehlen; das Dorf wurde 1721, 1814, 1838, 1850, 1851 durch grössere Brände heimgesucht. — [An einem Hause von 1740 verzeichnet die Inventarisation von 1880 die Inschrift *verbum domini manet in aeternum*, an einem solchen von 1784 ausser Angaben über den Brand des alten und den Bau des neuen Hauses den Vers *Was Gott thut, das ist wohlgethan.*]

Jerxheim.

Literatur. Braunschw. Anzeigen 1749 St. 13. — Bode, Der Elm S. 27 Anm. 30. — *Jerkes-, Jerkisheim* (1195), *Gereksheim* (1195), *Gereksem* (1195),

Gerksem (1313), *Jercsem* (1315), *Jerichsum* oder *-sem* (1318), *Jherxem* oder *-csem* (1344 usw.), *Jerxem* (1354), *Jersum* und *Jerxsum* (1369), d. h. Heim eines *Geriko*. — Pfarrdorf, einst im Bann Watenstedt; ein *Albertus plebanus* wird 1220—1230 erwähnt. Das Kirchenpatronat stand bis zum Anfang des XIX. Jahrh. dem Dompropst von S. Blasii in Braunschweig zu, wurde aber später herzoglich. Die Dörfer Jerxheim, Söllingen, Beierstedt, Gevensleben, Watenstedt, Dobbeln, Ingeleben, Secker, Neinstedt und Vinsleben bildeten das Gericht J., das in den Jahren 1346, 1349, 1360, 1397 und 1502 durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Adelspersonen verpfändet, im J. 1493 jedoch als Lehen an den herzogl. Rath Dr. Christof v. Hayn gegeben wurde und vielleicht mit dem Gericht unter der Heselinde (Bege, Burgen d. Herzogthums Braunschweig S. 81) identisch ist. Grundbesitz hatten in J. das Stift Cyriaci in Braunschweig (um 1195 4½ Hufen), das Kloster Marienberg (1203 erwarb es 6 Hufen, die früher *praedium* der v. Jerxheim waren, 1281 4 H.) und die Deutschordensritter auf der Elmsburg (1295 4 H.). Je 4 H. ferner waren 1318, 1344 und später herzogl. Burglehn der v. Jerxheim und der v. Werle, 10 H. 1475 gleichfalls herzogl. Lehen der v. Wenden, 1 Hof mit 4 H. 1559 der v. Veltheim, 3 Höfe mit 10½ H. der v. Warberg; einen Sattelhof mit 12 H., die jedoch auch herzogl. Lehen gewesen sein werden, verkauften die v. Veltheim 1535 an die v. Wenden. Der Zehnte war 1153 und 1225 im Besitz von S. Johann in Halberstadt, 1311 halberstädtisches Lehen der v. Warberg, der Novalzehnte damals solches der v. Jerxheim. — Das Adelsgeschlecht der v. J. ist von 1200 bis etwa 1428 nachweisbar.

Dorfanlage haufenförmig, jedoch mit Betonung einer westöstl. Strasse. Südlich davon Amtshaus und Kirche (Flurkarte von Himby 1755); im N der jetzt bebaute Thie. Auch in J. heisst ein Hof noch jetzt die Staufenburg (s. auch bei Esbeck und Hoiersdorf. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 740, 1895: 2038.

[Die Kirche *S. Petri*, seit 1890 durch einen Neubau ersetzt, hatte einen schmäleren, durch Spitzbogen vom Langhaus getrennten Chor mit gurtenlosem Kreuzgewölbe und einer Gruppe von 3 spitzbogigen Fenstern in der geraden Ostwand, das Langhaus Holztonnengewölbe und in der Nordwand Spuren spitzbogiger Fenster, sonst breite Lichtöffnungen späterer Zeit, zwischen denen sich Streben befanden. Im N stand das guesche Erbbegräbniss von 1698, sowie das einfache Glockenhaus mit spitzbogigem Eingang, das nach einer Angabe im Corpus Bonorum von 1742 im J. 1636 errichtet worden war und die Inschrift trug:

*Schoeningae superintendens Bossenius urbis,
Jerkheimii praetor Creitzius arcis erat,
Hartwicus Phrygius pastoris munus obibat,
haec turris tali cum fabricata modo.]*

Von der inneren Ausstattung der alten Kirche sind erhalten: 1. der barocke

Hochaltar von 1687 (in der Sammlung des Geschichtsvereins zu Wolfenbüttel), in Holz, Stiftung des Amtmanns Johann Gue und seiner Frau, deren Wappen und Namen hinten angebracht waren. Die Hauptstaffel zeigt das rundgeschlossene Relief des Gekreuzigten mit den knieenden Figuren des Stifters und seiner Familie; zu den Seiten je 2 gedrehte korinthische Säulen und reiches seitliches Hängewerk (Blätter mit herausschauenden Engelchen). Zwischen den Sockeln der Säulen Relief mit der Darstellung des Abendmahls. Zur Seite unten auf Sockeln stehend je ein grosser betender Engel in Rundfigur. Die erwähnten Säulen tragen Gebälk mit Engelsköpfen in Relief und mit geschwungenem, in der Mitte gebrochenem Giebel, auf dem je ein bekleideter Engel in Rundfigur sitzt. Die Mitte des Giebels nimmt eine längliche, sechseitige Tafel mit dem Bilde der Grablegung ein. Darunter das Schweißtuch, von Putten gehalten, darüber die Rundfigur des Auferstandenen, zur Seite wieder reiches Blattwerk mit Engelsköpfen. Wirkungsvolle, fleissige Arbeit.

2. Thür zur Kanzel mit 2 eingerahmten Feldern, das obere mit Pfeiler- und Gesimseinfassung; die Schäfte der Ersteren mit schuppenartig gelegten Blättern, in den Zwickeln und oben Bandwerk. Im oberen Feld aufgemalt das dänische Wappen und *v. G. G. Elisabeth g(eb.) a(us) k(önigl.) S(tamm) z(u) D(änemark), H(erzogin) z(u) B(raunschw.) u(nd) L(iineb.) W(ittwe).* Das untere Feld mit dem leidlich gemalten Bild des hl. Petrus in ganzer Figur. Die Kanzel ist nach Angabe im Corpus Bonorum 1625 durch die Herzogin Elisabeth errichtet und im Auftrag des Amtmanns Creitz bemalt worden, wie die folgenden, im Corpus Bonorum verzeichneten Distichen ergeben:

*Hacce Georgius ambonem curavit in aede
praefectus pingi Creitzius aere suo.
Ipsi cum casta et natis sit gratia magna
munere pro tanto; fama perennis erit.*

Von der Brüstung hat sich ein Feld mit Gebälk erhalten, das von 2 korinthischen Säulen getragen wird, in der Mitte eine Muschelniche zwischen Pilastern mit Blattschuppen. Vor dieser die aus Holz geschnitzte, bewegte Figur des Apostels Johannes mit Buch und Adler. Die Architekturtheile an Thür und Brüstung sind fast ausschliesslich schwarz und gold gemalt.

3. Bemalte Priechenbrüstung; das Gesims mit frei hochstehenden Gliedern wird von kannelirten dorischen Pilastern getragen. Zwischen diesen 7 Felder mit Rundbögen, die von kleineren Pilastern getragen werden, und folgende Wappen: 1. Dänisches Wappen der Herzoginwitwe Elisabeth mit holsteinischem Herzschild. — 2. Elffeldiges Wappen des Herzogs Friedrich Ulrich. — 3. Brandenburgisches Wappen von dessen Gemahlin Anna Sophia. — 4. Zwölfeldiges Wappen Herzog Augusts d. J. — 5. Mecklenburgisches Wappen seiner Gemahlin Sophia Elisabeth. — 6. Wappen des Herzogs Rudolf August, wie Nr. 4. — 7. Barbyisches Wappen seiner Gemahlin Christine Elisabeth (v. Barby). Unter jedem Wappen am Sockel die Bezeichnung der fürstl. Personen: „Von Gottes Gnaden“ usw.

Am Architrav die Inschrift: *Auff ihr Hochfürstl. Durchl. hierunter Höchstgewandt gnädigsten Befehl ist dieser Amts Stull zum Fürstlichen Gedächtnis renoviret undt mit Mahlwerk angelassen Anno 1656.* Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1712 wurde die Amtsprieche 1707 um 10 Felder erweitert, die mit der Zeit gleich den ersten 8 (!) Feldern fürstl. Namen und Wappen erhalten sollten.

4. Kirchenstuhl, gleichfalls bemalt gewesen, mit 2 Feldern, die von geschuppten Pilastern und Rundbogen mit Flechtband eingefasst sind.

Nr. 2—4 werden im Vaterländischen Museum zu Braunschweig aufbewahrt.

[Hölzerner Taufstein, nach Angabe im Corpus Bonorum 1657 durch den Amtmann Georg Creitz und seine Frau gestiftet, aber nicht mehr erhalten.]

[Schlichter Grabstein des ersten evangelischen Predigers Heinrich Fricke (gest. 1599), beim Neubau zerbrochen; er war dem Vater von seinem gleichnamigen Sohn und Nachfolger gesetzt und ausser mit den Lebensangaben auch mit einer Inschrift in Versen versehen, von denen nur der erste: *Denis ter Phrygius (= Fricke) lustris ut iunxerat annos* in der Inventarisation von 1880 aufgezeichnet ist. Vermuthlich ist der jüngere Fricke der Verfertiger dieser, sowie der anderen, oben erwähnten Distichen.]

Glocken: 1. die grosse neu. — 2. die Schlagglocke (nicht zu erreichen) von *m v^e xiii.*

Kelche von vergoldetem Silber. 1. gothisch von 14 cm H., mit rundem Fuss, geometrisch gravirtem Ständer, Masswerk am Knauf, Weihekreuz am Fuss und gleichfalls gravirtem *jhesus* an den Zapfen. — 2. Renaissancekelch (Abb. 102; H. 20, Dm. der Schale 14 $\frac{1}{2}$, des Fusses 17 cm). Der Knauf wird durch einen Mittelstreifen, der mit 3 Engelsköpfen besetzt ist, in 3 Theile getheilt; oben und unten, sich abwechselnd, je 3 runde Schilder mit erhabenem Kopf in Band- und Rolleinfassung und je 3 mit erhabenen Früchten (unten jedoch mit Blumen statt der Früchte); dazwischen Ranken mit Kranich im Blumenkelch. Vermuthlich getriebene Arbeit. Am runden Ständer Bandwerk mit Blumen und Früchten gravirt. Die schmucklose Schale wächst aus einem doppelten Kelch schlichter, aufgelegter Blätter heraus. Der gleichfalls runde Fuss trägt ein aufgelegtes Crucifix in Relief mit den engravierten Buchstaben *INRI* auf dem Band, sowie am Rand die gleichfalls gravirte Inschrift: *Jerxzem Kelch bei Zeit des Amtmanns Johan Hoper vorgultet KE* (in runder Einfassung) anno 1577, am unteren Rand Braunsch. Beschau (Löwe) und das Zeichen .

Silberne Kanne von 24 cm H. und schlachtem Profil, 1749 gestiftet. Unter dem Fuss Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor der Säule), die Meisterbezeichnung LG in gebogener Einfassung und B.

Silberne Oblatenbüchse rund, von 10 cm Dm., aus d. J. 1647; oben ein-

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig. I.



102. Jerxheim, Verzierung des Kelches von 1577.

gravirt die Einsetzung des Abendmahls mit dem Spruch: „Mich hat herzlich verlangt, mit euch“ usw., laut Inschrift gestiftet von *Heinricus Augustus Grünefeldt A(mts) S(chreiber) Z(u) J(ersheim)*.

Vier grosse Messingleuchter, 2 davon mit biblischen u. ä. Sprüchen (*Christus ist mein Leben, Jauchzet dem Herrn, Christi Leiden und Tod Hat gemacht den Teufel zum Spott, Das ist Gottes Lamm*) 1644 gestiftet.

Das Schloss wurde oft verpfändet, seitens des Herzogs Magnus I. 1313 an die v. Alvensleben, 1345 und noch 1363 zur Hälfte (nebst der Hälfte des zugehörigen Ackers und Zehnten) an Günzel v. d. Asseburg und die v. Wenden, 1382 durch die Letzteren zu einem Drittel an die Stadt Braunschweig, durch diese wieder an die v. Oberg — 1387 ist jedoch wieder die Stadt im Besitz des Schlosses —, durch Herzog Friedrich zur Hälfte, so wie sie Ludolf v. Wenden besessen hatte, an verschiedene Ritter mit der Bestimmung, 50 Mk. am Schloss zu verbauen, und 1397 mit der gleichen Bestimmung an verschiedene Patricier, aber auch nebst den zum Gericht gehörenden 7, bzw. 10 Dörfern (s. S. 351). Um 1385 war die Hälfte eines Thurmes der Burg herzogl. Lehen Ludolfs v. Jersheim, 1358 war Balduin v. Dalem herzogl. Amtmann in J. — Das Schloss bildete nach der S. 351 erwähnten Flurkarte eine quadratische Gebäudemasse mit kleinerem Hof, um die sich der gleichfalls von Gebäuden umgebene Wirtschaftshof legte. Auf Merians Stich wird das Ganze von einem hohen viereckigen Thurm überagt, dessen Satteldach mit Erkern und Dachreiter versehen ist, und daselbst S. 125 angegeben, dass die Wittwe Heinrichs d. J., Sophia, der das Amt J. als Leibgedinge zugewiesen war, 1571 den nördl. Flügel „4 Gemächer hoch“ erbaut und am „Hauptholz“ den Vers hätte anbringen lassen:

*Hanc Sophia Henrici Junioris regia coniux
struxit, adhuc deflens tristia fata, domum.*

Das „Amthaus“ war nach einer Angabe bei Hassel-Bege II 85 durch die Herzoginwitwe Elisabeth 1600 erbaut. Erhalten sind von dem Schloss nur 2 parallel laufende, als Speicher benutzte dreistöckige Gebäude, deren viereckige paarweise Fenster mit schlichten Profilen aus der Zeit um 1600 geschmückt sind.

Alte Häuser. 1. Altes Pfarrwittwenhaus, jetzt in Privatbesitz. Die Stube links über dem Keller erhöht, der Raum rechts davon niedriger und mit Oberstock versehen. Schwelle und Füllhölzer an der Unterkante mit schiffskehlartig eingefassten Rundstäben, die abwechselnd gekerbt Querschnitte zeigen. Die Balkenköpfe mit zwei Einschnitten vorn; Kopfbänder fehlen. Oben am Schwellbalken mit erhabenen Buchstaben auf vertieftem Grunde der Spruch Jacob. I, 27. — 2. Guesches Hospital „Zur Ehre Gottes“ von 1697, schlichter Fachwerkbau mit gemeinschaftlicher Stube und mit Einzelkammern. — No. 6 mit Gallerie vor dem Oberstock der Ställe, Nr. 31 desgl., doch hier statt der Docken Kreuzbänder am Geländer. — Mehrere Häuser mit einer gleichmässig über Schwelle, Füllhölzer und Balkenköpfe laufenden Profilirung. — Oefter sind die Fächer mit tannenförmig gestellten Barnsteinen versetzt.

Vorgeschichtliches. Literatur. Voges, die vorgeschichtl. Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Hdschr.), Zeitschr. d. Harzgeschichtsvereins 1894, 585. Aus J. stammt ein schöner Becher der jüngeren Steinzeit, der mit senkrechten und wagerechten, durch pfeilartige Eindrücke eines Gegenstandes (Töpferräuchens?) hergestellten und dann vermutlich einst mit einer weissen Masse gefüllten Linien verziert ist; er befindet sich jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig. — Ferner ist dort 1859 ein Steinkistengrab (mit Skelett) gefunden worden, das zwei Steinwaffen und ein Bronzeschwert, sowie Urnen enthielt. — Und schliesslich sind auch südlich des Dorfes durch A. Vasel in Beierstedt 21 Steinkistengräber mit Steinpackung, die unverzierte, mit gehinkelten Schalen verdeckte Urnen und Beigefässer, ferner Nadeln, kleine Ringe und einige Bruchstücke von Bronze, sowie ein Messer von Eisen enthielten, aufgefunden worden. Andere Ausgrabungen von ähnlichem Ergebniss hatte Apotheker Henking aus Jerxheim veranstaltet. Die Gräber haben denselben Charakter, wie die Steinkistengräber von Beierstedt; s. S. 337 f.

Ingeleben.

Literatur. Braunsch. Magazin 1845 St. 34 f. — *Ingelevo* (1086), *Ingenlove* (1195), *Ingeleve* (1318), d. h. Erbe, Hinterlassenschaft eines *Ingo*. — Bis 1298 Filial von Hohen-Neinstedt (wüst), dann Pfarrdorf im Bann Watenstedt. 1542 wurde die Pfarre von Esbeck aus verwaltet und erst 1568 wieder selbstständig gemacht. Das Kirchenpatronat stand dem Dompropst von S. Blasii in Braunschweig (z. B. 1399) zu und wurde später herzoglich. 1312 wird ein *Conradus plebanus* genannt. — Ein Adelsgeschlecht v. I. ist um 1230 bezeugt. — Grundbesitz hatten in I. die Klöster und Stifter Ilsenburg (seit 1086/7 8 Hufen und den ganzen Zehnten in Dorf und Flur), Königslutter (1135 12 H.), Riddagshausen (1296 3 H. vom Kl. Ilsenburg gekauft), S. Blasii in Braunschweig (1311 4 Hufen, die früher herzogliches Lehen der v. Veltheim waren) und die Katharinenkirche in Braunschweig (1319 4 Hufen). Herzogliche Lehnsgüter besassen namentlich die v. Seggerde und später die v. Spiegel auf Seggerde. Das Dorf war als Zubehör zur Burg Jerxheim in den Jahren 1346, (1349), 1360, 1397 und 1502 durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Adelspersonen verpfändet.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1767); nach den grossen Bränden von 1778 und 1831 sind die Höfe z. Th. in veränderter Lage wieder aufgebaut worden. Die Kirche liegt auf einem Hügel nördlich vom Dorf. — Hofanlage meist thüringisch. — Der $\frac{1}{4}$ St. westlich von I. gelegene Thie gehörte zur Wüstung Vinsleben (s. dort). — Einwohnerzahl 1790/3: 504, 1895: 741.

Die Kirche *S. Nicolai* ist einschiffig und hat Holztonnengewölbe sowie eine gerade Ostwand, an die sich ohne Verband eine halbkreisförmige Apsis legt. In der Ostwand des Langhauses (innen) eine viereckige und eine rundbogige Nische, sowie neuere Eingänge, von denen der untere für den Prediger, der obere — im Anschluss an eine hölzerne Treppe in der Apsis — für die Inhaber der

Priechen über dem Hochaltar bestimmt ist. Die Apsis selbst enthält gleichfalls einen neuen Eingang. Im S ein Vorbau mit 2 vermauerten Innennischen, im N ein solcher mit 2 Geschossen, von denen das eine gewölbte, einst mit besonderem Eingang versehene als Sakristei dient, das andere mit einer Freitreppe versehene als herrschaftliche Prieche, die nach dem Corpus Bonorum der Frau Amtmann Gue (in Jerxheim), dann dem Inhaber eines bestimmten Hofes in I. gehörte. Der Haupteingang durch den südl. Vorbau ist spitzbogig und mit einem Profil versehen, das aus einem birnenförmigen Steg zwischen 2 Karniesen besteht und sich durchschneidende Stäbe zeigt. In der Nähe des südl. Vorbaus ein kleines romanisches, jetzt verbundenes Rundbogenfenster mit stark geschrägten Wänden und Reste eines zweiten, die beweisen, dass der spätere, gotische Bau sich an romanische Reste anschloss (vermuthlich gehört auch die Apsis der romanischen Zeit an); im übrigen enthält die Kirche, abgesehen von späteren vier-eckigen Lichtöffnungen, grössere einfache Rundbogenfenster im Renaissancestil, die später nach unten vergrössert worden sind. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle, die Ostecken des Schiffs aus Quadern. Der Giebel zeigt den Rest eines gotischen Kreuzes und einen Abschlussstein, der aus einer niedrigen Platte und Kehle gebildet wird. Der rechteckige Thurm ist unten mit der Kirchenmauer bündig, oben aber beträchtlich schmäler; Pultdächer bedecken die vorstehenden Theile im N und S, eine französische Haube mit Laterne den mittleren Theil. In der allein alten Ostwand unten ein grosser romanischer Rundbogen (mit Platte und Schmiege als Kämpfer), der die Verbindung zwischen Schiff und Kirche herstellt, oben 2 kleine rundbogige gleichfalls romanische Schalllöcher mit grader Wandung, von denen das eine nischenförmig nach unten verlängert ist. Die Westwand — und ohne Zweifel auch die nördl. und südl. Wand — ist nach einer Angabe des Corpus Bonorum erst 1744 von Grund aus aufgeführt worden. An der Südseite ist der Rest einer Minuskelschrift *in die viti* eingemauert.

Steinaltar mit Platte und Schmiege als Gesims; über diesem ein moderner Holzaufbau.

Kanzel von Holz und bemalt; sie ist am östl. Ende der Südwand angebracht und wird von einem schlichten, abgekanteten Ständer mit 4 Kopfbändern getragen; vorn an diesen ein Kinds- oder Engelskopf. Die Brüstung ist aus 4 Seiten eines Achtecks gebildet und hinten an der Treppe grade geschnitten. Am Sockel der Brüstung barocke Hängeglieder, sowie hübsche, flach ausgeschnittene Rankenmuster. An den Ecken schwere gedrehte Säulen mit 2 Reihen dicker Blätter am Kapitäl, an den Seiten Flachnischen mit schweren Früchten in Hochrelief und mit muschelförmigem Abschluss. Am Brüstungsgesims Kinderköpfe vor den Ecken, Rankenmuster (wie am Sockel) auch an den Seiten. Der Schaldeckel zeigt ein ähnliches Gesims; oben frei aufgesetzte Fratzen in Barockschnörkeln und die Jahreszahl 1787, die angesichts der ausgesprochenen Barockformen reichlich spät erscheint.

Predigerstuhl hinter der Kanzel mit hübsch ausgeschnittenen Füllungen.

Priechen an der Nord- und Westseite, sowie in 2 Stockwerken über dem Altar. Bemalte Holzfigur eines Hängeengels, mit einem Becken in der r. Hand — der l. Arm fehlt — von guter Arbeit auf dem Boden des Pfarrhauses.

Glocken: 1. von 39 cm H. und 33 cm Dm., ohne Inschrift und Schmuck, aber von langgestreckter Form und hohem Alter. — 2. von 61 cm H. und 59 cm Dm., am Halse mit scharf gegossenem Palmettenband, am Schlagring mit der Inschrift *Heinrich Borstelmann zu Magdeburg, soli deo gloria, anno 1612.* — 3. von 1.07 m H. und etwa 1.13 m Dm., am Halse mit hübschen Ranken und Engelsköpfen, an den Bügeln der Krone mit Fratzen, laut Inschrift 1747 durch Johann Peter Grete in Braunschweig umgegossen. — 4. Schlagglocke neu.

Kelch aus vergoldetem Silber von 25 cm H., mit barocker Profilirung, achttheiligem Fuss und Ständer, roh getriebenem Weihekreuz, Braunschweiger Beschau (Löwe), dem Meisterzeichen ^{1C}_H im Dreipass und dem Stempel M (mit Stern) in Bogeneinfassung, nach Angabe im Corpus Bonorum 1710 geschenkt. [1663 hatte August d. J. der Kirche einen silbernen Kelch an Stelle eines im 30jähr. Kriege geraubten geschenkt; auch dieser war 1710 gestohlen worden.]

Langstieler Löffel mit gelochtem Kreuz aus Messing, von 18 cm L.

Runde Oblatenbüchse von 8 cm Dm. aus Zinn, *Ad 1686* geschenkt, sowohl im Deckel, als im Boden mit Braunschw. Stempel (Löwe je 2 Mal) und dem Meisterzeichen ^{NE} versehen.

Alter Geldkasten mit Schloss und eisernen Beschlägen.

2 Altarleuchter von 44 cm H. aus Zinn (mit Messingmanschetten) von anti-kisirender Profilirung, 1817 gestiftet. Der doppelt eingeschlagene Meisterstempel ist undeutlich, daneben Londoner Stempel.

Eine Burg, mit der 1318 die v. Seggerde seitens des Herzogs belehnt wurden, wird westlich der Kirche auf der Höhe über dem Spring gelegen haben.

Aeltere Häuser zeigen das durchlaufende Profil an Schwellbalken, Balkenköpfen und Füllbrettern, z. B. Nr. 24 von 1730; bei Nr. 38 stehen die Füllbretter hinter den Balkenköpfen zurück. An den Hofgebäuden befinden sich mehrfach Gallerien, z. Th. mit Docken, z. Th. mit Kreuzbändern am Geländer. — An einem Hause von 1794 die in der Inventarisation von 1880 verzeichnete Inschrift:

<i>Wunderlich ist Gottes Schicken,</i>	<i>Wohl dem, der es recht bedenkt,</i>
<i>Wunderbarlich ist sein Rath,</i>	<i>Seinen Sinn zu Gott nur lenkt;</i>
<i>Herrlich ist doch sein Erquicken,</i>	<i>Der wird sich in seinem Leben</i>
<i>Dies erweist zuletzt die That.</i>	<i>Gottes Obhut stets ergeben.</i>

[Kreitlingen]

[Nach Angabe bei Hassel-Bege II 86 Wüstung (?) nördlich von Jerxheim, die von dem Kreitelbach (zwischen den Feldmarken von Jerxheim und Dobbeln) den Namen hatte und 1146 unter den Gütern des Klosters Riddagshausen als *Krelinge* aufgeführt wird.]

[Neinstedt oder Hohen-Neinstedt]

[Literatur. Zeitschrift d. histor. Vereins für Niedersachsen 1868, 406. — Böttger, Brunonen 171. — Braunschw. Magazin 1845 St. 34. — Der Name bedeutet „zur neuen Stätte“. — Wüstung $\frac{1}{4}$ St. südlich von Ingeleben auf der Höhe gelegen, früher Pfarrdorf im Bann Watenstedt; 1349 wird ein *Henricus rector ecclesie in Neynstidte* erwähnt. Um 1400 wird das Dorf bereits *woysten Neynstede* genannt. Die Flur von etwa 800 Morgen wurde zu Ingeleben gelegt. Der Thie (s. bei Ingeleben S. 353) sowie die Neinstedter Mark werden jetzt noch als solche bezeichnet, die Mauerreste der Kirche im Jerxheimer Erbregister von 1578 erwähnt. — 1135 erhielt das Kloster Königslutter bei seiner Gründung $16\frac{1}{2}$ Hufen in N. Als Zubehör zur Burg Jerxheim wurde das Dorf 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä an verschiedene Personen verpfändet.]

Offleben.

Uffenleva und *Offenleva* (*tradit. Corbei.*; hier als zum Gau *Thuringi* gehörig angegeben), *Offenslove* (1180), *Uffenleive* und *Uffeleva* (1190), *Offeleve* (1196), d. h. Erbe, Hinterlassenschaft eines *Uffo*. — O. ist verhältnismässig erst spät zum Kirch- und Pfarrdorf im Bann Schöningen erhoben worden. 1249 überlässt Herzog Otto dem Kloster Riddagshausen den Besitz des Altars in der Kapelle zu O. — der Abt von Riddagshausen ist noch jetzt Patron der Kirche —, und 1409 ertheilt der Bischof von Halberstadt auf Widerruf die Erlaubniss, in ihr einen Taufstein zu errichten. Hohnsleben und Reinsdorf werden bereits 1542 als Filialen von O. bezeichnet. Umfangreichen Grundbesitz erwarb daselbst das Kl. Riddagshausen seit 1179, z. B. 1190 11 H., 1249 10 H. nebst der Brückeneinnahme, bis dahin herzogl. Lehen der v. Volkmarode; der ganze Besitz wurde zu einem Klosterhof vereinigt und unter die Verwaltung eines *provisor* oder *rector curie* (1300, 1317) gestellt. Seit 1200 war auch der Zehnte beim Kloster. Der frühe Besitz des Kl. Corvei in O. erscheint später nicht mehr; 1158 erwarb Kl. Marienthal 4 H. Das Dorf wurde 1347 durch Erzbischof Otto von Magdeburg niedergebrannt. Die Untergerichte übte das Kloster Riddagshausen (seit 1387 waren die Hintersassen des Klosters vom fürstlichen Goding befreit), die Obergerichte das Amt Schöningen aus. 1355 verpfändete Magnus I. den Hof an die v. d. Asseburg und v. Wenden, 1358 an Conrad v. Weferlingen und Ludolf v. Wenden, 1363 an die Stadt Braunschweig.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1779), im N der Klosterhof und die Kirche. — Einwohnerzahl 1790/3: 239, 1895: 992.

Die Kapelle, bzw. Kirche *S. Georgii*, von rechteckigem Grundriss und mit einem Dachreiter auf dem Westgiebel, ist nach einem Brande 1751/52 im östl. Theil von Grund aus neu aufgebaut und auch sonst gänzlich verändert worden.

Kleines gotisches Relief mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes über dem westl. Eingang. Gute Arbeit.

Grabstein des 1604 verstorbenen Pastors Johann Faber, nach Angabe im Corpus Bonorum hart am Altar belegen, jetzt an der südl. Aussenmauer angebracht. Gut gearbeitete Relieffigur in Talar und Halskrause, mit Buch und Crucifix in den Händen. In den Ecken Wappen. Um den Kopf läuft der Spruch *credo huius carnis resurrectionem*, unten auf einer Tafel mit verziertem Rand der Pentameter: *In vita et morte es tu mea, Christe, salus*, mit der hinzugefügten Uebersetzung: *Im Tod und Leben, Herr Jesu Christ, Allein du mein Trost und Heil bist. Anno 1595.* Also war der Stein schon zu Lebzeiten Fabers angefertigt worden.

Glocke von 49 cm H. und 58 cm Dm., mit der Minuskelschrift zwischen Schnüren *ave maria gracia (!) plena dominū tecum*; die Buchstaben sind mit Stempeln in den Mantel der Form eingedrückt. Zwischen Anfang und Ende der Inschrift 2 Medaillons mit Ornamenten, unterhalb derselben kettenförmige u. a. Verzierungen, sowie Weinblätter. Auf dem Bauch Abdrücke von verkehrt aufgesetzten stadtbraunschweig. Löwenpfennigen, ein grösseres Medaillon mit der Geisselung Christi, ein Löwenschild, Maria mit  Kind und eine unbestimmte Figur, sowie vertieft das Giesserzeichen . Die Glocke hat keine Ohren, sondern ist mittelst Zapfen, die durch Löcher hindurchgehen, befestigt. — Grosse Glocke von 1851.

[Kelch von 1683, ein Geschenk des Klosterhof-Verwalters Peter Voigt und seiner Frau fehlt]. Die jetzigen Altargefäße stammen von 1834.

2 gothisirende Messingleuchter von 30 cm H.

Getriebenes Messingtaufbecken von 44 cm Dm. mit der Darstellung der Verkündigung und der bekannten Umschrift (s. S. 73), 1627 gestiftet.

Pächterwohnhaus des Klostergutes laut Schwellinschrift unter Abt Brandanus Daetius 1670 erbaut, lang gestreckt, am Oberstock und unter dem Dach vorgekratzt. Die Balkenköpfe sind mit abgesetzter und geriefelter Rundung, die Unterkante der Füllhölzer ist mit Wulst und Kehle, über denen eine Reihe gekerbter Schuppen und an deren Stelle unter dem Dach Zickzackornament angebracht ist, die Unterkante der Schwelle mit schiffskehlenförmig eingefasster, gedrehter Schnur — darüber gleichfalls eine Schuppenreihe — versehen.

Ältere Häuser. Nr. 4 mit durchlaufender Karniesprofilirung und dem Vers *Wer nur den lieben Gott lässt walten usw.* — Nr. 5, das Pastorhaus, mit ähnlicher Profilirung, doch treten hier die Füllbretter hinter den Balkenköpfen zurück und sind gleich diesen nur an der Unterkante gerundet. Von der Schwellinschrift ist nur noch lesbar *M. Berendt Widder Zimmr.* — [Die Inventarisation von 1880 verzeichnet noch folgende Inschriften: an zwei Häusern (von denen das eine 1775 gebaut ist) mehrere Verse des Liedes *Was Gott thut, das ist wohlgethan* und an einem von 1798

Sei überall Gott mit mir.

Die Werke meiner Hände

Befehl ich treuer Vater dir,

Hilf, dass ich sie vollende

*Zu deiner grossen Herrlichkeit,
Dass mir die Frucht von meinem Fleiss
Ins bessre Leben folge.]*

Die Braunkohlengrube „Treue“ bei O. ist der Fundort zahlreicher vorweltlicher Thierüberreste, aber auch vorgeschichtlicher Alterthümer.

[Klein-Offleben]

[Wüstung, die auf Grund der Erwähnung von *maior O.* 1315 vorauszusetzen ist.]

Reinsdorf.

Reinoldesthorpe (um 1160 und sonst), *Reinestorpe* (1317), *Reynstorp* (1322), d. h. Dorf eines *Reinold*. — Kirchdorf, Filial von Offleben. Um 1160 gehörten 6 Hufen zur Meierei des Ludgeriklosters zu Wulfersdorf, später waren 7 H. Klosterlehen der v. Warberg. Grösseren Grundbesitz erwarb dort auch im Anfang des XIV. Jahrh. das Kloster Riddagshausen.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Fleischer 1755), die Kirche im S. — Einwohnerzahl 1790/3: 105, 1895: 146.

Kirche rechteckig, nach einer Inschrift an dem Altaraufsatz von 1570, aber 1835 unter Verwischung des Alten gänzlich erneuert. — Der Thurm ist ein rechteckiger, im W durch schräge Streben gesicherter Quaderbau, der im N und S mit Pultdächern versehen ist, über die sich ein quadratischer Holzbau mit Schallöffnungen und achtseitigem Pyramidendach erhebt.

[Früherer Altar von 1688.]

Glocke von 1841.

[Gothisirender Kelch von 1647 aus Silber, gestohlen.]

Zinngeräthe: 1. Kelch von $23\frac{1}{2}$ cm H. und barocker, z. Th. gedrehter Profilirung, 1789 gestiftet, ohne Zeichen. Die Patene dazu mit folgendem Zeichen: Figur der Gerechtigkeit im Oval, zur Seite IC—D. — 2. Kelch von 15 cm H. und von ähnlicher Profilirung, 1743 gestiftet, mit folgendem Zeichen: eine geflügelte Frauengestalt mit Krone in der L. in Oval, zur Seite IC—Q (I.C. Querner in Wolfenbüttel) und die Jahreszahl 1738. — 3. Ovale Oblatenschachtel von 11 cm grösstem Dm., 1787 gestiftet, ähnlich gezeichnet wie die Patene von Nr. 1, doch grösser und mit der Jahreszahl 1754, sowie mit Londoner Stempel versehen. — 4. Zwei Leuchter 30 cm h. und von barocker Profilirung, 1688 gestiftet, gezeichnet $\frac{I}{*} * P$ (Helmstedter Meister). — 5. Zwei desgl. von 17 cm H. und sehr schlichtem 1677 Profil gestiftet 1774, mit Helmstedter Beschau und einem Meisterzeichen, das eine Taube mit Oelzweig, dazu FAD und 1743, beides in ovaler Einfassung zeigt. Der Meister war früher in Braunschweig ansässig; s. unten bei Wolsdorf und S. 127. 294.

Haus Nr. 8 von 1771 mit angenageltem Profilbrett statt der Profilirung der Konstruktionsglieder. — [Die Inventarisation von 1880 verzeichnet an einem Hause von 1782 den Vers:

*Nun so will ich hinfert stets sein
Mit meinem Gott zufrieden.*

*Was er mir zuschickt, so lang ich
Nur leben werd hienieden.*

*Wies Gott fügt,
Soll vergnügt
Hinfert allzeit sein mein Muth,
Gott macht endlich alles gut.]*

[Klein-Reinsdorf]

[Wüstung nordwestl. von R. Die Dorfflur von 302 M. wurde zu Reinsdorf gelegt.]

Runstedt.

Roon-, Ruon-, Roanstedi (um 1000), *Ronstede, -stide* (um 1160 und sonst), *Runstede* (1400), nach Förstemann entweder zu *ron-* (= Baumstamm) oder zum Personennamen *Run-*. — Bis 1241 Filial von Büddenstedt, dann mit Genehmigung Herzog Ottos des Kindes zum Pfarrdorf erhoben, das zuerst zum Bann Ochsendorf, 1542 jedoch zum Bann Schöningen gehörte. 1568 wurde die Pfarre von Esbeck aus besorgt, dann wieder selbständig gemacht, aber 1670 als Filial zu Wolstorf gelegt. Das Kirchenpatronat stand zuerst dem Ludgerikloster zu, gehörte aber gegen 1400 zu den Pfründen Herzog Friedrichs. Um 1160 bestand daselbst ein besonderes *territorium* des Ludgeriklosters mit 5 Hufen, unter dem in R. selbst 13, in andern Orten 10 H. standen; andere 9 H. in R. zählten zum Helmstedter Klostergut. 1440 belehnte der Abt von Werden-Helmstedt die v. Warberg mit 24 H. in R. und der Vogtei über 19 H., 1526 wurde R. von Herzog Heinrich d. J. an die v. Warberg verkauft. — Ein Adelsgeschlecht v. R. wird im XIII. Jahrh. genannt.

Dorfanlage. Die Höfe liegen an einer nordsüdlichen Strasse und zeigen thüringische Art (Flurkarte von Fleischer 1755); die Kirche befindet sich inmitten der westl. Höfereihe, der Thie östl. von R. — Einwohnerzahl 1790/3: 276, 1895: 810.

[Die alte Kirche war nach der Beschreibung im Corpus Bonorum um 1750 in schlechtem baulichen Zustand und sehr dunkel; sie besass einen Thurm.] Der unbedeutende Neubau stammt von 1822.

Kelch von 17 cm H. aus Silber, gothisch, mit rundem Fuss und Ständer; an Letzterem *maria* und *hilp got* in Minuskeln eingravirt. Am Zapfen des Knaufs *Jhesus* (Majuskeln) in blauem Glasfluss.

Aeltere Häuser. Nr. 30 (Wirthschaft) aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., langgestreckt mit etwas erhöhtem Erdgeschoss; darüber gleich die Vorkragung. Die Schwelle mit dickem, schiffskehlenförmig begrenztem Rundstab, der abwechselnd gekerbte Querschnitte zeigt, darüber ein durchlaufendes schmales Glied, das mit gleichen Querschnitten versehen ist. Die Füllhölzer stimmen bezüglich des Rundstabes mit der Schwelle überein, die Balkenköpfe sind mit geriefeltem, nach oben abgesetztem Rundstab versehen, die Kopfbänder aus je 3 geriefelten Rundstäben und Kehlen (mit eingekerbten Rändern), die sich ablösen, zusammen gesetzt. Die frühere Bodentür im Oberstock zeigt Rundbogen und mehrere flache Wülste (z. Th. mit Querschnitten, wie oben, z. Th. mit Schuppenmuster) an Pfosten und Thürbalken. — Mehrere Häuser mit durchlaufender Profilirung, die an der Schwelle stets in steilem Karnies, an Füllhölzern und Balkenköpfen

bei Nr. 6 (von 1714), 22, 26 in gleichem Karnies, bei Nr. 29 in einfacher, bei Nr. 24 in abgesetzter Rundung besteht.

Hausinschriften. Nr. 22 *An Gottes Segen Ist alles gelegen. Mit Gott fang eine jede Arbeit an, So wird es wohl von Statten gahn.* — Nr. 29 *Was Gott thut, das ist wohlgethan usw.* — Nr. 6 *Ach Gott, wie geht das immer zu usw.* (s. S. 273). *Wenn sie meinen, ich bin verdorben, Müssen sie für sich selber sorgen.*

Vorgeschichtliches. Im Holz Alkenle sind Urnen gefunden worden.

[Unter-Runstedt]

[Wüstung, im XIII. und XIV. Jahrh. erwähnt.]

[Schwalendorf]

[Wüstung in der Feldmark von Gevensleben, mit der nach einer Angabe bei Knoll-Bode S. 310 die v. Veltheim 1274—1299 von den Grafen v. Schwerin belehnt waren.]

[Secker]

[*Sicuri* (um 1060), *Sikere*, *Sichere* (um 1160), *Sekere*, *Sekkere* (1318, 1354, 1400), *Zekere* (um 1369), *Zecker* (1390), *Seykere* (ohne Jahr); der Name wird von Andree vermutungsweise mit *kekere* (= Wicke) in Verbindung gebracht. — Bereits im XIV. Jahrh. Wüstung zwischen Jerxheim und Söllingen. 1572 wurden vom „Secker Felde“ $11\frac{1}{2}$ Hufen im ersten, 4 H. im zweiten dieser Dörfer bebaut. Einige Einwohner von Jerxheim entrichteten noch im Anfang des XIX. Jahrh. den „Seckerschoss“, auch haftet der Ortsname an der „Seckertrift“ und dem „Söckerteich“. Die Kirche zu S. wird 1322 genannt; sie hatte damals 2 *provisores* und stand 1399 unter dem Patronat von S. Lorenz und dem Archidiakonat von Watenstedt; ein *Henricus rector ecclesie* ist 1349 bezeugt. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 war das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim von den Herzögen Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Personen verpfändet. Der Zehnte war 1311 zu $\frac{3}{4}$ halberstädtisches Lehen der Tupeken, 1325 zu $\frac{4}{4}$ herzogliches Lehen der v. Bartensleben, dann der v. Oberg, 1436 zu $\frac{1}{2}$ halberstädtisches Lehen der v. Warberg, 1560 zu $\frac{1}{2}$ herzogliches Lehen der v. Veltheim.]

Söllingen.

Solynge (1090), *Sulincge* (1137), *Sulingga* (1141), *Sulinge* (1178), *Soligghe* (1299), *Solinghe* (1313), *Sölinge* (1344), nach Andree zu *sol* (= Sumpf). — Pfarrdorf, einst im Bann Schöningen; ein *parner* Dietrich Eghenstein wird 1470 genannt. Das Patronat war beim Lorenzkloster (schon 1182), dem 1399 die Kirche vorübergehend inkorporirt wurde. Desgleichen hatte dieses grösseren Grundbesitz in S. (1137 $10\frac{1}{2}$ H.) und erwarb um 1264 den Zehnten über 80 H., der bis dahin

halberstädtisches Lehen der Edlen v. Harbke gewesen war. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 war das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim seitens der Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Personen verpfändet.

Dorfanlage. Die Höfe liegen im wesentlichen an einer langen, nordsüdl. Strasse, die sich nach S. zu theilt (die „westl. Twete in S.“ wird 1429 urkundlich erwähnt), die Kirche ausserhalb der östl. Reihe auf einer Erhöhung (Flurkarte von v. Holwede 1756). Grosse Brände, besonders die von 1807 und 1816 haben die ursprüngliche Höfelage wesentlich verändert. — Eine Warte beim „Osterfeld“ auf Söllinger Flur wird 1470 genannt. — Einwohnerzahl 1790/3: 683, 1895: 1383.

Die Kirche *S. Nicolai*, die einschiffig und von rechteckigem Grundriss ist, hat spitzes Tonnengewölbe mit je 3 grossen Stichkappen, die auf starken Wandpfeilern (der Kämpfer besteht aus einer Kehle zwischen Schmiegen) ruhen. Das östl. Kreuzgewölbe ist als Chor von den beiden anderen durch einen runden, auf vorgelegten Konsolen ruhenden Gurtbogen getrennt; über den Konsolen verkröpft sich der Kämpfer. An der SW-Ecke ein Stein mit der Minuskelschrift: *hoc opus incepit est anno dni m d xvi^o octa(va) pētecoste*. Die grossen Rundbogenfenster sind neu. Spuren älterer Fenster im S. Der romanische Thurm hat quadratischen Grundriss, ein Walmdach und an den Ecken Quadern; er ist aus der Mittelachse des Schiffs nach N gerückt. Je eine gekuppelte rundbogige Schallöffnung im N und S der Glockenstube mit erneuertem Trennungspfeiler. An der W-Seite eine Inschrift, der zufolge der auch sonst stark geflickte Thurm zur Zeit des Pastors Tuckermann 1718 hergestellt worden ist. Der westl. Zugang zum Thurm und von da zur Kirche ist von 1691. An der O-Seite ist die Dachschläge der älteren Kirche, die ein spitzeres und höheres Dach hatte, erhalten. Nach der richtigen Beobachtung des Pastors Keunecke von 1866 (im Pfarrarchiv) hat man 1516 den jetzt um einige Zoll vorstehenden Theil der N-Seite der Kirche — übrigens nur wenige Fuss über der Erde — stehen lassen und die Kirche nur nach S und O vergrössert.

[Der Nicolaialtar ist 1452 bezeugt. Jetzt fehlen auch der Altaraufbau mit der Kanzel und einem Bilde, das die Einsetzung des Abendmahls darstellte — nach der Angabe im Corpus Bonorum von 1679 —, der Taufstein, den der Amtmann Georg Creitz zu Jerxheim gestiftet hatte, und die Bilder an der Nordseite über der Prieche: Pauli Bekehrung und die Hochzeit zu Cana.]

Glocke von 57 cm H. und 58 cm Dm., mit der Minuskelschrift *anna m(at)er) sa(ncta) p(a)t(rona). anno dni m cccc l xxxx iiiii.* — Die grösseren Glocken sind 1845 umgegossen worden.

Kelche aus vergoldetem Silber: [1. der grössere vom Amtmann Creitz und seiner Frau 1639 geschenkte ist nicht mehr vorhanden]. — 2. von 17 cm H. in gothisirenden Formen, mit sechstheiligem Fuss und Ständer; der Knauf ist mit entartetem Masswerk, die Zapfen mit *Jhesus* (Antiqua) versehen. Nebenstehend

ist die Meisterbezeichnung abgebildet **D**. Unter dem Fuss der Spruch 1. Joh. 1,7 und die Namen der Stifter wie bei Nr. 1.

Runde Oblatenschachtel von 9 cm Dm., aus Silber, 1722 erworben, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen LS, sowie einem E.

Zinnsteller mit Braunschw. Beschau und Meisterzeichen: Schild mit WL, an eine Eiche gelehnt, darunter 1805.

Messingne Lichterkrone mit 12 Armen, 1719 geschenkt.

Alte Häuser. Nr. 60 von 1668 mit erneuertem Unterbau und vorspringendem Oberbau; die Balkenköpfe sind unten gerundet und gegen oben abgesetzt, die Kopfbänder nicht erhalten, die Unterkante der Füllhölzer und Schwelle zeigt einen Viertelstab, der abwechselnd mit umschichtig gekerbten Querschnitten und mit gedrehter Schnur verziert sowie schiffskehlenartig begrenzt ist, die Brüstung des Oberstocks Winkelbänder. Die Balken unter dem Dach kragenauf freistehenden Kopfbändern weit vor. Die Schwellenschrift ist vertieft:

*Allein auf Gott setz dein Vertrauen, In Unglück hab einen truwen Muth,
Auf Menschenhülf soltu nicht bauwan, Trauw Gott, es wirdt woel wieder gutt.
Gott ist allein, der Glauben hält, Gedenk, Gott sei allein der Man,
Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt. Der Glück und Unglück wenden kann.
Nun danket Gott, der grosse Dinge thut (s. S. 331). — Nr. 44 mit abgekanteter Schwelle und an den Balkenköpfen mit geneigten Facetten (s. S. 319). — Bei Nr. 43 von 1665 oder 1666 sind die Balken mit abgesetzter Rundung versehen, die Unterkante der Füllhölzer und Schwelle geschrägt; die Schwellenschrift erhaben in vertieftem Streifen: *Ejhere den Herrn von dem Gut und von dem Erslingen al denes Einkomens, so werden dene Schenen vol werden und dene Kelter mit Mus übergen* (Spr. 3, 9. 10). — Die durchlaufende Profilirung zeigt folgende Eigenthümlichkeiten: Bei Nr. 46 springen die Balkenköpfe, die mit Platte, Wulst und Kehle profilirt sind, vor, die Füllhölzer zeigen Platte und Karnies, die Schwelle ist unten geschrägt und oben im Karnies mit rückweichender Schrägle darüher profilirt. Bei Nr. 48 springen die Balkenköpfe vor, sind aber nur unten gerundet, die Füllhölzer sind wie bei Nr. 46 gestaltet, die Schwelle ist unten geschrägt und oben in Karnies profilirt. Nr. 28 stimmt damit überein, jedoch sind die vorspringenden Balkenköpfe den Füllhölzern gleich gestaltet. Nr. 26 ähnlich Nr. 46, doch liegen die Balkenköpfe mit dem Füllholz in einer Flucht. Nr. 62 zeigt an der Schwelle unter kleinem Karnies einen Konsolensries.*

Vorgeschichtliches. Literatur. Ballenstedt, Beilage zum Helmstedter Wochenblatt 1811, 201 ff. — Voges, die vorgeschichtlichen Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Hdschr.). — Nach Ballenstedts Angabe wurden beim Ausheben des Pfarrkellers eine Urne, die mit einem schweren runden Steindeckel in Form eines Mühlsteins mit Loch in der Mitte zudeckte war, dann auch auf dem Felde Urnen und Steinmeissel („Donnerkeile“) gefunden. Zahlreiche Gräber wurden beim Bau der Eisenbahn 1856/58, dann auch im J. 1869 aufgedeckt, ihr Inhalt aber nicht weiter beachtet.

Twieflingen.

Tuiflinga (Fuldaer Reg. des Mönchs Eberhard), *Tuiflingi* (um 1000), *Zvifligge* (1110), *Tvisflinge* (um 1160), *Twiflynghe* (1363), *Twiffelinge* (1470). — Pfarrdorf, einst im Bann Schöningen; ein Pfarrer Nicolaus ist 1277 bezeugt. Das Kirchenpatronat war zuerst bei den Edlen v. Dorstat, wurde aber von diesen 1110 nebst $5\frac{1}{2}$ zur Kirche gehörenden, sowie 23 anderen Hufen und 2 Mühlen dem Bistum Hildesheim abgetreten und war später (z. B. 1542), wie noch jetzt, bei der Gemeinde. Die gleichnamige Burg fiel bei der Theilung von 1267 an die Lüneburger Linie des Herzogshauses, 1381 an die Braunschweiger Linie. Im Heimburger Güterverzeichniss um 1354 wird sie selbst nebst 5 Hufen auffallenderweise an erster Stelle als Eigengut der v. Heimburg aufgezählt, die allerdings häufig in T. urkunden und hier auch grösseren Grundbesitz als herzogl. Lehen hatten. Die Burg wurde 1363 durch Herzog Wilhelm an Hans v. Honlege und die v. Wenden für 150 Mk. und der Bestimmung, weitere 150 Mk. am Schloss zu verbauen, um 1370 durch Magnus II. (nebst Vogtei und Gericht) für 300 Mk. und 50 Mk., die auf Bauten von Steinwerk am Schlosse verwendet werden sollten, den Deutschordensrittern zu Lucklum, Januar 1399 (nebst Schloss und Stadt Schöningen usw.) durch Herzog Friedrich an mehrere Patricier und im Dezember desselben Jahres an die v. Veltheim verpfändet, 1379 zur Zeit des Gildeaufstandes von den Braunschweigern im Bunde mit Herzog Albrecht von Sachsen-Lüneburg und — sofort nach ihrem Aufbau durch Herzog Otto — 1391 nochmals von den Städten Braunschweig und Magdeburg wegen Räubereien zerstört. Das Schloss wird auch 1542 erwähnt. Im XVI. Jahrh. bildete dieses mit dem dazu gehörigen Grundbesitz ein Vorwerk des Amtes Schöningen, seit 1768 eine selbständige Domäne. Eine Kapelle Johannis d. T. in der Burg wird um 1400 als Pfründe Herzog Friedrichs genannt, ein Kaplan Ludolf v. Werle 1292; 1542 war der Sangmeister in der Burg zu Braunschweig Inhaber der Kapelle. T. bildete ein besonderes fürstliches Gericht, doch wurde das Obergericht vom Amte Schöningen ausgeübt. — Ein Adelsgeschlecht von T. wird 1137 und 1196 erwähnt.

Dorfanlage ziemlich regelmässig (Flurkarte von Hahn 1753). Die Kirche liegt flach im westl. Theil des Dorfes, der Thie westl. vom Dorfe; die Domäne nimmt den nordöstl. Winkel desselben ein. — Die Hofanlage ist thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 391, 1895: 464.

Die Kirche *S. Mauriti* ist einschiffig, schliesst mit drei Seiten des Achtecks im O und hat flache Holzwölbung mit untergezogenen Gurten. In der östl. Wand sitzt ein für 2 schmale Fenster bestimmter Deckstein mit eingeschnittenen Spitzbogen. Ein Fenster im S mit der Jahreszahl 1638, doch befand sich hier einst, wie innen zu sehen ist, ein spitzbogiges Doppelfenster mit Theilungspfosten. Die neuen Fenster sind rundbogig. Um das Schiff läuft rings ein einfaches Geims (Platte mit flacher Kehle). Eine Herstellung der Kirche wurde 1858 vor-

genommen. Der Thurm zeigt rechteckigen Grundriss und schlanke achtseitige Zeltpitze. In der Glockenstube nach O zwei, nach N und S je eine Doppelschallöffnung (die nach W ist verbendet) mit rundem Haupt- und spitzen Theilungsbogen. Die Theilungssäulen aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. lassen oberhalb eines Wulstes den Schaft kehlartig in die hohe viereckige Platte übergehen und bilden den Sockel aus Wulst und steilem Karnies; darunter ein hoher, getreppter Untersatz. In mittlerer Höhe im N und S je eine kleine Oeffnung mit rundem Kleeblattbogen. Das Untergeschoss des Thurm ist gewölbt.

Die alte Inneneinrichtung war nach v. Strombeck der der Vincenzkirche in Schöningen (s. S. 312 ff.) verwandt und stammte etwa aus den Jahren 1638/39. Erhalten haben sich davon mehrere Holzfiguren von leidlicher Arbeit: 1. der Gekreuzigte in Lebensgrösse (1.56 m h.), mit Farbspuren; der Mund ist schmerzlich geöffnet. 2. 3. Maria und Johannes von kleineren Verhältnissen (0.85 m h.). 1—3 scheinen vom Triumphkreuz oder Hochaltar herzurühren. — 4. Moses in gebückter Stellung; auf der Schulter der Ansatz der Kanzel, die er trug (1.40 m h.).

2 Glasgemälde (50 cm h.) in den Chorfenstern, die Geburt Christi und die Auferstehung in wappenartiger Umrahmung darstellend, den Inschriften nach ein Geschenk von Cordt und Heinrich Schrader (um 1638). Nach v. Strombeck waren 2 ähnliche Malereien, die jetzt fehlen, von Andreas Schrader und Hans Curts gestiftet worden.

Glocken: 2 neuere und ganz schlichte von Gussstahl. — Die Schlagglocke aus Bronze von J. H. Wicke in Braunschweig.

Kelch von 17 cm H. aus vergoldetem Silber, gothisch, mit sechstheiligem Fuss und Ständer. An Letzterem ist *got hilf* und *maria hilf* in Minuskeln eingraviert; desgl. auf den Zapfen des mit Masswerk verzierten Knaufs *ihesus*. Kleine Relieffigur des Gekreuzigten ist zwischen solchen von Maria und Johannes auf den Fuss aufgesetzt. Unter dem Fuss *Julius Hakeberg 1637* (Amtmann zu Schöningen). Die dazu gehörige Patene mit *I. H.* (Julius Hakeberg) und dem Meisterzeichen VS (in einander verschlungen).

2 Messingleuchter von 34 cm H., barock profiliert und mit Blattwerk geschmückt, das durch vertiefte Linien hergestellt ist.

Messingtaufbecken von 1672 schlicht.

Alte Häuser. Pfarrwittwenhaus von 1661 mit niedrigem Oberstock. Die Balkenköpfe springen wenig vor, so dass die Konsolen fehlen, und sind vorn schräg geriefelt, die Füllhölzer unten geschrägt, die Schwelle an der Unterkante mit abwechselnd gekerbten Querschnitten versehen. Oben der Spruch 2. Mos. 22, 22 und *dis Haus ist gebauet Anno 1661, als M. Christophorus Bösenius Superintendent und Vitandreas Demuth Amtman zu Schöningen, Heinricus Eveins Pastor, C. W. und H. B. Kirchv(orsteher), H. R und H. D Bauh(erren) waren*. Ueber dem vermauerten Eingang im N die Inschrift Ps. 121, 8 und *Spes tua Christus erit, dirum patientia vincit.* *MHF.* (Meisterbezeichnung, die sich auch an dem sonst schlanken Hause Nr. 19 von 1663 findet.). — Mehrere Häuser mit einer Profilirung, die gleich-

mässig die Schwelle, Füllhölzer und Balkenköpfe umfasst (z. B. Nr. 29); ferner solche mit gleicher Profilirung, bei der jedoch die Füllhölzer gegen die Balkenköpfe zurücktreten (z. B. Nr. 28). — Bei Nr. 29 Tennendurchfahrt mit Seitenpforte von 1722, z. Th. mit Hängeboden. — Nr. 28 mit reicher Fachwerkbildung im Giebel. — Bei Nr. 6 springen die schlichten Balkenköpfe wenig vor. Die schrägen Windbretter zeigen drei Reihen kreisförmiger Vertiefungen je mit einem Mittelpunkt, die Unterkante der Schwelle ist geschrägt und geschuppt, die Fächer in tannenbaumartigen Mustern versetzt. Das niedrige Obergeschoss z. Th. mit alten Fenstern (XVII. Jahrh.). — Ausser den bereits erwähnten finden sich noch folgende Inschriften: *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115) bei Nr. 26. *An Gottes Segen Ist alles gelegen ebenda* und Nr. 19. *Wir bauen hier alle feste, Unb (!) sin boch (!) fromde jeste* Nr. 29.

[Klein-Twieflingen]

[*Sutwiflinge* (1161), *Parva T.* (um 1400). — Wüstung zwischen Twieflingen und Dobbeln; die Flur (1547 von 1040 Morgen) wurde nach T. gelegt. Dazu gehörig (1729) der „kleine Thie“. Noch um 1400 Pfarrdorf. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen Heysos v. Stenvorde, 1513 warbergisches Lehen der v. Werle, 1550 von den v. Salder verafterlehnt.]

[Vensleben]

[*Vinsleve* (1297, 1318), *Vennesleve* (1263), *Ventsleve* und *Wintzleve* (1344), *Vinsleben* (1346). — Wüstung westlich bei Ingeleben, zu dem die Flur gelegt wurde. Die Bezeichnung „Vinsleber Mark“ besteht noch jetzt. Die Kapelle wird 1314 von der Kirche in Hohen-Neinstedt gelöst und zur Pfarrkirche im Bann Watenstedt erhoben; 1317 erwirbt sie 2 Hufen in Kl.-Dahlum. Ein *Ludolfus rector ecclesiae* wird 1318 genannt. Um 1400 noch Pfarrdorf, 1467 wüst. $\frac{1}{3}$ des dortigen Gaugerichts besass 1318 Balduin v. Dalem. 1141 hatte das Kloster Northeim 12 Hufen in V., die 1263 an das Blasiusstift in Braunschweig verkauft wurden; 1271 erwirbt dieses noch weitere $7\frac{1}{2}$ H. Das Stift Königslutter vertauschte 1467 5 H. an die v. Wenden und trat 1473 5 H. an das Kloster Marienthal ab. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 wurde das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Personen verpfändet. Der Zehnte war 1288 zu $\frac{1}{2}$ im Besitz des Archidiakons zu Schöppenstedt, 1292 zu $\frac{1}{2}$ in dem braunschweigischer Patricier, dann des Marienhospitals in Braunschweig.]

[Warleben]

[Nach Angabe bei Knoll-Bode S. 310 giebt es auf der Flur von Hoiersdorf ein „Warleber Kirchenland“].

Watenstedt.

Wethnenstede (1051), *Watenstide*, -*stidde* oder -*stede*, mit dem Zusatz *bi dem broke* (1135, 1309), *Wadenstide* (1147), d. h. Stätte eines *Wato*. — Vermuthlich schon

1051 Sitz eines besonderen Archidiakonats, das damals an das Bistum Hildesheim gelangte, 1138 aber als Besitz des Augustiner-Chorherrenstiftes S. Johann in Halberstadt bestätigt wurde. Das Kirchenpatronat ging nach v. Strombeck bei Aufhebung des Letzteren an die Krone Preussen über, die es 1828 an den Herzog abtrat, stand jedoch nach Angabe im Corpus Bonorum um die Mitte des XVIII. Jahrh. dem Domprobst von S. Blasius in Braunschweig zu (s. auch unten). 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 war das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Personen verpfändet. Grundbesitz hatten in W. die Klöster Königslutter (1135 5 Hufen) und S. Lorenz (es erwarb 1147 vom Pfalzgrafen Friedrich v. Sommerschenburg 3 H. und 1 der Kirche gehörige H., 1179 8 H. nebst der Kapelle). — Ein Adelsgeschlecht v. W. ist um 1226 und 1361 bezeugt.

Dorfanlage. Die Höfe liegen z. Th. an einer nordsüdl. Strasse, z. Th. haufenförmig (Flurkarte von v. Holwede 1754), die Kirche auf dem südl. Abfall des Heeseberges im N oberhalb des Dorfes. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 253, 1895: 744.

Die Kirche, die nach Ausweis der Wandmalereien (s. unten) S. Stephanus als Haupt- und S. Petrus als Nebenpatron besass, hat ein flachgedecktes Langhaus, ein schmales Chorviereck mit halbrunder Apsis und einen gleichfalls schmaleren Thurm im W. Die grossen Rundbogenfenster stammen wohl von 1829; nach der Inventarisirung von 1882 sitzen verblendete romanische Fenster in der Apsis, doch ist später die ganze Aussenwand der Kirche verputzt worden. An der Südseite eine verblendete Thür mit Korbogen, die Eingänge an der Westseite des Thurms und in der Apsis sind neu.

In der Wölbung der Apsis sind 1895 Reste vorzüglicher Wandmalereien, vermutlich aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrh., entdeckt worden. In der Mitte, innerhalb einer Mandorla, die sitzende Figur Christi mit Buch in der L., die R. segnend erhoben; auf ihn fliegt die Taube nieder. In den 4 Ecken ausserhalb der Mandorla die 4 Evangelisten-Symbole (Löwe und Stier zerstört). Rechts davon der hl. Stephanus im Diakongewand, mit Palmzweig in der L. und Stein in der R., und Petrus mit Schlüssel und Kreuzstab, links Maria und Johannes (diese jedoch nur im Oberkörper erhalten). Nach W zu wird der Abschluss durch einen breiten, dem Trennungsbogen entlang laufenden Streifen gebildet, der in der Mitte das Lamm mit Fahne und Kelch, dann abwechselnd Medaillons (mit weiblichen Brustbildern und Spruchbändern) und Ornamente enthält. Unter den Farben herrscht roth und gelb vor.

An den Ostecken und der nordwestl. Ecke des Langhauses Giebelsteine mit Platte und Schmiege, an der südöstl. zugleich ein Stein mit den Inschriften: *anno dni m cccc lxii* (Minuskeln) und *renov: 1829*. Im Innern Holzpriechen. — Der Thurm zeigt Schrägen als Sockel und ist an der Südseite durch einen Mauer-vorsatz (über 1 m stark und etwa 4 m hoch) mit flachen Eckstreben verstärkt; unter dem rechten Strebepfeiler spätromanische Werkstücke (Sockel, aus Wulst und

Platte bestehend, darüber Ecksäulchen mit Eckblattbasis, die vielleicht von einem Portal, wie in Wobbeck, herstammen). Thurmecken aus Quadern. An 3 Seiten der Glockenstube je eine kleine spitzbogige Schallöffnung mit grader Wandung, an der südl. eine grössere rundbogige aus neuerer Zeit, im O noch darunter eine kleine Vierpassöffnung, die von einem Stein gebildet wird. Abgewalmtes Satteldach mit kleinem Dachreiter. — Material der Kirche Rogenbruchstein vom Heeseberg.

Südöstlich bei der Kirche fand man 1860 in einer Tiefe von 3—4' einen Gypsfussboden, der vielleicht der früheren, noch 1179 erwähnten Kapelle angehörte.

Glocke von 75 cm H. und 58 cm Dm., mit der deutschen Majuskelschrift *ghemact* (Verzierung) *int : iaer : ons : heren : m : cccc : ende : xvii : unorde : vvi*: Die Zeichen hinter der Jahreszahl scheinen nur zur Raumausfüllung hinzugefügt zu sein; die schön geschnittenen, unter sich genau übereinstimmenden Buchstaben sind mit Hilfe von Stempeln, deren viereckiger Stock Spuren hinterlassen hat, in den feuchten Thon des Mantels eingedrückt.

Kelch aus vergoldetem Silber von 25 cm H., im J. 1757 unter Verkauf des früheren kleinen Kelches angeschafft, mit barocker Profilirung, Wolfenbüttler Be-schau (Pferd vor Säule), dem Meisterzeichen ^{HD} _W in schildförmiger Einfassung und zahlreichen Namen von Gemeindegliedern.

Silberner Löffel von 11 $\frac{1}{2}$ cm L., mit schöner durchbrochener Rankenverzierung.

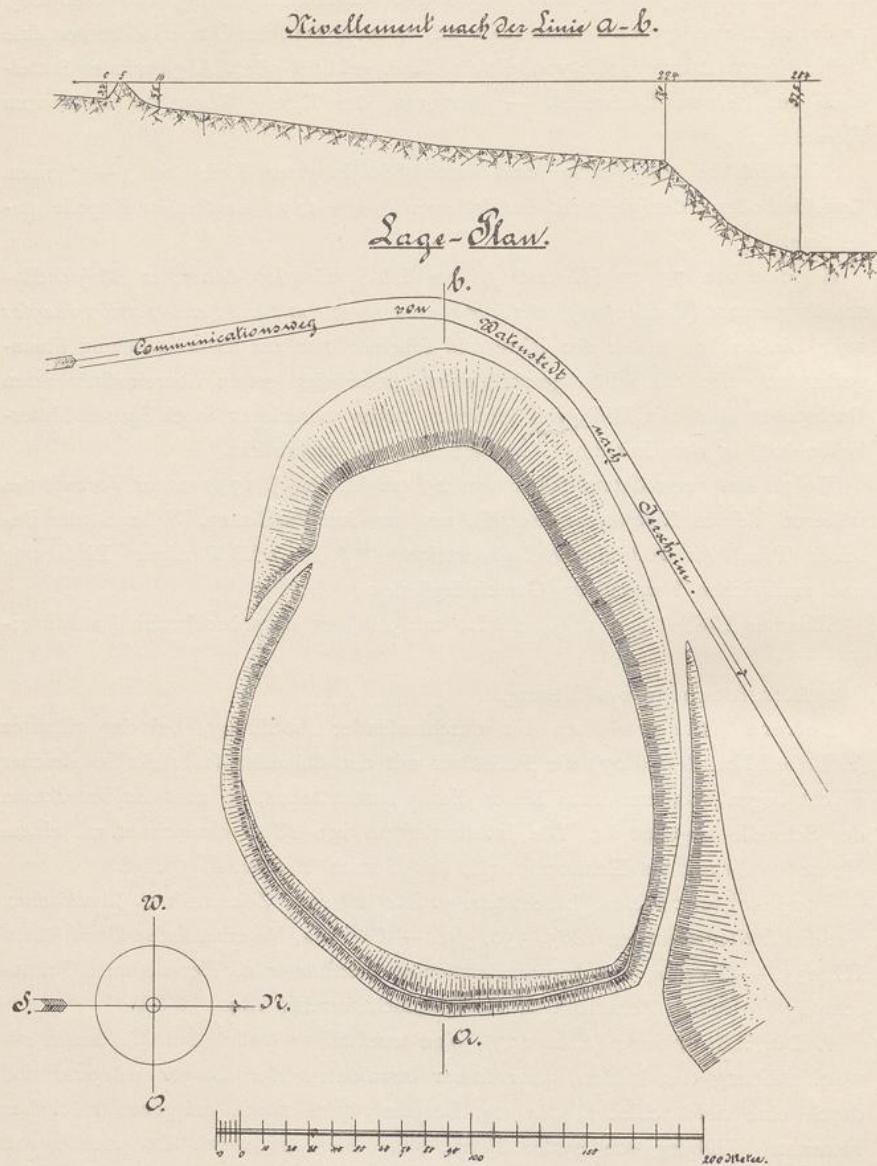
2 Altarleuchter von Messing.

Aeltere Häuser vielfach mit durchlaufender Profilirung, bei der mitunter (z. B. bei Nr. 26 und 27) die Füllhölzer mit den Balkenköpfen nicht in gleicher Flucht liegen, sondern etwas hinter diesen zurückstehen, so dass die Unterkante der Schwelle abgefast ist. Die Inventarisation von 1880 verzeichnet an einem Hause von 1734 als Hausinschrift den Spruch 1. Kön. 8, 57. 58.

Vorgeschichtliches. Literatur. v. Strombeck, Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen 1865, 356. 361. — Görge, Vaterländische Geschichten III 235. — Voges, Die vorgeschichtlichen Alterthümer d. Herzogthums Braunschweig (Hdschr.), Zeitschrift d. Harzgeschichtsvereins 1894, 586 ff.

1. Die Hünenburg (Abb. 103), eine unmittelbar östlich bei W., am nordwestl. Abhang des kahlen, aber früher bewaldeten Heeseberges gelegene und durch eine tiefe Schlucht, das sog. Burghthal, vom nördl. gelegenen Höckelser getrennte Wallburg von ovaler Form, mit einer östl.-westl. Längsachse von 227 m, einer Querachse von 177 m und einem Flächeninhalt von etwa 8 Morgen. Im östl. Drittel, wo die Burg mit dem Heeseberge zusammenhängt, erhebt sich der Wall in 3.2 m äusserer und 5.5 m innerer Höhe, während im übrigen der schroffe und tiefe Abfall nach der Schlucht und der Ebene zu einen Erdaufwurf ersetzt. Die Einfahrt an der Südseite ist neu; der, wie es scheint, alte Aufgang geht von der Schlucht im N aus am Abhang empor und durchschneidet an der

Schmalseite im O den Wall (in Abb. 103 nicht angegeben). Das Gelände der Burg senkt sich erheblich nach W zu und liegt an der Grenze des westl. Ab-



103. Watenstedt, Lageplan der Hünenburg.

hanges 13.80 m, die Thalsohle im W sogar 34.30 m unter dem Aussenfuss des Erdwalls im O. Bei der Grösse der „Burg“ und ihrer strategisch bedeutsamen Lage ist ein Zweifel nicht möglich, dass sie dazu bestimmt war, im Kriegsfall den Bewohnern der Ebene sichere Zuflucht zu gewähren. Funde vorgeschrift-

licher Scherben und sonstiger Gegenstände weisen die Entstehung der Burg in die Bronzezeit. Nach v. Strombeck hatten die verschiedenen Theile derselben die Bezeichnungen Hünengrund, Pforthaus, Schreiberei; es wäre also nicht unmöglich, dass innerhalb des Ringes, wie bei der Elmsburg (s. S. 341 ff.) und der Reitlingsburg (Kr. Wolfenbüttel), in geschichtlicher Zeit eine Burgenanlage bestanden hat, von der im übrigen jede Kunde fehlt. Im Innern des Walles erhebt sich im N und NW das Plateau über einem schmalen niedrigen Streifen, der an dem Wall entlang läuft, nochmals schroff mehr wie 2 m, woraus v. Strombeck schloss, dass der den Wall durchschneidende Weg erst in einem Bogen von N her in die eigentliche Burg führte.

2. Nördlich von W. sowie unmittelbar an der Kirchhofsmauer sind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen frei im Boden stehende Urnen (ohne Grabhügel) gefunden worden, von denen die meisten unverziert, eine dagegen reich verziert ist (abgeb. Harzzeitschrift a. a. O. Taf. IV 24). An Beigaben fanden sich mehrere Armbrustfibeln, eine Schnalle, ein ovaler Ring, sämmtlich aus Bronze, ein eisernes Messer mit langem Dorn, zwei Schlüssel mit hakenförmig gebogenem Bart und eine Smalteperle. Die Gräber werden in das III. oder IV. nachchristliche Jahrhundert gesetzt.

3. Westlich von W. ist auch ein Steinkistengrab mit einer Urne aufgedeckt worden.

[Wellen]

[Angebliche Wüstung bei Esbeck, nach der der Wellenspring genannt sein soll].

Wobeck.

Wobike (1137), *Wobeke* (um 1160 u. sonst), *Wobke* (1258), *Wopke* (1290), nach einem Bach benannt. — Früher Pfarrdorf im Bann Schöningen, seit 1756 Filial von Dobbelen, vorübergehend (1575 und 1651) auch von Twieflingen. Das Kirchenpatronat war 1182 bei S. Lorenz und wurde nach Meiboms Angabe 1289 an das Kloster Riddagshausen gegeben; jedoch trat der dortige Pleban 1315 seine Pfarre wieder dem Lorenzkloster ab. Unter der Schmalkaldener Bundesregierung 1542 wurde das Kloster Riddagshausen mit Besetzung der Pfarre beauftragt. Ein Pfarrer Jordanus wird 1262 erwähnt. Grundbesitz hatten hier zunächst die v. Dalem (auch v. Wenden genannt); doch brachte das Kloster Riddagshausen allmählich, und zwar besonders in den Jahren 1258—1312 nicht weniger als $58\frac{1}{2}$ Hufen, die zu einem Klostergut vereinigt wurden (1306 war der Bruder Roben *rector curie* in W.), und den Zehnten an sich. 1310 soll der Besitzer eines Grundstücks neben dem Kirchhof, *in qua constructa fuerat caminata lapidea*, zu dessen Abtretung an das Kloster Riddagshausen veranlasst werden, der Verkauf wird aber erst 1324 vollzogen. 1335 stellten die Herzöge Otto, Magnus und Ernst dem Kloster die von ihnen verwüsteten Vorwerke in

W. und Mascherode behufs Wiederaufbaus zurück. In den Jahren 1346, 1348, 1355 und 1358 verpfändete Herzog Magnus I. den Klosterhof an verschiedene Ritter, 1363 an die Stadt Braunschweig, und dies wiederholte sich in der Zeit nach der Säkularisation; seit 1573 war der Hof nach einander in den Händen der Herzoginwittwen Sophia († 1575), Hedwig, Elisabeth (seit 1600), dann bis 1668 wieder in Pfandbesitz, 1612 eines v. Mandelsloh, und wird seit den vierziger Jahren dieses Jahrh. von der Domäne Vogtsdahlem aus bewirtschaftet. Daneben muss noch ein herzoglicher Hof bestanden haben, den z. B. Herzog Heinrich d. Ä. 1493 dem Kloster verpfändete. Das Untergericht übte das Kloster Riddagshausen, das Obergericht das Amt Schöningen aus. 1547 werden in W. 7, 1570 nur 5 Ackerhöfe mit je 5 Hufen und 10 Kothhöfe gezählt. — Eine Adelsfamilie v. Wobeck wird 1281 und 1371 erwähnt (vgl. Braunschw. Anzeigen 1751 St. 12).

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Dettmer 1779). 1800 zerstörte ein grosser Brand 17 Höfe und fast sämmtliche Wirtschaftsgebäude des Klosterhofs. Im S der Klosterhof, im N auf ansteigendem Boden die Kirche. Der *Tiech*, auf dem früher ein Steinkreuz stand, nördl. vom Dorf; hier sollen Urnen, Skelette und Schwerter in grosser Zahl gefunden worden sein. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 250, 1895: 358.

Die Kirche (*S. Georgii?*), von rechteckiger Form und mit geradem Schluss im O, ist flachgedeckt, aus romanischen und gothischen Bestandtheilen zusammengesetzt und mit einem Thurm im W versehen. Im Ostgiebel, in der Höhe des Dachbodens übereinander drei eigenartige rundbogige Oeffnungen, deren Sturz aus einem Stein gebildet und reich profiliert ist; die beiden oberen sind verblendet. Vom Dachboden aus erkennt man neben dem unteren Fenster beiderseits ein weiteres, verblendetes Fenster, und diesen entsprachen zu den Seiten des zweiten Fensters Steine mit Vierpassöffnung (XIII. Jahrh.). Die Gesimsecksteine dagegen sind reich in gothischer Weise profiliert. Das Gesims selbst, das auch um die südl. Vorhalle herumläuft, ist gleichfalls gothisch (Kehle zwischen schmalen Schmiegen, darüber Platte). Die grossen Fenster mit Stichbogen sind neu und röhren wohl von der Erneuerung der Kirche 1843 her, an der Ostseite ein vermauertes Spitzbogenfenster. Der Eingang führt durch die genannte zweistöckige Vorhalle. Ueber der gothisch profilierten äusseren Thür eine leere Rundbogenische, die einst für ein Heiligenbild bestimmt war. Die innere rundbogige Thür in der Kirchenwand ist dagegen romanisch. Die Wandung ist zweimal getreppet und in den Winkeln mit ganz herumlaufenden Rundstäben versehen, von denen der vordere beiderseits in eine Eckblattbasis übergeht. — Der Thurm ist sehr breit und massig. An der Westseite erkennt man, dass er auf beiden Seiten um etwa 1.50 m, im ganzen um etwa 3 m verbreitert ist. Die neuen Theile sind in die alten eingebunden, jedoch ist die alte Giebelschräge unter dem nach N und S abfallenden Thurdach, besonders links, erhalten (an der Ostseite aber verwischt). Die Doppelschallöffnungen des verbreiterten Thurms im N und S sind spitz-



Tafel XXIX. Wobeck. Gemälde des Meisters A. G. G. von 1613.

bogig; der Theilungspfeiler geht vom viereckigen Durchschnitt oben und unten keilförmig in das Achteck über; die innere Nische ist mit Stichbogen versehen. Im ehemaligen Westgiebel zwei kleinere, viereckige Fenster (Schallöffnungen?) mit grösserer Innennische, das grössere Rundbogenfenster darüber ist neu. Im O kleine spitzbogige Fenster. Der Thurm war einst mit der Kirche durch eine Thür verbunden. Das Dach ist jetzt sattelförmig gestaltet mit Walm im N und S. Die Ecken des Thurms bestehen aus Quadern.

Der alte Altar ist nach einer Angabe im Corpus Bonorum 1722 durch einen neuen, barocken ersetzt worden, mit dem die viereckige Kanzel verbunden wurde. An der Vorderseite der Letzteren Christus mit Scepter, mit der L. segnend; an den Ecken und den Nebenseiten die Evangelisten mit Büchern und Attributen. An der Altarwand ein gebrochener Giebel, der von je zwei korinthischen Säulen und Pilastern getragen wird und mit gelagerten Engeln besetzt ist. Ganz oben der Auferstandene in Relief. Links Moses mit den Gesetzestafeln, rechts Johannes d. T. mit dem Lamm und der Kreuzfahne. Darüber barockes Blattwerk. Zwischen den Sockeln der Säulen ein rohes Bild mit der Einsetzung des Abendmahls.

Vom alten Altar röhrt vermutlich ein Oelgemälde auf Eichenholz, von 1.12 m H. und 0.94 m Br., her (Taf. XXIX). Christus am Kreuz zwischen den Schächern. Davor Maria ohnmächtig, von Frauen unterstützt, links Johannes, rechts die Kriegsknechte, die um den Mantel würfeln, dahinter das Volk, z. Th. von dem Anblick ergriffen. Den Hintergrund bildet ein Berg und die Stadt Jerusalem. Gutes Bild, akademisch gehalten, aber ganz flott gemalt,  mit Betonung der Lokalfarben. Links unten die Bezeichnung 1613 und  Deutscher, bisher unbekannter Meister.

Grabstein einer Frau v. Mandelsloh (gest. 1625) mit barockem Aufsatz und den Wappen der v. M. und v. Haberbier in den oberen Ecken; der untere Theil ist durch Gestühl verdeckt.

Glocken. 1. u. 2., von 82 bzw. 57 cm H., sind 1749 von Johann Peter Grete in Braunschweig gegossen worden. — 3. Schlagglocke, nicht zu erreichen.

2 Wetterfahnen mit dem drachentödten Ritter Georg, bzw. mit Pferd und der Jahreszahl 1711.

Kelche. 1. aus Silber, 15 cm h., gothisch mit rundem Fuss und Ständer; an diesem hübsche Ranken in getriebener Arbeit. Der Knauf zeigt eine schräg gewundene Profilirung, der Fuss ist an seinem senkrechten Theil mit zwei Reihen getriebener Sterne und mit Punkten dazwischen verziert. — 2. aus vergoldetem Silber, 30 cm h., barock profilirt, mit sechstheiligem Fuss und Ständer, Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem Meisterzeichen  in schildförmiger Einfassung, 1736 vom Amtmann Ludw. Friedr. Stolze in Marienthal gestiftet.

2 Messingleuchter, 28 cm h., von gothischer Profilirung, und 2 desgl. von 29 cm H., mit je 3 Füssen und 2 Seitenarmen.

Klosterhof. Das Gutsgebäude liegt frei und zeigt daher auch an der

Rückseite Vorkragung des Oberstocks; die Hauptseite ist nach S gerichtet. Links von der geräumigen Däle hohe und grosse, 4 Stufen über dieser gelegene Zimmer, rechts über hohem Keller ein Zwischenstock. Auf der Däle Kamin mit alten Konsolen und Gesims von Stein. Auch der Oberstock ist zum Wohnen eingerichtet. Dieser, sowie das Erdgeschoss besteht aus Fachwerk; die hohen Grundmauern sind massiv. Die Balkenköpfe sind an der Unterkante gerundet, die Kopfbänder aus 3 Rundstäben mit schrägen Einschnitten, 2 Kehlen und 1 Schmiege, die sich abwechseln, zusammengesetzt oder bestehen in steiler Karniesform (mit Rieflung) zwischen gleichfalls geriefelten Schmiegen. Die Füllhölzer und die Schwelle sind an der Unterkante geschrägt. Gegen 1600. — Die massive Scheune ist stark verändert, zeigt jedoch an der nördl. Längswand Reste alter Fenster und mehrere Inschriften: 1. *anno domini* **H** 1·5·7·8 *Meisder Zacharias* (grosse Lateinschrift) am oberen Rande. — 2. *anno doni* **ccc** *lxxiii* (Minuskeln). — 3. *in tempore Johannis* usw.; den Schluss konnte ich nicht entziffern (Minuskeln). Die Stallgebäude mit etwas vorkragendem Bansenraum sind schlicht gehalten.

Alte Häuser. Ausser dem ehemaligen Herrschaftshause des Klosterhofes (s. dort) ist nur Nr. 24 nördlich der Kirche mit Front nach O beachtenswerth. Kleines, auch die Wirtschaftsräume umfassendes Haus mit Oberstock. In der Mitte die Däle, von der aus links vorn die grosse Stube, links hinten die Küche, gradeaus die kleine Stube erreicht wird. Rechts davon, mit besonderem Eingang von aussen eine kleine Tenne, dahinter eine Wirtschaftskammer (früher Stall?). Der Oberstock ist nur über den Wohnräumen selbst bewohnbar und enthält auf der rechten Seite den Bansenraum. Die grosse, 3.80 m breite Stube springt um 0.44 m vor, so dass das Dach über der Däle und Tenne weit überhängt. Die Ausführung ist schlicht, die Ständer gehen durch, nur die Kopfbänder bestehen aus steilem Karnies zwischen vorn gekerbten Rundstäben und Schmiegen. Die Unterkante des Thürsturzes über der Innenthür ist in geschwungener Linie ausgeschnitten, die Dälenthür verändert. XVII. Jahrh. — Mehrere Häuser mit durchgehender Profilirung.

An Hausinschriften verzeichnet die Inventarisation von 1880 an einem Hause von 1771 *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115), an einem von 1800 *Was das Feuer hat verzehrt 1800 den 25. Juni, Das hat Gott wieder bescheert den 11. September 1800.*

[Klein-Wobeck]

[Wüstung. 1264—1312 erwirbt das Kloster Riddagshausen allmählich 8 Hufen und den Zehnten, der vordem halberstädtisches Lehen der v. Dalem war. Diese Aecker wurden unzweifelhaft vom Klosterhof in W. aus bewirtschaftet].

